

# Grosser Gemeinderat Winterthur

## Protokoll der **17./18. Sitzung** des Grossen Gemeinderates im Amtsjahr 2020/2021 vom 7. Dezember 2020

von 16.15 bis 18.30 Uhr und 19.30 bis 22.25 Uhr

AXA-Arena

Vorsitz: D. Oswald (SVP)

Protokoll: A. Fatzer

Entschuldigt: 17. Sitzung: U. Glättli (GLP)  
17./18. Sitzung: L. Jacot (SP), P. Schoch (SP)

### Traktanden

Trakt. Nr.	Gesch. Nr.	Geschäftstitel	Referent/in
1.		Protokoll der 13./14. Sitzung	
2.	20.111	Einsetzung einer Spezialkommission zur Vorbereitung der Neubesetzung der Datenaufsichtsstelle: Festlegung der Kommissionsgrösse, Wahl der Mitglieder und des Präsidenten / der Präsidentin	<b>R. Kappeler</b>
3.	20.108 (DTB)	Finanzielle Vergütung Stadtwerk Winterthur: Festlegung der finanziellen Vergütung für das Jahr 2021 zulasten der verschiedenen Eigenwirtschaftsbetriebe	<b>M. Nater</b>
4.	20.32 (DTB)	Kehrichtverwertungsanlage (KVA); Ersatz Verbrennungslinie 2 und Abwasserbehandlungsanlage (ABA), Vorprojekt	<b>R. Diener</b>
5.	19.136 (DSS)	Kredit von Fr. 3,55 Mio. für den Ersatzneubau des Garderobengebäudes Talgut im Sportpark Deutweg	<b>M. Bänninger G. Gisler</b>
6.	20.98 (DSS)	Planungs- und Projektierungskredit von Fr. 3,4 Mio. für die Gesamtrenovation mit Turnhallen-Erweiterung und den Erweiterungsneubau der Schulanlage Steinacker, Winterthur – Seen-Mattenbach (Projekt-Nr. 12816)	<b>M. Bänninger</b>
7.	20.92 (DSU)	Leistungsvereinbarungen zwischen der Stadt Winterthur und den Dorfeten sowie der Fasnacht	<b>B. Helbling</b>

- |      |                 |   |                     |
|------|-----------------|---|---------------------|
| 8.   | 20.100<br>(DSO) | Wettbewerbs- und Projektierungskredit von Fr. 4,24 Mio. für den Erweiterungsneubau Adlergarten (Projekt-Nr. 13133)  | <b>R. Heuberger</b> |
| 9.   | 20.8<br>(DKD)   | Umsetzung der Motion F. Helg (FDP), T. Brüttsch (SVP/PP), U. Glättli (GLP), Ch. Griesser (Grüne/AL), F. Kramer-Schwob (EVP) und I. Kuster (CVP/EDU) betr. «Teuerungsanpassung bei den Löhnen des städtischen Personals»                   | <b>D. Siegmann</b>  |
| 10.  | 20.101<br>(DKD) | Umsetzung der Motion K. Cometta-Müller (GLP/PP), D. Hofstetter (Grüne/AL), M. Sörgo (SP) und B. Huizinga (EVP) betr. «Zielvorgaben für ausgewogene Vertretung der Geschlechter im Kader»; Änderung des Personalstatuts vom 12. April 1999 | <b>D. Siegmann</b>  |
| 11.  | 18.69<br>(DKD)  | Antrag und Bericht zum Postulat U. Glättli (GLP), T. Brüttsch (SVP) und U. Hofer (FDP) betr. Wahlbüro-Organisation Winterthur   |                     |
| 12.  | 19.4<br>(DKD)   | Beantwortung der Interpellation S. Büchi (SVP) betr. Staatsislam  |                     |
| 13.  | 19.39<br>(DKD)  | Beantwortung der Interpellation S. Näf (SP) und R. Dürr (Grüne/AL) betr. Winterthur – barrierefrei?   |                     |
| 14.  | 17.100<br>(DB)  | Antrag und Bericht zum Postulat M. Steiner (SP), R. Diener (Grüne/AL), U. Glättli (GLP) und L. Banholzer (EVP) betr. Strassenlärmsanierung durch Geschwindigkeitsreduktion  |                     |
| 15.* | 18.126<br>(DB)  | Beantwortung der Interpellation Th. Leemann (FDP), R. Diener (Grüne/AL), Z. Dähler (CVP/EDU) und A. Steiner (GLP) betr. Mobilfunkantennen in der Winterthurer Altstadt, Kern- und Weilerzonen   |                     |
| 16.* | 19.3<br>(DB)    | Beantwortung der Interpellation F. Landolt (SP) betr. Arbeitsplatzgebiet Niderfeld - Zugänglichkeit   |                     |
| 17.* | 18.22<br>(DSS)  | Beantwortung der Interpellation M. Steiner (SP), L. Banholzer (EVP), K. Gander (AL) und M. Zender (GLP/PP) betr. Belastungen im Schulleitungsumfeld   |                     |
| 18.* | 17.70<br>(DSS)  | Antrag und Bericht zum Postulat R. Keller (SP), G. Stritt (SP), D. Hofstetter (Grüne/AL), K. Cometta (GLP/PP) und B. Huizinga (EVP) betr. Einführung von Tagesschulen in Winterthur   |                     |
| 19.* | 19.22<br>(DSS)  | Beantwortung der Interpellation G. Stritt (SP), K. Gander (AL), S. Kocher (GLP) und T. Leemann (FDP) betr. Deutschförderung im Vorschulalter  |                     |
| 20.* | 18.122<br>(DSS) | Antrag und Bericht zum Postulat A. Geering (CVP), Z. Dähler (EDU), R. Kappeler (SP) und S. Kocher (GLP) betr. Zukunftsplanung für Eishalle Zielbau Arena  |                     |
| 21.* | 19.101<br>(DSS) | Beantwortung der Interpellation C. Etter-Gick (FDP), S. Gygax-Matter (GLP) und B. Huizinga (EVP) betr. Morgenbetreuung der schulpflichtigen Kinder in den städtischen Horteinrichtungen   |                     |
| 22.* | 16.82<br>(DTB)  | Antrag und Ergänzungsbericht zum Postulat D. Hofstetter (Grüne /AL), L. Banholzer (EVP/BDP), F. Landolt (SP) und M. Nater (GLP) betr. kosten-deckende Solarstromproduktion auf städtischen Liegenschaften                                 |                     |

- |      |                 |   |
|------|-----------------|---|
| 23.* | 17.68<br>(DTB)  | Antrag und Bericht zum Postulat A. Geering (CVP), F. Helg (FDP), M. Bänninger (EVP), R. Diener (Grüne) und A. Steiner (GLP) betr. S-Bahndurchmesserlinien Winterthur                                      |
| 24.* | 17.146<br>(DTB) | Antrag und Bericht zum Postulat Ch. Meier (SP), B. Zäch (SP), R. Diener (Grüne), M. Bänninger (EVP) und M. Nater (GLP) betr. Energiewende in Winterthur: Strategie und Vorhaben nach dem Aquifer-Verzicht |
| 25.* | 19.6<br>(DTB)   | Antrag und Bericht zum Postulat M. Nater (GLP), M. Bänninger (EVP) und B. Zäch (SP) betr. Stromprodukte nur noch aus 100% erneuerbaren Energien oder Strom aus der Kehrichtverwertung                     |
| 26.  | 19.15<br>(DTB)  | Antrag und Bericht zum Postulat R. Diener (Grüne), F. Landolt (SP), M. Nater (GLP) und S. Müller (EVP) betr. langfristiger Ausstieg aus der fossilen Erdgasversorgung                                     |
| 27.* | 20.3<br>(DTB)   | Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Vorgehensweise  |
| 28.* | 20.4<br>(DTB)   | Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Bevormundung und Machtmissbrauch  |
| 29.* | 20.5<br>(DTB)   | Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Kostenfolgen für die Kunden   |
| 30.* | 20.6<br>(DTB)   | Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Technisches   |
| 31.  | 17.27<br>(DSU)  | Antrag und Bericht zum Postulat M. Sorgo (SP), R. Diener (Grüne/AL) und Y. Gruber (EVP/BDP) betr. motorisierter Verkehr in der Fussgängerzone der Winterthurer Altstadt                                   |
| 32.  | 19.24<br>(DSU)  | Beantwortung der Interpellation S. Büchi (SVP), U. Glättli (GLP) und I. Kuster (CVP/EDU) betr. attraktive Gebühren für eine attraktive Altstadt   |
| 33.  | 19.14<br>(DSO)  | Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) betr. Optionen bei der Jugendhilfe  |
| 34.  | 19.126<br>(DSO) | Beantwortung der Interpellation B. Helbling-Wehrli (SP), F. Heer (Grüne/AL) und B. Huizinga (EVP) betr. Nichtbezug in der Sozialhilfe   |
| 35.  | 19.133<br>(DSO) | Beantwortung der Interpellation M. Reinhard (SVP) betr. konkrete Aufgaben, Kompetenzen und Zuständigkeiten der Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention  |

*\* an dieser Sitzung behandelte Geschäfte*

**Ratspräsident D. Oswald:** Ich begrüsse Euch ganz herzlich zur 17. und 18. Sitzung des Amtsjahres 2020/21 des Grossen Gemeinderats der Stadt Winterthur, zum 1. Mal hier in der AXA-Arena. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an die AXA-Arena für das Gastrecht. Entschuldigt sind für beide Sitzungen Lea Jacot und Pia Schoch und für die erste Sitzung Urs Glättli.

Einmal mehr in diesem Jahr gibt es eine Verabschiedung. Memduha Tüfekci musste aus privaten Gründen leider den Rücktritt aus dem Gemeinderat geben. Es ist ihr nicht möglich, das Amt hier so auszuführen, wie sie das möchte. Das tut uns sehr leid, das ist schade. Memduha, wir hätten Dich gerne noch länger unter uns gehabt. Du bist vom 12. August 2020 bis offiziell 15.01.2021 Mitglied vom Grossen Gemeinderat der Stadt Winterthur. Da aufgrund der

Änderung der Sitzungsplanung heute die letzte Sitzung ist, an der Du aktiv teilnehmen kannst, möchten wir es nicht unterlassen, Dir für den Einsatz zu danken und Dich da offiziell zu verabschieden. Du konntest noch kein Bild auswählen, das wird noch kommen. Aber ich darf Dir die Urkunde überreichen mit dem besten Dank der Stadt Winterthur. Und wir wünschen Dir alles Gute. (*Applaus*)

## Mitteilungen

**Ratspräsident D. Oswald:** Ich habe noch einige Informationen zu unserem Sitzungslokal. Wir haben zwei Bereiche, wo wir essen können, wir werden also aufgeteilt sein. Einerseits hat es da oben zu meiner Linken Tische zum Essen mit einer Essensausgabe, und der zweite Ort ist geradeaus oben in der Lounge, wo es ebenfalls einen Bereich hat mit Essensausgabe. Zusätzlich hat es bei den Ausgängen rechts und links um die Ecke Stehtische, falls jemand persönliche Gespräche oder so führen möchte. Das könnt Ihr dort machen, selbstverständlich mit Einhaltung der Corona-Regeln.

Diejenigen, die mit dem Auto gekommen sind: Zwischen 19.00 und 19.15 Uhr kann man die Ausfahrtstickets für 5 Franken abholen, dort vorne beim Tisch mit den Getränken.

Ebenfalls dort vorne, links vom Eingang, ist der Vorstoss-Tisch. Vom Vorgehen her ist das wie in der Eulachhalle: Nehmt das Schreibzeug mit (den eigenen Kugelschreiber zum Unterschreiben) und geht im Verlauf der zwei Sitzungen diese Vorstösse anschauen und bei Bedarf unterzeichnen.

Die Besucher sind hinter uns. Platz haben wir genug, es sind auch einige besetzt, das freut uns. Die Presse ist nicht wie üblich zu meiner Linken, sondern die Presse ist rechts von mir angesiedelt.

## Persönliche Erklärung

**Ratspräsident D. Oswald:** Bevor wir zur Traktandenliste kommen, haben wir eine persönliche Erklärung von André Zuraikat zum Thema Karate-EM, die im 2021 in Winterthur stattfindet. Ich habe da dem Vater von André Zuraikat die Erlaubnis gegeben, dass er filmen darf, wenn André spricht.

**A. Zuraikat (CVP):** Als leidenschaftlicher Sportler ist es mir ein besonderes Anliegen, dass ich heute in der AXA-Arena eine persönliche Erklärung abgeben darf. Wie Ihr da seht ist unsere Website bereits auf den Bildschirmen entsprechend eingeblendet. Da könnt Ihr parallel dazu ein paar Eindrücke gewinnen.

Meine Damen und Herren, in knapp einem Jahr ist es soweit: Vom 26. bis 28. November 2021 findet da, in der AXA-Arena, die ESKA European Shotokan Karate Do Championships 2021 statt. Winterthur gilt als Hochburg des Karates. 9 Karate-Vereine und -Schulen zählt unsere Stadt. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Mitglieder beim schweizerischen Karate-Verband. Und weil die Europameisterschaft im Jahr 2021 in Winterthur für sie so wichtig ist, haben sie sich extra dafür zu einem separaten Verein zusammengeschlossen. Weitere Vereine aus der Umgebung werden sich dieser Organisation anschliessen. Ich bin davon überzeugt, dass die Karate-EM in Winterthur ein Erfolg sein wird.

Ein paar Fakten zur Meisterschaft: Wie Ihr sehen könnt, ist ein dreitägiger Event geplant, wobei die Eröffnungszereemonie am Samstag, 27. November stattfinden wird. Über 30 Nationen werden voraussichtlich teilnehmen. 400 – 500 Spitzenathletinnen und -athleten werden erwartet, die sich für verschiedene Disziplinen und Kategorien anmelden werden. Dazu eine grosse Zahl von weiteren Personen wie Trainern oder Betreuungsleuten. Die Schweizer Karatekas haben sich in den vergangenen Jahren europaweit ein beachtliches Renommee aufgebaut. International vertritt das Schweizer Kader, d.h. die besten Athletinnen und Athleten,

unseren Verband an diversen Turnieren, und das mit beachtlichem Erfolg. Die Leistungsbilanz in den letzten 4 Jahrzehnten sind die folgenden: 37 Gold-, 44 Silber- und 71 Bronze-Medaillen.

Was sind die grössten Herausforderungen? Sie sind immer ähnlich, bei jeder Organisation von einem so grossen internationalen Turnier. Es braucht grosses Engagement, Manpower und Cash. Es erfordert viel Freizeit, die geopfert wird, es braucht viele freiwillige Helferinnen und Helfer sowie natürlich finanzielle Unterstützung. Wir werden sicherstellen, dass wir genügend personelle Ressourcen haben werden, um den Anlass durchzuführen. Und wir sind sehr zuversichtlich, dass wir aufgrund der aktuellen Situation mit der Durchführung dieses Turniers rechnen können.

Liebe Ratskolleginnen und -kollegen, verehrte Mitglieder des Stadtrats: Als Local Manager des Organising Committee der ESKA European Shotokan Karate Do Championships 2021 würde es mir eine grosse Freude bereiten, wenn Ihr alle an diesem tollen Event teilnehmen werdet. Und Ihr müsst keine Angst haben, ich werde Euch nicht auf die Matte bitten. Ihr dürft es Euch auf den Sitzplätzen oder auch im VIP-Bereich gemütlich machen. Wir, die Organisatoren, sind überzeugt, dass die Karate-EM im 2021 einen sehr positiven Erfolg haben wird. Nicht nur für unseren Sport, sondern auch für unsere Stadt. Der Anlass wird Hunderte von Menschen aus vielen Ländern zu uns bringen. Sie werden Winterthur kennenlernen, sie sind da am Turnier, um sich zu messen, in Hotels, wo sie übernachten werden und sich verköstigen. All das wird einen positiven Effekt für den Wirtschafts- und Tourismusstandort Winterthur haben. Umgekehrt wird die Stadt Winterthur eine gute Gelegenheit haben, sich von ihrer besten Seite zu zeigen und ihrem Ruf als Kultur- und Sportstadt nachzukommen. Und es wird eine tolle Gelegenheit sein, die Kampfkunst Karate der Bevölkerung von Winterthur näher zu bringen und die japanische Kultur und die Philosophie zu präsentieren.

Deshalb möchte ich die heutige Versammlung nutzen, mich als Präsident der Shotokan Karate-Europameisterschaft 2021 herzlich beim gesamten Stadtrat und der Stadt Winterthur für ihre Unterstützung zu danken. Denn wie Ihr auf der Website sehen könnt, unterstützt auch Winterthur offiziell den Event als Host-City. Dazu möchte ich mich beim Sportamt Winterthur und beim Win4-Management für ihre wertvolle Unterstützung im Bereich Infrastruktur bedanken. Und ich weiss, dass wir bei vielen Anliegen, die uns in den kommenden Monaten noch beschäftigen werden, auf ihre wertvollen Erfahrungen zählen können.

Zum Schluss noch das, geschätzte Anwesende: Wir mögen unsere Differenzen bei verschiedenen politischen Anliegen haben, was auch gut und recht ist, denn Vielfalt bringt Mehrwert. Aber eines verbindet uns alle zusammen: Es ist der Sport. Das hat mir gerade die Vorlage zum Geschäft über das Garderobengebäude Talgut letzte Woche gezeigt. Es war keine Abstimmung nötig, weil sowohl wir von der BSKK wie auch die BBK einstimmig dieser Vorlage zugestimmt haben. Winterthur gilt als Sport- und Kulturstadt mit einer grossen Anzahl an Sportvereinen und Kulturinstitutionen. Wir alle wollen, dass das so bleibt und dass wir einen guten Ruf aufrechterhalten können. Auch als Bekenntnis zum Wirtschafts- und Tourismusstandort Winterthur, den wir ja alle so gerne haben. Aus diesem Grund würde es mich sehr freuen, Euch alle an der Karate-EM nächstes Jahr hier in der AXA-Arena begrüßen zu dürfen. Herzlichen Dank.

## **Dringliche Interpellation betreffend Wochenend-Fahrverbot zum «Reitplatz Töss» (GGR-Nr. 2020.117)**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Bevor wir zur Traktandenliste kommen, haben wir noch die Behandlung einer dringlichen Interpellation. Das Wort dazu hat Daniel Altenbach.

Zum Vorgehen: Wir sprechen zuerst über die Dringlichkeit und stimmen über die Dringlichkeit ab.

**D. Altenbach (SP):** Wer in Winterthur lebt, der kennt den Reitplatz an der Töss. Vor 30 Jahren, als ich Winterthur kennenlernte, war es schon ein Anziehungspunkt und im ersten Sommer sind wir wegen der kleinen Beiz dorthin gegangen. Viele Jahre später wegen den Spielen des FC Töss oder wegen der schönen Feuerstellen an der Töss und den Spaziergängen im Eschenberg. Die Anziehungskraft ist nicht kleiner geworden, besonders in letzter Zeit, unter Corona-Bedingungen, ist sie sogar gestiegen.

Ebenso wie eine bekannte Fondue-Hütte im Dezember zieht der Reitplatz von März bis Oktober Besucher nicht nur aus der Stadt Winterthur an, sondern aus der ganzen Schweiz. Man sieht Autonummern aus St. Gallen, Thurgau, Zug und sogar aus dem Wallis und anderen Kantonen bei den parkierten Autos. Und es sind immer mehr Fahrzeuge geworden.

Die Stadt hat sich in den letzten 15 Jahren ehrlich bemüht, die beiden Anliegen Zugänglichkeit des Erholungsraums und vom Grundwasserschutz und Naturschutz unter einen Hut zu bringen.

**Ratspräsident D. Oswald:** Entschuldigung, wenn ich unterbreche, aber es geht zuerst um die Begründung der Dringlichkeit.

**D. Altenbach (SP):** Jawohl. Die Dringlichkeit begründet sich aus dem langen Warten, das ich geschildert habe. Die vielen Versuche, den Verkehr zu reduzieren, haben nicht zum Erfolg geführt, diesen Verkehr zu reduzieren. Und seit 2016 sollte ja ein neues Erschliessungskonzept präsentiert oder erarbeitet werden. Die Arbeiten haben begonnen. Und dass die Antworten im Gange sind, wurde als Antwort auf meine schriftliche Anfrage nach den Sommerferien in die Waagschale gelegt. Wenn ich aber recherchiere, was das AWEL vorhat mit der Renaturierung der Töss, dann müssen wir jetzt im Moment erwarten, dass der Flussraum ausgeweitet wird und die Erschliessung nicht so möglich ist, wie sie beabsichtigt ist, ohne eine Brücke zu bauen. Und damit befürchte ich, dass dieses Konzept weiter auf sich warten lassen wird.

Aber das Problem, das die Tössemer Bevölkerung und die Velofahrer und Fussgänger haben, um zum Reitplatz zu kommen, hat damit zu tun, dass die schmale Strasse von zu vielen Autos benutzt wird. Und deswegen haben wir den Weg gewählt einer dringlichen Interpellation, da wir auf die nächste Saison eine Antwort haben möchten und nicht erst in 2-3 Jahren, wo dann die Antwort vielleicht wieder korrekt wäre, dass man auf das neue Konzept warten muss.

In dem Sinn beantrage ich allen, die Dringlichkeit bitte zu unterstützen.

**Ratspräsident D. Oswald:** Besten Dank. Wir stimmen über die Dringlichkeit ab.

Wer die Dringlichkeit dieser Interpellation unterstützen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Das ist eindeutig. Ihr habt der Dringlichkeit zugestimmt. Ich übergebe das Wort dem Stadtrat.

**Stadtrat St. Fritschi:** Dani Altenbach hat eine Antwort bis zur nächsten Saison gewünscht, ich kann heute schon eine Antwort geben. Aber vielleicht nicht eine Antwort, die ihn zufrieden stellt. Denn die Antwort, die er sich eigentlich erhofft, haben wir ja in der schriftlichen Anfrage, die er im Juli gestellt hat, schon gegeben.

Es geht um ein Gebiet, wo es nicht ganz so einfach ist, dass man einfach eine Tafel hinstellt und dann ist das Problem gelöst. Das Parkverbot, das haben wir ja gesagt, das ist jetzt in Kraft und ist noch um ein Jahr verlängert worden. Das ist also bis Ende 2021 in Kraft. Das kann man relativ einfach umsetzen. Es wird auch kontrolliert. Katrin Cometta hat mir auch versichert, dass während der kalten Jahreszeit ein bisschen weniger gebüsst werden muss als während den warmen Jahreszeiten. Und von daher ist das schon mal bis Ende 2021 sicher.

Jetzt einfach ein Fahrverbot zu machen, dass auf den Frühling hin dann einfach ein Fahrverbot ist, das ist aus Sicht des Stadtrats nicht möglich und auch nicht erwünscht. Warum ist das nicht möglich oder nicht erwünscht? Es ist ein Gebiet, wo es vielleicht ganz einfach aussieht, wenn man einfach eine Fahrverbotstafel hinstellt. Aber, Dani Altenbach hat es gesagt, es hat

dort verschiedene Nutzungen und auch verschiedene Zufahrts- und Zugangsmöglichkeiten, wo man genau überprüfen muss, wie man das regeln will. Es sind auch innerhalb der Stadt 5 Departemente involviert in diesem ganzen Gebiet: Das DFI mit der Verpachtung des Restaurants, das Sportamt mit den Fussballplätzen, das DSU mit den polizeilichen Anordnungen, das Departement Bau mit der Verkehrsplanung und das Departement Technische Betriebe mit Stadtgrün, das dort die Federführung hat in der ganzen Planung.

Wir wollen auf den Frühling hin von einem Ingenieurbüro, dem wir vor 4 Wochen einen Auftrag gegeben haben, die Verkehrssituation erarbeiten lassen und verschiedene Varianten zeigen lassen. Das Verkehrsingenieur-Büro analysiert uns das und zeigt uns auf, was für Varianten es gibt. Und da wird alles einbezogen, es wird auch einbezogen, dass wir nicht wollen, dass der Fussballclub nachher nicht mehr existieren kann, dass die Beiz dort nicht geschlossen werden muss. Wir wollen aber auch die Anliegen mitberücksichtigen, die vor allem von Dani Altenbach kamen, von den Familien, für den Langsamverkehr, von den Fussgängerinnen und Fussgängern usw. Aber es ist nicht ganz einfach.

Und ich kann Euch das sagen, weil ich das Ganze in einem anderen Rahmen beim Bruderhaus durchgemacht habe. Wenn man eine solche Verkehrsanordnung ändert und das Verkehrsregime ändert, dann ist es wichtig, dass man in der Planung, im Voraus, möglichst alle die verschiedenen betroffenen Leute zusammenbringt, mit ihnen diskutiert und sie am Schluss so weit bringt, dass sie auch hinter diesen Massnahmen stehen. Ich kann Ihnen sagen: Beim Bruderhaus haben wir keine einzige Reklamation erhalten, nachdem wir das Verkehrsregime geändert haben, mit diesen Schranken. Jedenfalls bis zu mir ist keine gekommen. Und das ist immerhin eine ziemliche Leistung, finde ich.

Wenn man einfach eine Fahrverbotstafel hinstellt, ist vielleicht vordergründig schnell etwas gelöst, aber mittel- und längerfristig auch nicht, weil dann schlussendlich sehr viele unzufriedene Leute aus der ganzen Sache kommen.

Ich muss auch einen Vergleich machen zur Stadthausstrasse: Dort hat der Stadtrat einen schnellen Weg einschlagen wollen, mit gewissen Abkürzungen. Sie wissen alle: Manchmal ist der schnellere Weg, den man einschlagen will, am Schluss nicht der schnellere Weg bei der Umsetzung. Beim Reitplatz wollen wir nicht den demokratischen Weg oder Einsprachen umgehen, sondern wir wollen diese möglich lassen. Wir wollen das auflegen, so dass sich die Leute auch eingeben können in der ganzen Diskussion. Und das hat zur Folge, dass wir nicht erwarten können, dass vor 2022 die Massnahmen umgesetzt sind. Das heisst, im Frühjahr 2021 erhalten wir vom Ingenieurbüro die Analyse, was wir machen können. Und dann im Lauf von 2021 werden wir im Stadtrat entscheiden, wie wir weiter vorgehen, so dass wir dann auf 2022 bereit sind, um dort eine verbesserte Situation zu schaffen. Ich muss zugeben, es war diesen Sommer keine schöne Situation an gewissen Sommertagen, aber wir können nicht einfach Corona-Situationen weiterführen. Das, was wir während dem Lockdown hatten, wo kein Fussballclub gespielt hat und auch kein Restaurant offen hatte, das können wir nicht einfach zum Normalfall deklarieren.

**Ratspräsident D. Oswald:** Wünschen die Interpellanten das Wort?

**D. Altenbach (SP):** Es ist schade, dass nicht mehr in Aussicht gestellt werden kann. Wir hoffen, dass der Zeitplan bezüglich dem Konzept und der Umsetzung wirklich eingehalten werden kann, und dass die Zweifel, die ich daran hege, sich entkräften.

**R. Diener (Grüne/AL):** Ich bin schon ein bisschen enttäuscht, dass man nicht mindestens das Wort gehört hat «Man könnte sich vorstellen, in diesem Abschnitt ein Fahrverbot einzuführen» von Stadtrat Fritschi. Man muss sich dessen wirklich klar sein: Wir haben auf der anderen Seite, in der Bannhalde, einen Parkplatz. Dort kann man mit dem Auto hinfahren und kann nachher über die kleine Brücke gehen. Das wäre mindestens für alle Leute, die nicht irgendwie einen Fernseher transportieren müssen oder die nicht mit dem Rollstuhl kommen, ein absolut gangbarer Weg. Wenn alle die, die das könnten, mit dem Auto dorthin fahren würden, dann hätten wir nicht so ein riesiges Chaos in diesem Areal dort hinten.

Ich meinte, es müsste möglich sein (ich verstehe das nicht ganz), eine provisorische Anordnung durchzuführen. Es wäre keine definitive, nur eine provisorische, die so etwas mindestens an den Wochenenden, wo man mit viel Verkehr rechnen muss, umsetzen würde. Das verstehe ich nicht ganz. Selbstverständlich, da bin ich mit dem Stadtrat einig, müssen wir eine definitive Lösung haben, die Bestand hat und auch rechtlich abgestützt ist. Das ist eine ganz andere Nummer und da müssen wir natürlich ein bisschen mehr Zeit haben dafür.

**F. Helg (FDP):** Ich danke Stadtrat Fritschi für die Klärung heute Abend. Die Analyse der Situation auf dem Reitplatzareal ist unter den Fraktionen, die die Interpellation eingereicht haben, wohl deckungsgleich, dass die Situation wohl ziemlich prekär war diesen Sommer. Wohl nicht deckungsgleich ist in allen Punkten das genaue Instrumentarium, das dann zur Anwendung kommen sollte. Davon gehe ich mal aus.

Wir haben aber das Vertrauen, dass der Stadtrat eine gute und umsetzbare Lösung findet. Ich kann durchaus nachvollziehen, dass diese Aufgabe komplex ist und auch viel Koordination braucht. Und wir haben gehört, dass diese Arbeit jetzt nicht einfach ruht, sondern sich auf einem Weg befindet und aufgegleist ist. Und der politische Druck, der auch heute mit der dringlichen Interpellation manifestiert worden ist, gibt da sicher dem Stadtrat auch noch eine gewisse Rückendeckung.

Für uns sind zwei Aspekte wichtig: 1. Die gute Zufahrt über Zürcherstrasse/Rossbergstrasse zum Parkplatz Bannhalde (Reto Diener hat es auch schon erwähnt) muss vermehrt in den Fokus kommen. Als wir in unserer Fraktion über diese Interpellation diskutiert haben, war nicht einmal allen von uns – und wir sind ja alles Winterthurer – bekannt, dass es da tatsächlich eine andere Zufahrt von der anderen Seite der Töss gibt. Und das 2. ist: Die Zufahrt für die notwendigen Fahrten direkt zum Reitplatz über die Waldstrasse muss bestehen bleiben für die Personen und Personengruppen, die auf eine Zufahrt angewiesen sind. Das sind insbesondere Gäste des Restaurants, die auf einen Parkplatz angewiesen sind, z.B. weil sie nicht mobil sind, oder auch für Angehörige vom FC Töss, die dann vielleicht auch mit Materialtransport direkt zufahren müssen zum Reitplatzgelände.

**A. Geering (CVP/EDU):** Am 21. Februar 2018 hat der Stadtrat die Interpellation Leitbild Naherholung Töss beantwortet. Dort schreibt er zur Antwort auf Frage 4 unter anderem: Die Zufahrt für Trainerinnen und Trainer und Restaurantbesuchende muss gewährleistet bleiben. Wir danken dem Stadtrat, dass er auch heute an dem festhält und sagt, die Zufahrt für Trainerinnen und Trainer, für den Fussball und auch für das Restaurant muss gewährleistet bleiben. Auch wir sind dieser Meinung, dass diese direkt zum Reitplatz zufahren können sollen. Für alle weiteren Personen, die dieses Naherholungsgebiet mit einem Motorfahrzeug besuchen möchten, machen wir beliebt, dass man den Parkplatz Bannhalde, der schon genannt wurde, benutzt. Insofern begrüssen wir es, dass das Parkverbot entlang der Waldstrasse aufrechterhalten bleibt. Und wir legen dem Stadtrat nahe, das auch öffentlich besser zu promoten, dass die Leute auch wissen (auch in den Fraktionen war das scheinbar nicht überall bekannt), dass man dort parkieren kann. Wenn man auf dem Stadtplan schaut, dann sieht man, dass das nicht ein wesentlicher Mehrweg ist, die Zufahrt über den Parkplatz gegenüber der Zufahrt auf der Waldstrasse.

Wir wissen aber auch nicht, wie im Rahmen der Aufwertung des Flussraums Töss, der Renaturierungen, und von den Bauarbeiten für den Brüttener Tunnel, wie die Zufahrt zu dem genannten Parkplatz in Zukunft möglich sein wird. Und deshalb danken wir dem Stadtrat, dass er diese Abklärungen seriös und vertieft macht und nicht einfach irgendetwas über eine Leiste bricht. Wir danken insofern dem Stadtrat für das überlegte und durchdachte Vorgehen und sind gespannt, wie es mit dem Reitplatzgebiet weitergeht – nicht nur bezüglich der Zufahrt, sondern auch bezüglich der weiteren Gestaltung dieses Erholungsgebiets.

**B. Huizinga (EVP):** Die Erläuterungen des Stadtrats zur schriftlichen Anfrage von Daniel Altenbach diesen Sommer stellten in Aussicht, dass das Konzept von Stadtgrün nächstes Jahr vorliegen soll – wenn es dann nicht noch zu anderen Verzögerungen kommt, wohlgemerkt. Die Befürchtung, dass wir durch die kantonal geplante Töss-Revitalisierung weiterhin dann

noch 1-2 Jahre bis zur Umsetzung warten müssten, steht immer noch im Raum. Das wäre kein gangbarer Weg für uns und deshalb wollten wir den Stadtrat mit dieser dringlichen Interpellation ermutigen, eben einen mutigen Schritt nach vorne zu machen, mit einem Fahrverbot, das nur das Wochenende betrifft. Die speziellen Ausnahmen für das Parken für Leute, die es wirklich brauchen, sind ja gegeben. Und weil ja ein Parkplatz weiter hinten zur Verfügung steht, wie schon mehrmals in den Voten gesagt wurde.

Wir begrüßen jetzt die Ankündigung von Stadtrat Fritschi, dass ein Verkehrsingenieurbüro vor 4 Wochen diesen Auftrag übernommen hat und sind gespannt, was herauskommt. Aber wir möchten einfach nochmals darauf hinweisen, dass es uns wichtig wäre, dass da schnell und dauerhaft eine Entspannung kommt. Wir wissen, dass wir mittelfristig und langfristig planen, aber mit dem Fahrverbot wäre das eine angemessene Zwischenlösung gewesen, kurzfristig, und man hätte nahtlos starten können im März.

Somit nehmen wir die Antwort zur Kenntnis. Wir danken für die Abklärungen, wir hätten es aber gerne anders gehabt.

**A. Gütermann (GLP):** Ich möchte im Namen der Grünliberalen Fraktion zum Problem Reitplatz wie folgt Stellung nehmen: Ich bin relativ neu im Rat. Und was macht man dann, wenn so etwas ist? Man geht recherchieren, was ist eigentlich vorhanden und was ist bisher schon passiert? Und da war ich sehr erstaunt: Das Problem Reitplatz ist 13 Jahre alt. Vor 13 Jahren hat man angestossen, dass man einen Gestaltungsplan für dieses Gebiet macht. Und dieser wurde dann vor 9 Jahren auch, und zwar quer durch alle Fraktionen, mit grossem Mehr durchgewunken. Und dort hatte es verschiedene Punkte drin, wo ich mich jetzt vielleicht auch als Neuling frage: Ja, 9 Jahre? Wenn ich für etwas 9 Jahre brauche, ja, dann bin ich eher spät... Und deshalb habe ich mich einfach gefragt: Weshalb geht das so lange, wenn man das im Prinzip doch schon abgesegnet hat? Es war ein Mitwirkungsverfahren. Alle, auch die lokale Bevölkerung, konnte man abholen, alle waren dafür.

Das, was ich recherchiert habe, sieht man auf dem Bildschirm. Es war nämlich klar, dass der motorisierte Individualverkehr die Seite wechselt auf die andere Seite der Töss. Dort hat es einen Parkplatz, den kleineren, den unteren. Das ist die sogenannte Bannhalde. Den gibt es schon, den gibt es auch schon länger als 13 Jahre. Und dann gäbe es einen neuen Parkplatz oben an der Bleuelwiese. Und dieser ist jetzt scheinbar nicht möglich wegen dem Brüttener Tunnel, weil die SBB dort einen Bauplatz einrichten will. Mag sein. Und bei der Bleuelwiese hätte man dann sogar auch noch eine Brücke gebaut. Und jetzt ist da offensichtlich etwas dazwischen gekommen – eben die SBB mit dem Brüttener Tunnel – und jetzt (wenigstens in meinen Augen) sah es so aus: Ja nu, dann ist einfach nichts. Wieso nichts? Die Bannhalde ist ja da und die Bannhalde hat sogar schon eine Brücke und die Bannhalde könnte man vermutlich provisorisch auch noch vervier- oder verfünffachen von der Fläche her – provisorisch. Und deshalb fragen wir uns jetzt ein bisschen, wieso etwas, das vor 9 Jahren so eindeutig durchgewunken wurde wie dieser Gestaltungsplan, nicht vorwärts geht. Der Parkplatz Bannhalde, das wäre etwas, das in der Kompetenz der Stadt liegt und schon immer gelegen ist. Was auch noch in diesem Konzept war, ist die Parkplatzbewirtschaftung. Und diese Parkplatzbewirtschaftung wurde auch quer durch alle Fraktionen unterstützt. Sie ist aber bis jetzt bei keinem dieser Parkplätze auch nur im Ansatz realisiert worden.

Ich möchte eigentlich den Stadtrat ermuntern, dass er, auch wenn Schwierigkeiten wie z.B. der Brüttener Tunnel auftauchen, nicht einfach sagt «Halt, sichern, warten», sondern es ginge mehr darum, dass man sagt «Okay. Und was machen wir jetzt? Was gibt es für Alternativen?». Sofort Plan B, C oder was auch immer. Denn das Problem löst sich ja nicht, indem man nichts macht. Natürlich kann man mir sagen, es sei nicht nichts gemacht worden. Aber immerhin ist es doch 9 Jahre gegangen, bis man etwas gemacht hat. Jetzt kommen Studien, jetzt kommen Konzepte, jetzt geht etwas bis nächsten Frühling. Aber es ist doch eine relative lange Zeit für ein Problem, das schon so lange auf dem Tisch liegt.

Wenn der Stadtrat da wieder ein bisschen mehr das Gesetz vom Handeln in die Hand nimmt, damit wir nicht mit Vorstössen quasi Auskunft bekommen müssen, wieso etwas geht oder nicht geht, sondern dass er von sich aus entweder informiert oder gleich eine Vorlage bringt, das wäre doch sehr von Vorteil.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit ist diese dringliche Interpellation erledigt. Es ging noch ein Ordnungsantrag ein, das Wort dazu hat Maria Wegelin.

**M. Wegelin (SVP):** Nachdem schon einige Voten gehalten wurden, möchte ich jetzt doch den Antrag stellen, dass man beim Vortragen der Voten ohne Maske sprechen darf.

**Ratspräsident D. Oswald:** Gibt es Wortmeldungen zu diesem Ordnungsantrag? Dann stimmen wir darüber ab.

Wer dem Ordnungsantrag zustimmen möchte, dass man, wenn man spricht, die Maske ablegen darf, soll das mit Handerheben bezeugen. Schwierig, wir zählen schnell aus.

Wer den Antrag hingegen ablehnen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Ihr habt mit 28:24 diesem Ordnungsantrag zugestimmt.

Ich möchte darauf hinweisen, dass er nicht kongruent ist mit dem Schutzkonzept. Aber ich denke, wenn das Parlament das jetzt so beschlossen hat, gehen wir danach vor und Ihr dürft zum Sprechen die Maske ablegen.

Urs Hofer hat das Wort für eine persönliche Erklärung.

**U. Hofer (FDP):** Ich bitte Sie schon, das nochmals zu überdenken, was wir gerade beschlossen haben. Ich verstehe das Bedürfnis, dass man nicht mit Maske spricht. Aber wir erwarten von allen Leuten, dass man ein Schutzkonzept erstellt und dass man sich an die Regeln, die man aufstellt, hält. Und wir machen hier drin eine Abkehr, weil es unbequem ist zum Sprechen. Das ist doch einfach nicht glaubwürdig und es ist auch nicht rechtskonform.

**Ratspräsident D. Oswald:** Stellst Du einen Antrag, nochmals auf die Abstimmung zurückzukommen?

**U. Hofer (FDP):** Eigentlich ist es ein Thema, über das wir gar nicht abstimmen können. Aber ich stelle einen Wiedererwägungsantrag, ja.

**Ratspräsident D. Oswald:** Sind zum Antrag von Urs noch Wortmeldungen?

**A. Geering (CVP/EDU):** Ich möchte zu bedenken geben, dass man beim Sprechen mehr Aerosole ausstösst als beim Zuhören. Ich möchte beliebt machen, dass man dem Antrag von Urs Hofer Folge leistet.

**R. Keller (SP):** Ich unterstütze das sehr. Ich finde es skandalös, wenn der Gemeinderat sich nicht an das Schutzkonzept hält. Das Zeichen, das wir damit der Bevölkerung geben – ich finde, das geht überhaupt nicht.

**Ratspräsident D. Oswald:** Weitere Wortmeldungen? Wir stimmen nochmals darüber ab. Jetzt ist es umgekehrt, jetzt stimmen wir über den Antrag von Urs Hofer ab.

Wer dem Antrag von Urs Hofer zustimmen möchte, das heisst die Maske auflassen beim Sprechen gemäss Schutzkonzept, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer den Antrag hingegen ablehnen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Ihr habt mit 35:16 dem Antrag von Urs Hofer zugestimmt und die Maske bleibt in diesem Fall also oben beim Sprechen.

Wir gehen jetzt definitiv zur Traktandenliste. Wir haben letztes Mal nach Traktandum 14 aufgehört.

## 15. Traktandum

### **GGR-Nr. 2018.126: Beantwortung der Interpellation Th. Leemann (FDP), R. Diener (Grüne/AL), Z. Dähler (CVP/EDU) und A. Steiner (GLP) betr. Mobilfunkantennen in der Winterthurer Altstadt, Kern- und Weilerzonen**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat der Erstinterpellant Thomas Leemann.

**Th. Leemann (FDP):** Das ist das Foto, das der Landbote veröffentlicht hat. Da sieht man, wie das Baugespann dieser Antenne gemacht wurde. Auf dem nächsten Foto sieht man die erstellte Antenne und auf dem nächsten Bild sieht man die Ansicht von Tollhausen her, die Dorfstrasse mit den alten Flarzhäusern und dem eigentlich noch guten Dorfbild. Dass die Bauern ihre Silos haben müssen, ist ja klar. Sie arbeiten und müssen auch einen Broterwerb haben.

Mobilfunkantennen mit ihren Standorten und Strahlungswerten werden uns wohl für immer begleiten und auch im Rat beschäftigen. Jeder und jede von uns hat ein Telefon, ein Tablet usw. die auf Mobilfunksysteme angewiesen sind.

In der Aussenwacht Ricketwil hat die Swisscom bei der Stadt Winterthur ein Baugesuch für eine Mobilfunkantenne eingereicht und diese dann auch ohne grössere Auflagen betreffend Denkmalschutz erhalten. Bei normalen Wohnbauten, Ställen in unserer Aussenwacht ist die Denkmalpflege sehr aktiv mit Auflagen. Wird da etwa mit verschiedenen Ellen gemessen?

Ja, es ist wahr, dass einige Einwohnerinnen und Einwohner von Ricketwil Rekurs beim Bauerkursgericht eingelegt haben gegen diese Mobilfunkantenne. Beim Augenschein vor Ort hat das Bauerkursgericht noch vor Ort gesagt, dass die Mobilfunkantenne bewilligt werden kann. Weil leider bei unserer IG die finanziellen Mittel zu Ende gingen und der Kampf gegen Giganten wie Denkmalpflege und Swisscom keinen Sinn macht - und diese sicher auch den längeren Atem haben und rekurrieren können bis zum Sankt Nimmerleinstag – habe wir wohl oder übel aus wirtschaftlichen Gründen den Rekurs zurückgezogen.

**Ratspräsident D. Oswald:** Entschuldigung schnell. Wir haben im Schutzkonzept, dass nur ein Gemeinderatsmitglied am Vorstosstisch ist. – Entschuldigung! Die Gemeinderäte am Vorstosstisch! – Wir haben im Schutzkonzept, dass nur eine Person am Vorstosstisch ist. Ich bitte um die Einhaltung des Konzepts, besten Dank.  
Entschuldigung, Thomas, dass ich Dich unterbrochen habe.

**Th. Leemann (FDP):** Wir sind halt immer noch der Ansicht, dass die Denkmalpflege nicht die Aussenwacht als Ganzes beurteilt hat, sondern nur die Bausünde aus den 80er Jahren, ihrer Vorgänger, gut gebrauchen konnten, um die Baubewilligung zu unterstützen.

Die Aussage der Denkmalpflege, dass das Ortsbild nicht beeinträchtigt werde und sich die Antenne auf der ortsabgewandten Seite befinde, ist für mich als Bewohner dieser Aussenwacht nicht nachvollziehbar. Wo ist nach der Ansicht der Denkmalpflege in unserer Aussenwacht die ortsabgewandte Seite? Ist es die Seite Hulmen (der höchste Hügel in Winterthur), ist es die Seite Oberwinterthur, die Seite Eidberg/Iberg oder Oberseen? Welche ist es nun? Andere Anbieter wollen auch Antennen bei uns aufstellen, am Waldrand beim Reservoir oder auf anderen Gebäuden. Ich bin dann gespannt, wie die Denkmalpflege sich erklärt mit diesem Präzedenzfall, den sie da geschaffen hat.

In Ricketwil hätten Mikrozellen Sinn gemacht, nur schon weil die Aussage war, die Mobilfunkantenne würde nur für die Bewohner von Ricketwil gebaut. Das kann ich mir nicht vorstellen. Diese Antenne wurde wegen dem zunehmenden Durchgangsverkehr erstellt, weil die Stadt Winterthur in Oberwinterthur und Seen immer mehr das Verkehrsregime immer mehr zu Ungunsten des motorisierten Individualverkehrs strafft. Mal sehen, was bei uns oben abgeht, wenn der Kistenpass zwischen Hegi und Wiesendangen geschlossen wird.

Es macht doch keinen Sinn, für 100 Einwohner eine solche Anlage zu erstellen. Bei uns ist alles vorhanden für Mikrozellen oder Nanozellen. Glasfasernetze jetzt von zwei Anbietern. Was will man noch mehr? Leider fehlt uns nur noch die Anbindung an den ÖV.

Kein Mobilfunkanbieter will doch einen Mehraufwand für Mikro- oder Nanozellen haben, wenn er von der Stadt das bekommt, das er will. Schade, da haben wir eine Chance vergeben, um eine Technik weiter voranzutreiben.

Ich hoffe, dass die Nachredner näher auf die Nano- und Mikrozellen eingehen können, weil sie in dieser technischen Angelegenheit sicher mehr bewandt sind.

Sind wir doch gespannt, wie sich die Mobilfunkstrahlen mit 5G auf die Tiere unserer Landwirte im Stall auf die Jahre auswirken. Am Rande erwähnt: Bei mir sind leider in den letzten vier Monaten zwei Fledermäuse gestorben. Ich habe sie auf dem Vorplatz gefunden. Ich hatte eigentlich immer Freude an diesen kleinen Flattermännern, wie sie im Sommer herumgedüst sind. Aber ob das im Zusammenhang mit dem Mobilfunk ist, kann ich nicht sagen. Da muss man noch warten, was die Zeit bringt.

Nur als Beispiel: Ich bin im Baugewerbe. In den 60er und 70er Jahren war Asbest das Bindemittel, um Baumaterialien feuerfest machen zu können und sehr strapazierfähig. Leider wissen wir heute, was Asbest ist und entsorgen es sehr teuer. Das wollte ich mitgeben als Gedanke.

Wir danken dem Stadtrat für die Beantwortung der Interpellation und nehmen sie zur Kenntnis.

**R. Diener (Grüne/AL):** Die Grüne/AL-Fraktion bedankt sich auch für die Antwort des Stadtrats. Wir nehmen sie zustimmend zur Kenntnis. Kleinere Zellen, eben diese Mikrozellen, reduzieren die Emissionen nicht wirklich. Mindestens wird das im Bericht klar so ausgesagt, ich kann das selbst technisch auch nicht nachvollziehen. Aber es ist klar, der Aufwand für die Installation wäre bestimmt deutlich höher, das kann man nachvollziehen.

Ich gehe grundsätzlich auch einig mit der Aussage, die gemacht wird, dass wir heute bezüglich der Emissionsgrenzwerte eigentlich ziemlich gut unterwegs sind. Kaum irgendwo auf der Welt ist es wahrscheinlich viel besser. Aber – und da kommt das grosse Aber – es könnte bei einem weiteren Ausbau, eben von der 5G-Technologie, das konnte man vielfach lesen, schon noch kritisch werden. Das Problem ist aber aus unserer Sicht nicht nur die Technologie, das darf man nicht vergessen, das Problem sind auch das Business und unsere Ansprüche. Der Ausbau dieser Technologien wird massiv und munter immer weiter vorangetrieben, sehr stark natürlich auch von denjenigen, die davon profitieren. Und der Ausbau produziert hat auch Seiteneffekte. Einer davon sind eben die Emissionen der Strahlung, die nachweislich (statistisch mindestens) an verschiedenen Orten zeigen konnten, dass es wirklich Auswirkungen gibt auf die entsprechenden Lebensformen. Und auf der anderen Seite natürlich auch Infrastruktur, Sichtbarkeit usw., denkmalpflegerische Aspekte. Wie überall bei der Infrastruktur. Es wäre eigentlich Zeit, die Wachstumsspirale, die wir da betreiben und die wir vorantreiben, ein bisschen zu hinterfragen. Insbesondere was die Ansprüche, die Erwartungen und den Konsum anbelangt. Ich stelle schon die Frage, ob jeder und jede hier drinnen rund um die Uhr über Handy mit HD-Qualität streamen können muss. Ist das ein Grundrecht, ein Grundbedürfnis?

Die immer wieder gehörte Argumentation bezüglich einer Steuerung von autonomen Fahrzeugen und ähnlichem – dito. So lange mit einer Tonne grauen Energie, nicht zu reden von den Ressourcen, die man für die Herstellung eines solchen Fahrzeugs braucht, nur gerade eine Person mit dem Aktenmäppchen herumfährt, muss man sich schon die Frage stellen, ob es wirklich weiterhin in diesem Umfang solche Systeme braucht.

Wer sich über diese Überlegungen hinwegsetzt und sie nicht zur Kenntnis nehmen will, der muss sich nicht wundern über allfällige ökologische und strahlungsmässige gesellschaftliche Kollateralschäden.

**A. Steiner (GLP):** Die Grünliberalen bedanken sich ebenfalls beim Stadtrat für diese Antwort und nehmen sie zur Kenntnis. Wir sind nicht ganz sicher, ob der Stadtrat auf den Widerstand aus der Bevölkerung hin von Anfang an tatsächlich alle Möglichkeiten ausgelotet hat, um die

Belastung vom Mobilfunk in Wohnzonen möglichst tief zu halten. Das ist die Haltung der Grünliberalen im Allgemeinen.

Ich möchte noch eine Stellungnahme von mir persönlich abgeben, die in eine ähnliche Richtung geht wie von Reto Diener. Ich war letzte Woche in den Schlagzeilen gewesen auf der Frontseite des Landboten. Der Journalist wusste mehr als ich selbst. Die Aussage gab es so nie. Ich fordere kein 5G-Moratorium. Und trotzdem, es ist richtig, ich bin eine der Skeptikerinnen gegenüber dem unbegrenzten Wachstum der Mobilfunkstrahlung. Aber von mir ist kein Vorstoss zu erwarten, weil das ein Problem ist, das wir auf nationaler Ebene lösen müssen. Auf der Folie sehen wir das Wachstum in den letzten gut 10 Jahren, von der Mobilfunkstrahlung. Das Wachstum findet praktisch ausschliesslich durch das Streamen von Filmen statt. Gut 60% der Daten, die durch die Luft gehen, sind Filme, die gestreamt werden. Und da stelle ich die gleiche Frage wie Reto Diener: Ist das tatsächlich das, was wir wollen? Ist das tatsächlich das, wofür wir auch die Gesundheit von Mensch und Tier in Gefahr bringen wollen?

Es ist aber so, dass die Stadt tatsächlich nicht so viel Spielraum hat. Aber es ist sicher in der Verantwortung der Stadt, nicht Fake-News zu kopieren, die die Mobilfunkindustrie in den letzten paar Jahren immer wieder gestreut hat. Es geht um die Mär des Grenzwertes. Die eingeblendete Folie ist vom Bundesamt für Strahlenschutz in Deutschland. Das sind die Grenzwerte unserer Nachbarländer. Und siehe da: Die Schweiz hat denselben Grenzwert. Und es ist einfach falsch, wenn man Äpfel und Birnen vergleicht, nämlich, wenn man anfängt, Anlagengrenzwerte und Emissionsgrenzwerte zu vertauschen. Und dann einfach falsche Aussagen in die Welt setzt, wir hätten tiefe Grenzwerte. Das ist schlicht falsch und ich bitte den Stadtrat, das seinen Fachleuten auch so mitzuteilen.

**F. Künzler (SP):** Ich erlaube mir vorab eine Positionierung: Ich gehöre weder zur Aluhut-Fraktion à la "5G verursacht COVID oder Chemtrails oder sowieso den Weltuntergang" noch gehöre ich zur Mobilfunkindustrie und ihrer Public Affairs Armada, die behauptet "5G ist Glasfaser durch die Luft". Wir wissen: Beides ist Quatsch.

Wir sollten uns einfach an die Physik halten: Bei Sichtverbindung besteht guter Empfang. Simple as that. Mehr Sendeleistung kann zwar den Empfang verbessern, aber nicht unbedingt den Datendurchsatz, dieser hängt nämlich primär von der Zahl der Sender, also Mobiltelefone, und deren Datenanforderungen innerhalb einer Mobilfunk-Zelle ab. Wir haben vorhin die Kurve gesehen von der Gemeinderätin der GLP. Wir haben dort eigentlich nur das exponentielle Wachstum von Datenmengen gesehen.

Ich bin zudem auch der Meinung, dass ein kleiner Teil der Bevölkerung auf elektromagnetische Strahlung empfindlich reagiert. Aus meiner Sicht ist es deshalb nicht opportun, die Grenzwerte im Mobilfunk zu erhöhen. Gleichzeitig muss aber auch klar gesagt werden, dass die Strahlung dann am stärksten ist, wenn man das Handy am Ohr hat. Also bitte das ganze nüchtern und mit Fakten untermauert diskutieren.

Zur Interpellationsantwort und den Ausführungen bezüglich Ortsbildschutz und Bauzonen-Konformität kann ich nichts sagen, weil ich das dort nicht so kenne. Ich muss also annehmen, dass es so ist, wie es der Stadtrat darstellt.

Beim Thema Makro- versus Mikrozellen bin ich der Meinung, dass es sich der Stadtrat schon etwas sehr einfach macht. Er zitiert einen Pilotversuch von Swisscom mit den Mikrozellen, der angeblich nicht zum gewünschten Ziel geführt haben soll. Man muss sich aber fragen, wie das Ziel überhaupt definiert worden ist.

Wie Ihr wisst, bin ich ja seit Jahren in der Telekom-Industrie tätig, und erfahrungsgemäss ist das Ziel bei Swisscom primär die Kosteneffizienz. Wenige Antennen kosten im Betrieb weniger als viele, und darum will ein Mobilfunkbetreiber lieber wenige Antennen betreiben. Fertig, Ende der Durchsage. Und deshalb ist auch der Pilotversuch gescheitert.

Dass der Stadtrat sich bei den mächtigen Mobilfunkbetreibern nicht mehr für die weniger störenden Mikrozellen einsetzt, ist aus Sicht der Bevölkerung eine magere Leistung. Es ist bekannt, dass die Politik in Bundesbern, aber offensichtlich auch im lokalen Umfeld, vor der

Swisscom kuschelt, statt Rückgrat zu zeigen. Daran wird auch diese zwar gut gemeinte, aber wenig effektive Interpellation nichts ändern.

**M. Reinhard (SVP):** Der technologische Wandel und Fortschritt kann und soll nicht aufgehalten werden und er macht auch vor unseren Aussenwachen nicht Halt. Diese Entwicklung und das Bedürfnis nach einer guten und raschen Mobilfunkabdeckung können auch die Interpellanten nicht aufhalten. Es mutet für uns lustig an, dass sich übrigens die Interpellanten um das «Return on Investment» der Mobilfunkanbieter Sorgen machen. Das sind doch eher ungewohnte Töne in diesem links-dominierten Gemeinderat.

Ein bisschen schmunzeln müssen wir übrigens über den Umstand, dass in einer Interpellation zum Thema Mobilfunkantennen und Ortsbildschutz, die von Reto Diener miteingereicht wurde, natürlich auch das Thema vom Autoverkehr und vom bösen, Schleichwege fahrenden Automobilisten nicht fehlen darf. Ich muss Kollege Diener zumindest zugute halten, dass er seiner Ideologie durch und durch treu bleibt. Das zeigt sich auch daran, dass er neuerdings auch als Cheminée-Inspektor tätig ist. Aber lassen wir das.

Die interessanten technischen Ausführungen des Stadtrats zu den Unterschieden von Makro-, Mikro- und Nanozellen verdanken wir bestens und nehmen interessiert zur Kenntnis, dass kleinere Funkzellen oftmals sogar höhere Emissionen verursachen.

Die SVP-Fraktion dankt dem Stadtrat und nimmt die Antwort zustimmend zur Kenntnis.

**Stadträtin Ch. Meier:** Ganz herzlicher Dank für diese Diskussion. Ich glaube, ich kann es relativ kurz machen. Als Erstes, das steht auch in der Beantwortung: Wir haben, was die Bewilligung von Mobilfunkanlagen angeht in der Stadt, keinen wahnsinnig grossen Spielraum. Da haben wir kantonale Vorgaben, nach denen wir uns richten.

Dem Vorwurf, dass die Denkmalpflege da mit verschiedenen Ellen messe und anders beurteile, wenn das Gesuch von Swisscom sei als bei einem anderen Anbieter, dem muss ich ganz vehement entgegentreten. Die Denkmalpflege hat eine korrekte Entscheidung getroffen an diesem Ort, das ist mit dem Urteil des Baurekursgerichts auch bestätigt worden.

Wir haben, was Weilerzonen und Kernzonen angeht, ebenfalls klare Kriterien. Und wir wenden diese selbstverständlich immer gleich an.

In dem Fall, um den es hier konkret geht, ist die Entscheidung gefallen. Der Rekurs wurde zurückgezogen. Das ist auch ein juristischer Vorgang und damit ist diese Entscheidung rechtsgültig. Und wie ich sehe auch bereits umgesetzt.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit ist diese Interpellation erledigt.

## 16. Traktandum

### GGR-Nr. 2019.3: Beantwortung der Interpellation F. Landolt (SP) betr. Arbeitsplatzgebiet Niderfeld - Zugänglichkeit

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat der Erstinterpellant Felix Landolt (SP).

**F. Landolt (SP):** Ich kann es eigentlich kurz machen: Das Ganze ist eine Interpellation, die Bezug nimmt auf eine Entscheidung des Gemeinderats aus dem Jahr 2012. Damals hat der Gemeinderat dem Kreditantrag des Stadtrats nicht stattgegeben, der vorsah, einen beleuchteten, behindertengerechten Rad- und Gehweg zum Arbeitsplatzgebiet Niderfeld zu machen. Das in Zusammenarbeit mit der SBB und zu einem günstigen Zeitpunkt, als die SBB dazu bereit gewesen wäre.

Wäre die Entscheidung damals anders ausgefallen, wäre heute wahrscheinlich die Unterführung gebaut.

Ich danke dem Stadtrat für diese Antwort und für mich ist eigentlich die wichtigste Antwort die, dass der Stadtrat klar sagt, dass er einer weiteren Planung für eine Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Arbeitsplatzgebiet Niderfeld skeptisch gegenübersteht und von sich aus dieses Vorhaben nicht mehr in Angriff nehmen wird. Das lässt auf der anderen Seite für mich die Schlussforderung zu, dass dieses Vorhaben nicht unbedingt notwendig ist bei dieser Zahl, die wir da zur Kenntnis bekommen haben. Wir müssten vom Gemeinderat aus aktiv werden. Allerdings muss man auch sagen, dass das unter den aktuellen Rahmenbedingungen vermutlich nicht ein Vorhaben von grosser Priorität ist.

Ich danke dem Stadtrat für diese Antwort. Vielleicht wäre es auch mit einer schriftlichen Anfrage gegangen.

**R. Heuberger (FDP):** Wir sind tatsächlich froh, dass der Stadtrat die ursprünglich geplante Unterführung von sich aus nicht mehr bringt, denn sie wäre tatsächlich sinnlos. In diesem Gebiet haben wir nicht nur das Problem von der Erschliessung vom Arbeitsplatzgebietes Niderfeld, sondern es braucht auch einen Anschluss in Richtung Neuburg, ins Weiertal, ins Rumstal und ins Dätttau. Und genau für diese Gebiete fehlt bei der ursprünglich präsentierten Unterführung ein sinnvoller Anschluss. Aus unserer Sicht ist es zumutbar, dass die Mitarbeitenden aus den Firmen zu Fuss einen Umweg von 150 Metern in Kauf nehmend und den Niveau-Übergang benutzen. Für die, die mit dem Velo fahren, ist es ohnehin von der Distanz her kein Problem.

Dass EvoBus unseres Wissens bisher keine Anfrage beim Stadtrat gemacht hat betr. Ausbau des Niveau-Überganges zeigt, dass die aktuelle Bahnschranke den Betrieb offenbar nicht nachhaltig stört. Und in dem Sinne sehen wir es gleich wie Felix: Die Lösung dieses Problems hat keine Dringlichkeit. Und jetzt kommt das aber.

Wir sind davon überzeugt davon, dass die Entwicklung dieses Gebietes sehr volatil ist, dass es dort mittelfristig rund 500 Arbeitsplätze hat und dass eine Verlagerung zu halbindustriellen und gewerblichen Fertigungsprozessen stattfinden wird. Darum erscheint es uns wichtig, dass die Planer im Rahmen der Planung des Brüttenertunnels den Planungssperimeter der Bahnplanung nicht aus den Augen verlieren. Zudem muss zusammen mit der SBB immer wieder geklärt werden (und da ist das Thema der behindertengerechte Zugang zur SBB – die SBB muss handeln), ob gemeinsame Projekte in diesem Gebiet möglich ist, denn der aktuelle Niveau-Übergang kann auch nicht im Sinne der SBB sein.

In Neuhegi-Grüze hat man es unseres Erachtens verpasst, die Veloquerung gemeinsam mit der SBB kostengünstig zu lösen. Das darf im Niderfeld nicht passieren. Zudem sind in einer Gesamtbetrachtung die Anschlüsse in die Neuburg, ins Weiertal, ins Rumstal und nach Dätttau ebenfalls zu lösen.

Wir nehmen die Antwort des Stadtrates zustimmend zur Kenntnis.

**R. Diener (Grüne/AL):** Auch die Grünen/AL danken dem Stadtrat für die Antwort. Wir nehmen sie zustimmend zur Kenntnis. Eine Unterführung wäre bestimmt wünschbar, das sehen wir auch so, würde allerdings gemäss der Richtplanung, die wir jetzt ja haben und die letztes Mal Thema war, als wir über das diskutierten, ebenfalls ausserhalb des Arbeitsareals liegen, also auf der gegenüberliegenden Seite der Wieshofstrasse. Mit dem gegenwärtigen Zugangebot, das wurde schon gesagt und auch in der Antwort aufgelistet, und der ziemlich kleinen Anzahl Arbeitsplätze im Niderfeld ist der Nutzen einer direkten Erschliessung da relativ klein und könnte, allfälligen Kosten gegenübergestellt, nicht legitimiert werden.

In den Wald, auf die Beerenbergseite, kommt man zu Fuss gut über die nächste, weiter Richtung Embrach liegende Barriere über die Bahn. Und bei der Wieshofstrasse hat es eine Barriere, dort kann man zu Fuss auch gut durch. Die Barriere ist nicht so oft geschlossen, weil es ja nur ein Gleis ist und nicht so viele Züge dort durchfahren. Für Velofahrer ist das Angebot gut und jetzt noch verbessert worden, indem man ermöglicht hat, dass auf der Wieshofstrasse auch von aussen her bis an die Barriere heran gefahren werden kann. Von daher gesehen, werden wir keinen Vorstoss machen, um das zu forcieren.

**M. Nater (GLP):** Ich mache es auch kurz. Momentan arbeiten ca. 400 Personen im Niederfeld, von welchen wahrscheinlich die meisten mit dem Auto zur Arbeit kommen. Daher ist eine Unterführung momentan ein nice to have Projekt. Der Stadtrat hat sehr gut aufgezeigt, dass im Jahr 2012 der Gemeinderat die Gelegenheit verpasst hat, eine Unterführung zu machen. Auf der anderen Seite zeigt der Stadtrat auch ganz klar auf, dass es mit der Eröffnung des Brüttener Tunnels dort wieder eine neue Chance gibt, dass man dort etwas machen kann.

Wir nehmen die Antwort des Stadtrates zustimmend zur Kenntnis.

**Th. Wolf (SVP):** Die SVP dankt dem Stadtrat für die Antwort. Wir haben es gehört: Es wurde vom Gemeinderat schon einmal abgelehnt. Und wir haben auch gehört, dass die SBB dort sicher mitentschieden wird, wie es weitergeht. Die Firmen sind inzwischen operativ tätig, andere haben bereits wieder aufgehört. Allerdings ist schon zu sagen, von den Branchen her: Die meisten Mitarbeitenden kommen natürlich mit dem Auto arbeiten. Auch vom Gartenbau Göldi. Diese Leute haben alle ihre Geschäftsfahrzeuge. Die Pendlerströme gehen nicht gross in diese Richtung, die gehen mehr zum Brühlgut oder Richtung IPW. Es sind eigentlich ganz wenige, die in die andere Richtung gehen. Deshalb ist es wahrscheinlich im Moment und unter Berücksichtigung der Finanzlage wirklich nicht nötig. Man sollte aber ein Auge daraufhalten, wenn die SBB Verschiebungen plant, dass man dort dann bereit ist von der Stadt her. In dem Sinne nimmt die SVP den Bericht zustimmend zur Kenntnis.

**Stadträtin Ch. Meier:** Ich kann es auch dieses Mal wieder sehr kurz machen. Ich bedanke mich für die positive Aufnahme dieser Interpellationsantwort. Ich kann Ihnen versichern, dass wir mit den SBB in einem regen Austausch sind zu allen Bahnhöfen in Winterthur. Und wir werden selbstverständlich auch die Situation am Bahnhof Wülflingen weiterbeobachten und allenfalls auch, wenn es dann wirklich an der Zeit wäre, Massnahmen in die Wege leiten. Aber sie gesagt: Im Moment hat dieses Projekt keine Priorität.

**Ratspräsident D. Oswald:** Besten Dank. Damit ist diese Interpellation erledigt.

## 17. Traktandum

### **GGR-Nr. 2018.22: Beantwortung der Interpellation M. Steiner (SP), L. Banholzer (EVP), K. Gander (AL) und M. Zender (GLP/PP) betr. Belastungen im Schulleitungsumfeld**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat der Erstinterpellant Markus Steiner (SP).

**M. Steiner (SP):** Wir danken dem Stadtrat und der Zentralschulpflege für die Beantwortung dieser IP. Die städtische Schulleiterkonferenz hat im Frühling 2018 eine Befragung zur Arbeitsqualität und zur Gesundheit unter den Schulleiterinnen und Schulleitern der Stadt durchgeführt. Die Resultate sind alarmierend: Fast jede und jeder der 53 städtischen Schulleiterinnen und Schulleiter ist kräftemässig am Limit. Fast jede und jeder Zweite schon darüber. 3 von 4 sagen, die Arbeitsbelastung hätte die Grenze des Machbaren erreicht und fast die Hälfte findet, die derzeitige Arbeitsbelastung sei nicht mehr zumutbar. Jede und jeder Vierte überlegt sich inzwischen, den Job zu wechseln. Weiter alarmierend ist vor allem aber folgende Prognose: Knapp 40% der Schulleiter steuern auf ein Burn out zu.

Wenn ein Viertel der Schulleitungen sich überlegt, die Arbeit zu kündigen, steht es um die Schule als Arbeitgeberin in Winterthur leider nicht zum Besten.

In der gemeinsamen Antwort attestieren der Stadtrat und die zuständige Zentralschulpflege, den öffentlich geäusserten Hilferuf sehr ernst zu nehmen. Die Zentralschulpflege hat deshalb

drei zentrale Massnahmen in Aussicht gestellt, um die Belastungssituation kurz- bis mittelfristig zu verbessern. Ein Teil dieser Massnahmen wie der Verzicht auf die Einsparung der kommunalen Erweiterungen und Regelungen zum Ausgleich der Altersentlastung konnten teilweise bereits umgesetzt werden.

Für eine weiterführende und wirklich spürbare Entlastung der Schulleitungen an den Winterthurer Schulen sind aber zusätzliche Massnahmen unverzichtbar. Die Zentralschulpflege betont, dass die administrative Entlastung der Schulleitungen und die Umsetzung von WEGA weitere Ressourcen bilden wird. Gerade für Projekte der schulischen Integration ist es zentral, dass die Schulleiterinnen und Schulleiter über genügend zeitliche Ressourcen verfügen. Sonst ist dieses Projekt bereits gefährdet, bevor es überhaupt richtig ins Rollen gekommen ist.

Der Gemeinderat – oder besser gesagt die bürgerliche Sparallianz – hat aber gerade in der letzten Budgetdebatte diesen Bemühungen des Stadtrats und der Zentralschulpflege im Rahmen der Budgetdebatte mit dem Bündel von Sparmassnahmen einen herben Dämpfer zugefügt. Um diesen unbefriedigenden Zustand nachhaltig zu verbessern, braucht es aber nicht nur eine umsichtige Zentralschulpflege. Es braucht auch den Willen und die Bereitschaft hier drinnen im Parlament, diese angespannte Situation zu entschärfen und gemeinsam tragfähige Lösungen zu finden. Nur starke, gesunde und handlungsfähige Schulleitungen können die Schulen mit der nötigen Umsicht führen.

Weiter kommt doch eher überraschend in der IP-Antwort zum Ausdruck, dass die Schulpflegen in Winterthur über kein Controlling der Krankheitstage von Schulleiterinnen und Schulleitern verfügen. Gleichzeitig ist aber die Gesundheitsförderung seit nun 3 Legislaturperioden hintereinander ein prominentes Legislaturziel. Ein proaktives Gesundheitsmanagement zu führen, ohne dabei zu wissen, wie viele Krankheitstage verzeichnet werden, beurteilen wir als sehr anspruchsvoll. Wir sind überzeugt: Mit einem aktiven, systemischen Gesundheitsmanagement liesse sich frühzeitig eingreifen, unterstützen und auch Kosten sparen. Krankheitsbedingte Ausfälle, besonders über einen längeren Zeitraum, schaden dem System Schule nachhaltig. Die Arbeitsbedingungen verschieben sich seit einigen Jahren zu Ungunsten der Schulen. Die Gründe sind fehlende Ressourcen, weiter wachsende Arbeitsfelder und die zunehmenden Ansprüche auch von aussen. Das zeigt sich nicht zuletzt auch an der zunehmenden Belastung der Schulleitungen in dieser Umfrage. Es gibt aber auch Lösungsansätze: Mit der Gewährung der kommunalen Erweiterungen, mit der Unterstützung für Lösungen für verhaltensauffällige Kinder, mit dem zusätzlichen Bezug von zweckgebundenen, kantonalen Vollzeiteinheiten für Problemklassen. Und mit einer gezielten, zusätzlichen administrativen Entlastung durch Sekretariate vor Ort schaffen wir Rahmenbedingungen, die für die Schulen in Winterthur von deutlichem Vorteil wären. Ziel aller Massnahmen ist es letztendlich, die Schülerinnen und Schüler in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu fördern und zu unterstützen.

Um das leisten zu können, müssen die Schulleiterinnen und Schulleiter gesund bleiben. Ein aktives Gesundheitsmanagement ist eine wichtige Aufgabe für alle Akteure im Netzwerk Schule. Denn anhaltende Belastungen wirken sich unmittelbar auf die Qualität einer guten und gesunden Schule aus. Der Stadtrat und die Zentralschulpflege haben in der Interpellationsantwort darauf hingewiesen, dass man den belastenden Faktoren an den Winterthurer Schulen in den letzten Jahren nicht mit dem notwendigen Mass begegnen konnte. Der Handlungsbedarf ist ausgewiesen. Und es ist auch am Parlament, diese klaren Signale ernst zu nehmen. Denn die Summe der Belastung für die Schulleitenden der Stadt bleibt anhaltend hoch.

**D. Roth-Nater (EVP):** Die EVP dankt dem Stadtrat und der Zentralschulpflege für die Interpellationsantwort. Seit der Einreichung dieser Interpellation sind jetzt zwei Jahre vergangen. Doch nach wie vor scheint es, dass vieles nicht an Aktualität verloren hat. Die Schulleitungen übernehmen in unserer Stadt eine ganz wichtige und herausfordernde Aufgabe. Sie sind bestrebt, die Schulen weiterzuentwickeln und die Qualität hinsichtlich pädagogischer wie auch akademischer Bewertung auf hohem Niveau zu halten. Die Schulleiter und Schulleiterinnen sind hochmotivierte und starke Persönlichkeiten, die voll und ganz in ihre Arbeit investieren. Es hat sich gezeigt, dass viele von ihnen einen überdurchschnittlichen Einsatz leisten und Mehrarbeit in Kauf nehmen.

Das soll jedoch nicht für garantiert genommen werden. Es ist uns wichtig, dass wir diesen einsatzbereiten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Sorge tragen und sie im uns möglichen Rahmen unterstützen.

Die Bestrebungen, diverse schulleiterische Aufgaben zusätzlich in die Sekretariatsarbeit auszulagern, funktionieren mehr oder weniger. Denn es ist zum Teil auch zusätzliche Arbeit der Kreisschulpflegen an die Schulleitungen weitergegeben worden. Das heisst: Aufmerksam sein und hinhören.

Es kommen jährlich mehr Schülerinnen und Schülern in unsere Schulhäuser, unsere Stadt wächst. Das ist schön und herausfordernd. Auch die frühe Einschulung bringt Mehrarbeit mit sich. Diese ist in erster Linie auszumachen bezüglich der Evaluation und Koordination von Rahmen- und Fördermassnahmen.

Es ist wichtig, und das geht auch aus der Antwort des Stadtrats und der ZSP hervor, dass wir auch hier im Gemeinderat hellhörig sein sollen. Denn es kommt auch auf uns an, wie wir die Schulleitungen unterstützen können und wollen. Damit das Konzept WEGA umgesetzt werden kann, liegt es auch an uns, in Zukunft die nötigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

**K. Gander (Grüne/AL):** Die Fraktion Grüne/AL dankt dem Stadtrat und der ZSP für die vorliegenden Interpellationsantworten und nimmt sie – sagen wir einmal mit gemischten Gefühlen – zur Kenntnis. Die Interpellation war ja, wir haben es schon gehört, die Folge einer Befragung der Schulleitenden, die deren grosse Belastung aufzeigte und uns als Gemeinderätinnen und Gemeinderäte gleichermassen wie die ZSP beunruhigte.

Die Leitung der Schulen ist angesichts der Reformen und der zunehmenden Verwaltungsaufgaben immer anspruchsvoller geworden. In den letzten Jahren ist der Anforderungskatalog stetig angestiegen: Lehrplan 21, SIRMA, WEGA, immer jüngere Kinder, Vermittlungsrolle zwischen Eltern und Lehrer, Führungsaufgaben, Schulentwicklung und immer mehr administrative Aufgaben.

87% der Befragten arbeiten zu viel und für knapp die Hälfte ist das Mass einer gesunden Arbeitsbelastung bereits überschritten. Das sind für diesen noch jungen Beruf definitiv alarmierende Zahlen, die wir ernstnehmen müssen. Ernst genommen werden diese Zahlen, das versichern Stadtrat und ZSP gleichermassen, jedoch sind uns die ausgeführten Massnahmen zu unsicher, gehen zu wenig weit und fokussieren stark und kurzfristig auf die Kostenseite.

Vorläufig wurde eine ehemalige Balance-Massnahme nicht umgesetzt. Und was passiert jetzt, wo sich die finanzielle Situation wieder verschärft? Und auch die ziemlich magere Aufstockung des Admin-Personal kann alleine nicht wirklich eine zielführende und entlastende Lösung sein.

Die Fraktion Grüne/AL ist besorgt und wünscht sich mehr Weitblick und Verantwortung. Ihr alle kennt die hohen Zahlen, die ausgebrannte Menschen kosten, und auch die Schicksale, die dahinterstehen.

Es lohnt sich, weniger auf kurzfristige Gewinne zu setzen, sondern mehr auf Wertschöpfung und Wertschätzung und auf ganzheitliche Konzepte. Zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer vernünftigen Arbeitslast sind weniger krank, wechseln weniger häufig den Arbeitsplatz, machen weniger Fehler – und all das kommt schlussendlich auch wieder unseren Kindern zugute.

**M. Zehnder (GLP):** Wir möchten im Wesentlichen auf ein Detail hinweisen. 93% der Schulleiter haben bei der Umfrage angegeben, dass die Zunahme der Administration eine grosse Belastung ist. Woher kommt denn diese Mehrbelastung? Die Organisation des Alltags ist abhängig von der Möglichkeit, flexibel reagieren zu können. Doch wie flexibel ist das DSS oder das Volksschulamt? Aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit Schulleitern weiss ich, dass das Volksschulamt und auch das DSS bei den administrativen Belangen massiv übertreiben und bürokratische Leerläufe produzieren. Da löscht es einem fast ab.

Auch wurde erwähnt, dass in beiden Ämtern in diversen Bereichen doppelspurig agiert wird und der Aufwand so verdoppelt wird. Da in Winterthur können wir wenigstens bei der eigenen Verwaltung ansetzen und an diesen Umständen einiges verändern.

Mir scheint es aber wichtig, dass die Schulleiter und die Schulpfleger dem Formularhunger der Verwaltung in Zürich einen Riegel schieben und die Schulleitungen von solchem sinnfreien Arbeiten entlasten. Die überbordenden administrativen Anforderungen und Auflagen zur Befriedigung der selbstauferlegten perfektionistischen Ansprüche sind ein Graus und gehören abgeschafft.

Winterthur ist mit der Behördenreorganisation daran, die Schulen in Verwaltungsstrukturen hineinzugeben und so etwas zu ändern. Es wird sich aber zeigen, ob diese Strukturen wie angestrebt zu mehr Professionalität oder aber zu mehr Verwaltungsmechanismen führen. Mehr Kontrolle, Vorgehen mit Konzepten und Abläufen in den Schulen, bedeuten mehr administrativen Aufwand für die Schulleitungen. Mehr Projekte vom DSS, bei denen die Schulleitungen mitwirken sollen, bedeuten zusätzlichen Aufwand für die Schulleitungen. Gerne möchte ich eine Stundenangabe, wie viele Arbeitsstunden der Schulleitungen in den letzten Jahren in die Zusammenarbeit mit dem DSS für diverse Projekte investiert wurden. Wir Grünliberalen danken dem Stadtrat für die Beantwortung dieser Interpellation.

**Ch. Maier (FDP):** Die FDP-Fraktion bedankt sich für die Beantwortung dieser Interpellation und nimmt gerne dazu Stellung. Schulleitungen haben eine herausfordernde Aufgabe und leisten gute Arbeit. Trotz der grossen ständigen Arbeitsbelastung sind sie in der Lage, auch auf neue Herausforderungen in kurzer Zeit zu reagieren. Das hat die Corona-Krise exemplarisch gezeigt. Sie sind kreativ, unkompliziert, haben ihren Kernauftrag buchstäblich immer vor den Augen: Unsere Kinder.

Den Schulleiterinnen und Schulleitern gilt es Sorge zu tragen und sicherzustellen, dass sie ihre Aufgabe langfristig und zu Gunsten unserer Kinder ausführen. Neben der Zentralschulpflege ist da die Stadt gefordert. Die Lösung kann aber für uns nicht einfach die Erhöhung der Pensen und der Budgets sein. Vielmehr gilt es, in Rücksprache mit den Schulleitungen, systematisch festzustellen, wo die Bürokratie reduziert, Prozesse und Unterstützung durch die Verwaltung verbessert und so die wertvolle Zeit der Schulleitungen geschont werden kann. Daneben ist die Belastung in unseren Augen auch nicht einfach in Stunden messbar. Wesentlicher Faktor für die empfundene Belastung ist das Empfinden von Sinnhaftigkeit der Tätigkeit, die Wertschätzung, die man dafür bekommt, sowie die Kompetenz und der Gestaltungsspielraum – und damit das Vertrauen, das man bekommt. Und unsere Schulleiterinnen und Schulleiter verdienen unseren Dank und unseren Respekt als engagierte Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer von Bildungsunternehmen. Dürfen als solche aber auch gefordert werden.

Braucht es nach reiflicher Abwägung wirklich zusätzliche Ressourcen zur Bewältigung der Schulleitungsaufgaben, dann gehören die in unseren Augen nicht in die zentrale Verwaltung, sondern so nahe wie möglich zu unseren Kindern – in die Schulhäuser.

**A. Zuraikat (CVP/EDU):** Die CVP/EDU-Fraktion bedankt sich beim Stadtrat für die Antwort zur Interpellation und nimmt sie teilweise positiv zur Kenntnis. Mit den zusätzlichen Sekretariatspensen ist einmal ein erster Schritt gemacht worden. Unsere Fraktion begrüsst den Entscheid, es ist wichtig, dass die zusätzlichen Sekretariatsressourcen tatsächlich vor Ort, in den Schulhäusern, zum Einsatz kommen. So wie es eigentlich auch Christian Maier bekräftigt hat. Die Schulleitungskonferenz hat sich damals besorgt gezeigt, dass diese zusätzlichen Pensen wohl kaum zu einer Entlastung der Schulleitungen führen werden. Es wäre eigentlich spannend, jetzt nach 2 Jahren später zu erfahren, ob die Befürchtungen gerechtfertigt waren oder ob die erhoffte Entlastung stattgefunden haben. Ausserdem haben wir ja für das Budget 2020 weitere 2,4 Stellen bewilligt. Und da möchte ich eigentlich bekräftigen, was Martin sagte: Wenn man verschiedene Gespräche führt im Schulleitungsumfeld, dann löscht es einem wirklich ab.

Uns als CVP geht es bei der Schule um die Qualität der Schule und dass die Kinder ein möglichst gutes Bildungsniveau erreichen können. Wir wollen, dass möglichst viel bei den Kindern ankommt. Uns ist es auch wichtig, dass regelmässig überprüft und informiert wird, inwieweit die zusätzlichen Stellen dazu beitragen, dass sich die Qualität in den Schulhäusern und die

Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern verbessert. Neben den zusätzlichen Sekretariatspensen, die als Sofortmassnahme zu werten sind, schweigt sich die Antwort aber leider darüber aus, wie die Situation der überlasteten Schulleitungen langfristig verbessert werden kann – oder verbessert werden konnte.

Wir sind gespannt auf die weiteren Entwicklungen im Schulleitungsumfeld.

**G. Gisler (SVP):** Die SVP-Fraktion dankt dem Stadtrat und der ZSP für die Antwort.

Dass mit der Einführung bei den Schulen mit einer Schulleitungsstruktur und mit dem Lehrplan 21 massive administrative, strukturelle, auch fachliche und infrastrukturelle Anpassungen vorgenommen werden müssen, war voraussehbar. Dass diese Anpassungen aber nun das Mass des - man könnte durchaus sagen – des Vernünftigen überschreitet, war wohl so nicht geplant. Die Anforderungen an die Individualisierung und allen Bedürfnissen bis ins Letzte gerecht werden zu können, hat zur Überforderung der Schule geführt. Alles muss dokumentiert werden, um sich daraus rechtfertigen zu können. Dies hat durchaus berechtigte Gründe, alles soll nachvollziehbar sein und der Willkür soll der Boden entzogen werden - zumindest in der Theorie. In der Praxis sieht es unseres Erachtens jedoch ein bisschen anders aus. Die Schulen beklagen den zunehmenden administrativen Aufwand. Die Schule passiert im Moment, in der unmittelbaren Gegenwart. Massnahmen sind meistens sehr zeitnah erforderlich. Lange administrative Wege behindern eine pragmatische Lösung. Ungünstig ist auch, dass neben dem eigentlichen Lehrauftrag den Schulen zunehmend pädagogische, psychologische und erzieherische und betreuende Aufgaben zufallen, was sehr aufwändig und personalintensiv ist.

Zu den konkreten Fragen:

Dass die Belastungen, insbesondere die Administration zugenommen hat, ist bekannt und wohl nicht nur im Bereich Schule so.

Bei Frage 2: Die Umsetzung des Lehrplan 21 erfordert Zeit und Konsens, wie das Führungsinstrument umgesetzt werden soll. Problematisch ist jedoch, dass – ich habe es schon erwähnt - neben dem eigentlichen Lehrauftrag aus der Gesellschaft ständig neue Bedürfnisse und Begehrlichkeiten an die Schule gestellt werden und der Gesellschaftswandel neue Massnahmen erfordert, so dass die Schule im ständigen Wandel ist und eigentlich nie zur Ruhe kommt.

Mit der Beantwortung von Frage 3 hat es sich das DSS sehr leicht gemacht. Hier wäre eine mathematische Zusammenstellung sehr hilfreich gewesen, um die Fakten zu untermauern. Mir ist bekannt, - allerdings nicht im Bereich von Schulleiterinnen und Schulleitern, sondern von andern in der Schule tätigen Arbeitnehmern - dass sie jeden Monat konstant 3 Tage krank sind. Das System wird eigentlich auch ausgenutzt.

Bei Frage 4: Zweifellos haben die Kinder Anspruch auf eine gesunde Lehrperson und auf gesunde Schulleiterpersonen. Aber das Gesundheitsmanagement ist mitunter auch eine Frage der persönlichen Lebensführung.

Dann zur Frage 5: Zahlreiche Entlastungsmöglichkeiten sind hier aufgelistet. Anzuführen bleibt, dass ja mit der Abstimmung vom 28. August 2020 das Stimmvolk eine Aufstockung der Schulsozialarbeit gutgeheissen hat und davon erwarten wir schon, dass daraus eine deutliche Entlastung für die Schulleitung und Lehrpersonen resultiert.

Die SVP nimmt die Antwort alles in allem kritisch zur Kenntnis.

**Stadtrat J. Altwegg:** Es ist tatsächlich so: Schulleitungsaufgaben sind belastend und intensiv. Man darf aber auch sagen: Es ist ein spannender Job. Man hat so etwas ähnliches wie ein CEO-Job an einer Schule, das wurde glaub's auch schon gesagt, eine Geschäftsführungsfunktion. Und zu Recht erwarten Sie und erwarte auch ich viel Flexibilität von jemandem, der in einem solchen Job arbeitet.

Es ist auch eine Tatsache: Im Jahr 2018 hatten wir viele Wechsel. Ich spreche da von ca. 1/4 der Schulleitungen in Winterthur, die ausgewechselt werden mussten. Das hat durchaus mit der Situation zu tun. Wir dürfen auch sagen: Heute ist es deutlich besser und stabiler. Die Wechsel haben wirklich abgenommen, so dass wir eigentlich ein Team in der Schulleiterkonferenz haben, das ziemlich stabil ist. Ein Aspekt sind da sicher die Sekretariate. Es ist nicht

wahnsinnig viel, es sind die 2,4 Stellen, die wir gesprochen haben, aber es sind ein paar Stunden administrative Arbeit pro Woche, die die Schulleitungen abgeben können, die sie dann für etwas anderes einsetzen können. Zum Beispiel für die schulische Integration. Und da kann ich Ihnen wirklich auch sagen, da sind die Schulleitungen alles andere als abgelöscht, sondern sie freuen sich darauf, da wirklich auch ihren Beitrag leisten zu dürfen. Dann zum Controlling der Gesundheit: Ich würde das auch gerne machen. Nur würde das auch heissen, dass sie nochmals ein Formular mehr ausfüllen müssen. Zudem sind es kantonale Angestellte. Zahlen müssen wir sie zu 80% selbst, aber sie sind beim Kanton angestellt, es ist also eigentlich die Aufgabe des Kantons, das zu machen. Das soll keine Ausrede sein, aber einfach als Vergleich: Bei den städtischen Angestellten (und da sind auch die städtischen Lehrpersonen dabei) haben wir sogenanntes Case Management. Das hilft unseren Mitarbeitenden, v.a. wenn sie auch länger krank werden. Dann zur Verwaltung: Es wurde ja immer wieder moniert, dass das DSS irgendwelche Formularfluten auslösen würde. Wir sind ganz weit davon entfernt, perfekt zu sein. Das ist nicht mein Ziel. Für mich ist die 80:20-Regel schon fast ein bisschen ein Credo. Aber was natürlich z.B. ist, dass sie Arbeitszeitkontrolle machen müssen von ihren Lehrpersonen. Das ist vom Kanton gegeben. Und das ist mitunter nicht so eine einfache Sache. Und ich möchte schon betonen: Das DSS arbeitet v.a. für unsere Schulen, für unsere Lehrpersonen und natürlich auch für die Schulleitungen. Sei das Beratung im Rechtsbereich oder auch bei der Schulentwicklung, die ja Aufgabe ist jeder einzelnen Schulleitung. Manchmal kommt es mir so vor – es geht wieder Richtung Weihnachten – dass wir dort v.a. am Wünsche erfüllen sind. Und ich muss auch sagen: Wenn das Parlament wie bei Frage 3 gerne Fakten auf dem Tisch hätte – diese Fakten schreiben sich nicht von alleine, sondern die müssen wir erheben. Und wenn wir Fakten erheben, heisst das, dass eben wieder mehr Verwaltung gemacht werden muss. Gefreut habe ich mich über den Dank von Christian Maier an die Schulleitungen. Und den möchte ich da auch nochmals bekräftigen: Wir sind froh, machen unsere Schulleitungen einen solch guten Job hier in Winterthur, damit unsere Kinder wirklich gute Schulen haben. Und als Fazit kann ich sagen: Es ist besser, aber sicher noch nicht ausgezeichnet. Aber die Zentralschulpflege bleibt dran.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit ist diese Interpellation erledigt.

## 18. Traktandum

**GGR-Nr. 2017.70: Antrag und Bericht zum Postulat R. Keller (SP), G. Stritt (SP), D. Hofstetter (Grüne/AL), K. Cometta (GLP/PP) und B. Huizinga (EVP) betr. Einführung von Tagesschulen in Winterthur**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat die Erstpostulantin Regula Keller.

**R. Keller (SP):** Die SP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den Bericht zum Postulat 2017.70, mit dem die Postulantinnen auf die Einführung von Tagesschulen in Winterthur zielen. In Ganztageschulen geht es nicht darum, die Schule neu zu organisieren, sondern sie anders zu denken. Das steht im Bericht und genau das wollten wir auch mit unserem Vorstoss. Schule und Betreuung müssen als Einheit gedacht werden, schulisches, soziales und persönliches Lernen gehören zusammen und formale und non-formale Bildung müssen als Einheit gedacht werden. Das nützt den Kindern sehr viel und entspricht auch ihrer Entwicklung. Es nützt aber auch den Eltern, für die klare und konstante Tagesabläufe zentral sind, um sich in der Arbeitswelt zu organisieren.

Diese Ideen sind aus meiner Sicht im Bericht und in der Haltung der ZSP aufgenommen und ich freue mich darüber, dass die Idee von den «echten» Tagesschulen vom Departement Schule und Sport und der Zentralschulpflege vorwärtsgetrieben wird. Auch das im Bericht angedachte Vorgehen und der geplante Prozess scheinen mir vernünftig, sorgfältig überlegt und umsetzbar, die Parameter entsprechen dem, was wir an Erwartungen im Postulat auch gefordert haben.

Angesichts davon, dass der Bericht schon 1,5 Jahre alt ist und ganz viele Sachen oder ganz viele Schritte eigentlich schon passiert sein müssten, stellen sich für mich, neben dem, dass ich eigentlich zufrieden bin mit dem Bericht, auch ganz viele Zusatzfragen. Zum Beispiel: Die ZSP hat letztes Jahr betont, dass das Projekt Tagesschulen ohne zusätzliche Ressourcen nicht durchgeführt werden kann. Der Stadtrat hat die zusätzlichen Ressourcen aber wieder aus dem Budget herausgenommen und ein Antrag von unserer Seite auf Wiederaufnahme wurde abgelehnt. Ich bin deshalb gespannt, wie die Ressourcenplanung und der Terminplan jetzt aussehen. Die ZSP hat laut dem Bericht einer Arbeitsgruppe den Auftrag erteilt, das bestehende Modell zu prüfen und weiterzuentwickeln. Ich möchte wissen, wann diese Arbeitsgruppe eingesetzt wurde, was sie dann gemacht hat, wer sind die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe. Und wo steht man mit der Modellentwicklung? Inwiefern steht diese Arbeitsgruppe im Austausch mit Vertretern der Schulen in der Stadt Zürich und wie werden die Erfahrungen aus der Stadt Zürich in diese Modellentwicklung einbezogen?

Gemäss den Legislaturzielen der ZSP sollen 2022 – also in nicht einmal 2 Jahren - in allen Schulkreisen Tagesschulen eröffnet werden. Ist das immer noch sichergestellt? Wie werden der Bedarf und die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler und der Eltern erhoben? Und nochmals eine Frage: Während der eigentlich bereits laufenden Konzeptphase wird das Projekt durch externe Personen fachlich begleitet. Im Budget der Produktegruppe Volksschule sehe ich aber keinen Hinweis auf eine solche fachliche Begleitung oder eine externe Projektleitung. Gibt es diese Begleitung denn wirklich?

Insgesamt zeigt der Bericht, dass sich Winterthur im Bereich der Tagesschulen eigentlich auf einen guten Weg gemacht hat – mindestens auf dem Papier. Ich würde mich freuen, wenn die Antworten auf meine offenen Fragen mir zeigen würden, dass dieser Weg jetzt mit festem Schritt und in einem sportlichen Tempo beschritten wird.

**K. Gander (Grüne/AL):** Auch die Fraktion Grüne/AL dankt dem Stadtrat für die vorliegenden Antworten und nimmt sie halbwegs zuversichtlich zur Kenntnis. Dass Tagesschulen zahlreiche Vorteile bieten, wissen wir alle. Ich denke da an Bildungsgerechtigkeit, an Unterstützung von Integration, an Förderungen von allen Schülerinnen und Schülern - und weiter lassen sich aber auch durch die Organisation von Unterricht und Betreuung durch die Tagesschulen die beiden Bereiche optimieren und schlussendlich wird, das hat Regula auch schon gesagt, eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet.

Aus all diesen Gründen haben wir das Postulat, das ursprünglich eine Motion war, eingereicht. Und, Regula hat das auch schon gesagt, die Forderungen wurden aufgenommen. Und ich kann mich da eigentlich ganz diesen Fragen anschliessen, mir ist das auch aufgefallen. Ich würde gerne einen aktuellen Stand erfahren, wie das jetzt weitergeht.

Die Antwort, dass die Kinder bereits heute gut versorgt sind durch Schule und Betreuung, stimmt zwar. Aber meines Erachtens funktioniert eine Tagesschule doch ein bisschen anders. Die stabilen Gruppen leben, lernen und spielen miteinander, gemeinsam unter einem pädagogischen Dach. Und das ist ein Konzept, das mich sehr überzeugt. Und es würde sich sicher lohnen und Winterthur auch gut anstehen, wenn wir es hier auch hätten.

**M. Della Vedova (GLP):** Wir Grünliberalen danken dem Stadtrat für die Postulatsantwort, die wir positiv zur Kenntnis nehmen. Ich habe mal angenommen, dass wir die sachlichen und emotionalen Argumente für oder gegen Tagesschulen bereits gehört haben... Jetzt bin ich ein bisschen früher drangekommen. Ich gehe deshalb nicht weiter darauf ein, sondern ich möchte einen Blick nach Zürich werfen, wo bereits 2016 6 Pilot-Tagesschulen starteten. 2018 wurde die Pilotphase evaluiert und ein Schlussbericht zuhanden der Schulpflege der Stadt Zürich erstellt.

Aus diesem möchte ich gerne ein paar Passagen zitieren: Die befragten Schülerinnen und Schüler sind mehrheitlich zufrieden mit dem Tagesschulangebot. Besonders schätzen sie, dass sie aus einer Vielzahl von Freizeitangeboten über Mittag wählen und die Mittagszeit mit ihren Freunden verbringen können. Gemäss der Schulteams sind die Schülerinnen und Schüler selbständiger geworden, haben mehr Kontakt über die Klassen hinweg, einen stärkeren Zusammenhalt und übernehmen teilweise mehr Verantwortung. Die Eltern erhalten durch die Gebundenheit und die einheitlichen Zeitpläne Planungssicherheit. Das fördert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf massgeblich.

Die Wirkungen auf Ebene Schule: Grössere Identifikation mit der Schule. Die Einführung der Tagesschule hat bei den Pilotschulen zu einer grösseren Identifikation mit der Schule geführt, sowohl im Schulteam wie auch bei den Schülerinnen und Schülern und Eltern.

Wandel vom Bildungsraum zum Lebensraum: Die grosse Mehrheit der Lehr- und Betreuungspersonen nimmt als Folge der Tagesschule einen Wandel in Richtung Lebensraum Schule wahr.

Pädagogischer Gestaltungsraum: Die Tagesschule bietet den Schulteams, insbesondere in der Mittagszeit und am Nachmittag, pädagogischen Gestaltungsraum. Dieser ermöglicht neben vielfältigen informellen Lernmöglichkeiten auch die Gestaltung von neuen Gefässen für individuelle Lernmöglichkeiten, zum Beispiel erweiterte Freiarbeit, erweiterte Lernzeit. An einigen Schulen sind solche Gefässe anstelle der klassischen Hausaufgabenstunden eingeführt worden.

Im Evaluationsbericht wird festgehalten, dass die Raumressourcen eine grosse Herausforderung sind. Die Räumlichkeiten sind stärker belegt und es gibt fast an allen Schulen Schwierigkeiten mit der Schalldämmung. Der Lärm als Emission ist eine ernstzunehmende Tatsache, der frühzeitig und mit verschiedenen Massnahmen (baulich und organisatorisch) begegnet werden muss. Zudem erfordert der Tagesschulbetrieb mehr Betreuungsressourcen.

Wir Grünliberalen unterstützen die Einführung von Tagesschulen. Es ist Zeit, dass es in Winterthur bald in mindestens jedem Schulkreis eine Tagesschule haben wird.

Eine externe fachliche Begleitung für dieses Projekt scheint zwar sinnvoll, jedoch ist nicht ganz klar, inwieweit eine Zusammenarbeit bzw. ein Austausch mit der Stadt Zürich stattfindet bzw. stattgefunden hat. Zürich hat ja seit der Volksabstimmung 2018 24 weitere Schulen als Tagesschulen in Betrieb genommen. Das Rad muss nicht neu erfunden werden.

Die Konzeptphase vom Projekt Tagesschule wird sich aufgrund der im Budget gestrichenen Projektleiter-Stelle wahrscheinlich verzögern. Sobald das Konzept jedoch in Angriff genommen und erstellt werden kann, erwarten wir, dass für die Phase 1 und 2 konkrete Projektpläne mit einer sauberen Formulierung der Ziele, der Kosten und einem Zeitplan aufgezeigt werden.

**B. Huizinga (EVP):** Die Antwort des Stadtrats und der Zentralschulpflege erfüllt aus der Sicht der EVP-Fraktion die Erwartungen der Postulantinnen. Winterthur leistet mit dem Projekt Tagesschulen 20XX einen wichtigen Beitrag an die Schulentwicklung. Während der Ausbau der schulergänzenden Betreuung vor allem das Ziel der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hatte, ist jetzt der Fokus mit den Tagesschulen wieder bei den Schülerinnen und Schülern und ihren entwicklungspädagogischen Bedürfnissen.

Uns ist es wichtig, im Bildungsbereich mit einem breiten Horizont zu agieren und somit unterschiedliche Schulformen anzubieten, damit jedes Kind, jeder Jugendliche eine möglichst passende Persönlichkeitsbildung erhält. Das bisherige additive Modell mit zusätzlich mindestens einer Tagesschule pro Schulkreis ist eine geeignete Form dazu. Die Eltern können so nach wie vor ihre eigenen Familienbedürfnisse und die individuellen von ihrem Kind miteinander abwägen und den Alltag passend gestalten.

Ich danke Regula Keller, der Erstpostulantin, für die ergänzenden Fragen, die die aktuelle Situation beleuchten, und würde mich diesen anschliessen.

Wir als EVP sind gespannt und freuen uns über die Resultate vom Pilotprojekt Ende der Legislatur und nehmen somit die Postulatsantwort positiv zur Kenntnis.

**M. Wegelin (SVP):** Die SVP-Fraktion nimmt den Bericht des Stadtrates zum Postulat in ablehnendem Sinn zur Kenntnis, und zwar aus den folgenden Gründen:

Wir stellen uns grundsätzlich nicht gegen Tagesstrukturen beziehungsweise Tagesschulen. Aber die konkrete Ausgestaltung ist für uns ein wesentlicher Faktor und diese ist bei diesem Postulat ungenügend.

Die Stadt Winterthur stellt bereits heute auf der Kindergarten- bis und mit Mittelstufe genügend Möglichkeiten zur Verfügung, um ein Kind bei Bedarf ganztätig betreuen zu lassen, sei dies mit dem Mittagstisch oder der schulergänzenden Betreuung. Nur in wenigen Sekundarschulhäusern stehen diese Möglichkeiten noch nicht so zur Verfügung. Man kann also klar festhalten, dass die Stadt Winterthur der gesetzlichen Verpflichtung bereits heute grossmehrheitlich nachkommt, auch wenn man bei den bestehenden Angeboten nicht von «Tagesschulen» spricht.

Ganztagesbetreuungen müssen aus unserer Sicht zudem klar freiwillig bleiben und wir lehnen ein obligatorisches Angebot strikte ab. Eine Freiwilligkeit und somit auch die Alternative der Betreuung zu Hause in der Familie kann aber nur gewährleistet werden, wenn wie bis anhin genügend lange Mittagspausen eingeplant werden.

Des Weiteren dürfen die zusätzlichen Kosten nicht auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Wer die zusätzlichen Tagesschul-Strukturen nutzen will, der soll auch einen Beitrag leisten müssen.

Die Zentralschulpflege will gemäss ihren Legislaturzielen bis zum Jahr 2022 in jedem Stadtkreis eine Tagesschule als Pilotschule eingeführt haben. Das Angebot soll ausgerichtet sein am Bedarf und an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen sowie deren Eltern. Im Jahr 2019 nutzten rund 35% der Kindergarten- und Primarschülerinnen und -schüler das Angebot der schulergänzenden Betreuung. Da stellt sich uns schon auch die grundsätzliche Frage, ob diese Zahlen die Einführung einer solchen Pilotschule in jedem Stadtkreis rechtfertigen und wer dann aufgrund welcher Argumente entscheidet, welches Kind diese Schule besuchen darf. Wie wir wissen, wird ein Kind entsprechend seinem Wohnort einem Schulhaus zugeteilt. Wie erfolgt nun die Zuteilung, wenn die angestrebte Tagesschule am andern Ende des Schulkreises liegt?

Eine weitere Forderung des vorliegenden Postulates ist, dass die Betreuung unter dem gleichen pädagogischen Dach geführt werden soll. Was konkret versteht man darunter? Das kantonale Gesetz schreibt beispielsweise nicht vor, dass die Betreuung durch Lehrpersonen zu erfolgen hat. Dies wäre, gerade bei der heutigen Knappheit an Lehrkräften und gehäuften krankheitsbedingten Ausfällen, eine sehr verhängnisvolle Forderung. Lehrpersonen haben ihre Mittagspause mehr als verdient. Selbstredend wäre die Variante der Betreuung durch Lehrpersonen auch ein kostentreibender Faktor, gehören Lehrpersonen einer wesentlich höheren Lohnklasse an als Betreuungspersonen.

Das pädagogische Konzept ist nach wie vor in der Obhut der Schulleitungen und ihren Teams und gehört nicht zu den Aufgaben des Gemeinderates und/oder der ZSP. Diese beiden Gremien haben lediglich dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen stimmen und dass den Schulleitungen möglichst wenig zusätzliche Arbeit und Administration aufgehalst wird.

Aus unserer Sicht ist jedoch ein weiterer Punkt viel wesentlicher, welcher der Halbklassenunterricht als Folge des Lockdowns gezeigt hat: Die Schule an sich muss aufgrund der neusten Erfahrungen grundlegend neu überdacht werden. Von diversen Lehrpersonen und Schulleitungen sind durchs Band positive Rückmeldungen zum Thema durchgeführten Halbklassenunterricht gekommen. Mit der Hälfte der Schülerinnen und Schüler konnte man gleich schnell oder sogar schneller den Stoff erarbeiten – wohlbemerkt innerhalb der halben Lektionenzahl. Dazu kam auch, dass Schülerinnen und Schüler mit Sonderschulstatus besser integriert und begleitet worden sind, weil eine intensivere Betreuung durch die Lehrpersonen möglich wurde. Unserer Ansicht nach müsste das Projekt Tagesschule gestoppt werden und man müsste zurück auf Feld eins. Dafür müsste dann eine gründliche Evaluation zum Thema «Halbklassenunterricht» während der Coronazeit erhoben werden.

Mit der Qualität des vorliegenden Berichtes sind wir nicht zufrieden und fordern daher einen Zusatzbericht, welcher die offenen und unklar erläuterten Punkte genauer beleuchtet und darüber Auskunft gibt.

Aus den dargelegten Gründen kann die SVP den Bericht nur ablehnend zur Kenntnis nehmen. Wir erachten die Tagesstrukturen, wie sie heute angeboten werden, als gesetzlich genügend, insbesondere gewährleistet das bisherige Konzept ein rechtsgleiches Angebot über das ganze Stadtgebiet. Bevor solche Massnahmen ergriffen werden, müssen die neu gewonnenen Erkenntnisse zuerst ausgewertet und die richtigen Schlüsse daraus gezogen werden.

**A. Geering (CVP/EDU):** In Winterthur gibt es Tagesschulen. Gemäss der Website der Stadt gibt es die sogenannte freiwillige Tagesschule seit dem Schuljahr 2010/11, wo über den Mittag die Kinder in der Schule bleiben können. Seit 2018 wurden die Betreuungszeiten dieser freiwilligen Tagesschule ausgedehnt, von 7.00 Uhr morgens bis 18.00 Uhr am Abend. Wie das konkret aussieht, hat Maria vorhin schon relativ konkret beschrieben. Damit ist für die Eltern in der Stadt Winterthur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie grundsätzlich gewährleistet. Im Jahre 2018 sagte die ZSP deshalb in der Antwort zur Schriftlichen Anfrage 2018.56 noch, dass es keinen Bedarf einer Erweiterung der Tagesschulen gebe.

Trotzdem wird in der ZSP ein neues Konzept Winterthurer Tagesschulmodel erarbeitet. Darin wird nicht nur festgehalten, dass in jedem Schulkreis eine Pilottagesschule starten soll, sondern auch «Das Angebot ist ausgerichtet am Bedarf und an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler aller Schulstufen sowie ihrer Eltern.» Ja, „sowie ihrer Eltern“. Dieses Ziel ist uns immens wichtig, dass die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern auch wahrgenommen werden. Und nicht nur die von einer Bildungselite. Mit der angedachten Form der Tagesschule mit pädagogischem Dach, in dem alle Akteure über dasselbe Verständnis betreffend Bildungs- und Erziehungsverständnis verfügen, an dem sie ihr Handeln als multiprofessionelles Team ausrichten sollen, verschiebt sich die Erziehungsarbeit einmal mehr von der Familie auf die Schule. Dies ist weder nötig noch von uns erwünscht. Es ist eine weitere Beschneidung des Menschenrechts der Eltern auf Bestimmung der Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Es ist zwar nicht verwunderlich aber trotzdem störend, dass einmal mehr in einem weiteren Schulentwicklungsprojekt weder in der Steuerungsgruppe noch in der Projektgruppe die Eltern vertreten und eingebunden sind. Wie will man aber dann ihre Bedürfnisse wahrnehmen? Es ergibt sich von selbst, dass so eben die Bedürfnisse der Eltern nicht berücksichtigt werden. So kann das anfangs erwähnte Ziel – den Bedürfnissen der Eltern Rechnung zu tragen – nicht erfüllt werden

Es gibt viele junge Eltern, welche die Entwicklung ihrer Kinder mitgestalten wollen. Die Teilzeit arbeiten und selbst einen Teil der Tage ihrer Kinder pädagogisch wertvoll und sinnvoll gestalten wollen und können. Vielleicht ist der Vater einen Tag zu Hause, die Mutter ist einen Tag zu Hause, und somit bräuchten sie noch für maximal drei Tage pro Woche eine Betreuung ihrer Kinder durch die Schule. Eine Tagesschule wie im Projekt angestrebt geht an diesen Bedürfnissen vorbei. Und ich bin da mit der EVP nicht einig, dass die Eltern dann da selbst entscheiden können, wie viele Tage in der Woche man in die Tagesschule geht. Die Wahlfreiheit muss für die Eltern erhalten bleiben, ob ihr Kind in einer solchen Tagesschule beschult wird oder nicht. Und an welchen Tagen ihre Kinder von 7.00 bis 18.00 Uhr in der Schule sind und an welchen nur während den klassischen Unterrichtszeiten. Dies ist mit dem vorgesehenen Konzept nicht möglich. So frage ich mich halt: Ist es möglich, dass Eltern, die im Perimeter einer solchen Tagesschule wohnen, wählen können und ihre Kinder weiter weg im Schulkreis in ein anderes Schulhaus schicken können? Und ist es umgekehrt möglich, dass Eltern, die weit weg wohnen, dann ihr Kind quer durch den Kreis in diese Tagesschule schicken können? Ist es möglich, dass Eltern ausserhalb des Perimeters wählen können, dass ihre Kinder an eine Tagesschule mit pädagogischem Dach können? Ich befürchte nein.

Dass die SVP einen Zusatzbericht verlangen möchte zu diesem Postulat, war uns nicht bekannt. Das bedaure ich persönlich – ich konnte das nicht mit der Fraktion absprechen. Wenn aber in diesem Zusatzbericht zum Ausdruck kommen soll, wie die angesprochene Rechtsgleichheit von Eltern und Familien und Kindern gewährleistet werden soll, wenn es eine Tagesschule pro Kreis gibt, wo man dann nicht weiss, ob da nur geografisch zugeteilt wird und die

Eltern nur einen relativ kleinen Spielraum haben, um sich zu melden, dann würden wir – wie gesagt, es ist nicht abgesprochen, deshalb kann ich nur für mich sprechen – dann würde ich persönlich dem Antrag auf einen Zusatzbericht zustimmen, wenn es um diesen Punkt geht.

**Ch. Maier (FDP):** Danke vielmals für den Bericht des Stadtrats und der Zentralschulpflege. Wir haben das Postulat bei seiner Einreichung unterstützt, weil wir als FDP davon überzeugt sind, dass den Tagesschulen – richtig umgesetzt – die Zukunft gehört. Und dass diese Zukunft möglichst bald anfangen sollte.

Einheitliche Blockschulzeiten reduzieren den organisatorischen und koordinativen Aufwand für die Eltern, insbesondere von berufstätigen Eltern, massiv und sind in vielen umliegenden Ländern, ja umliegenden Städten bewährte Realität.

Im Vergleich zum konkreten Postulatsinhalt ist die Antwort vom Stadtrat und der Zentralschulpflege ein bisschen vage. Es ist aber positiv, dass der Prozess vorwärts zu gehen scheint und dass 2022 in jedem Schulkreis mindestens eine Schule mit dem Pilotbetrieb starten soll. Möglicherweise ist da der Prozess ein wenig falsch aufgegleist worden. Anstatt mit allen darüber zu diskutieren, was man so machen könnte, wäre es wohl sinnvoller, schnellstmöglich einen genauen politischen Auftrag zu fixieren, ja eine Bestellung zu machen. Diese Bestellung muss die Eckdaten enthalten und auch den Kostenrahmen beziehungsweise die Trägerschaft dieser Kosten benennen. Machen wir das nicht, dann kann sonst das Projekt im dümmsten Moment wieder ausgebremst werden. Was wollen wir? Was darf es kosten? Wer soll es zahlen? Und bis wann soll es umgesetzt werden?

Für uns sind dabei von Anfang an folgende Aspekte zu berücksichtigen: Freiwilligkeit, wo immer das möglich und sinnvoll ist, z.B. beim Wahrnehmen des Verpflegungsangebotes. Es macht keinen Sinn, Kinder zwangsmässig zu verpflegen, die zuhause Eltern haben, welche diese Verpflegung gerne sicherstellen. Eine angemessene Beteiligung der Eltern. Erweitern wir die Dienstleistung der Schule zum wirtschaftlichen Vorteil der Eltern, so ist es korrekt, wenn diese sich auch angemessen an diesen Kosten beteiligen. Die optimale Nutzung der personellen und räumlichen Ressourcen, z.B. durch die Staffelung der Mittagszeiten. Und Berücksichtigung der Bedürfnisse im Raumprogramm der neu zu erstellenden oder zu sanierenden Schulhäuser. Sind die z.B. ins Raumprogramm vom Schulhaus Steinacker schon eingeflossen?

Als liberale Kräfte unterstützen wir das in der Postulatsantwort geforderte Neudenken der Schule. Nutzen wir die Gelegenheit, um mutig darüber nachzudenken, was wir im bestehenden System eigentlich für die Kinder und ihren Lernerfolg machen und was wir für die Lehrer bzw. einfach weil man es so macht und schon immer so gemacht hat machen. Stellen wir bewusst Sachen auf den Prüfstand, wie z.B. die Organisation mit Lektionen, die Länge der Lektionen, die verordneten Pausen, die Notwendigkeit von Hausaufgaben bzw. wie fair und sinnvoll es ist, dass diese zuhause gemacht werden, das Sitzen an Pulten, die Anforderung an die Lernräume etc.

Wir freuen uns auf eine spannende politische Diskussion und eine tolle Schulzukunft für unsere Kinder.

**Stadtrat J. Altwegg:** Ich freue mich über den grossen Zuspruch zu den Tagesschulen, was ja eine gewisse Erweiterung der bestehenden heutigen familienexternen Betreuung heissen würde. Und ja, es ist von der Zentralschulpflege ein Legislaturziel, nicht für die nächste, sondern für die aktuelle Legislatur. Es ist aber tatsächlich ein Kapazitätsproblem. Die Projektleitungsstelle, die wir bereits letztes Jahr im Budget hatten (es ist eine 60% Stelle), haben wir 2021 nicht im Budget, aus bekannten Gründen. Das führt dann auch dazu, dass wir sicher nicht im Jahr 2022 mit den ersten Piloten starten werden können. Das Ziel wäre ja gewesen, 4 Pilotenschulen, in jedem Schulkreis eine, zu haben.

Und selbstverständlich erfinden wir da das Rad nicht neu. Wir sind auf allen Ebenen in engem Kontakt mit Zürich, in ganz verschiedenen Gegebenheiten, auch mit Tagesschulen. Und selbstverständlich profitieren wir von den Erfahrungen, die Zürich schon gemacht hat.

Eine etwas summarische, nicht so schöne Antwort auf die Fragen, die gestellt wurden: Das Projekt ist noch nicht gestartet. Von daher ist es so bei einer Einsparung: Eine Stelle, die noch nicht geschaffen wurde, ist halt auch am einfachsten zum Weglassen.

Was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie anbelangt, das wurde auch schon gesagt, das kann man heute schon gut machen. Einen Tagesschul-light-Betrieb haben wir in diesem Sinne schon. Wir haben die Betreuung von 7.00 Uhr am Morgen bis 18.00 Uhr am Abend, durchgehend. Wer das wünscht, kann das so buchen.

Dann zwei untergeordnete Fragen, die aufgetaucht sind: Das Raumprogramm des Schulhaus Steinacker. Bis zu einem gewissen Grad, ja, haben wir dort angedacht, dass die Betreuung dort deutlich intensiver wäre, und wir entsprechend mehr Raum haben. Aber es ist unmöglich zu sagen, 100% der Kinder gehen in die Betreuung und für das den Raum bereitzustellen. Das wäre viel zu viel, das wäre viel zu teuer und von daher haben wir das bereits durchgedacht, was es heissen würde im Schulhaus Steinacker. Achtung: Es ist erst eine Machbarkeitsstudie, es ist noch kein Projekt, es ist noch keine Planung. Es ist erst eine Machbarkeitsstudie.

Dann zum Halbklassenunterricht von Maria Wegelin: In einer Krise mag das ja noch angehen, dass die Hälfte der Kinder zuhause bei ihren Eltern sind. Was macht die zweite Hälfte? Beziehungsweise eben umgekehrt. Und auch mit den Lehrpersonen: Wenn wir Halbklassen haben, brauchen wir dann doppelt so viele Lehrer? Oder wie funktioniert das? Also ganz so einfach wie im Lockdown können wir das wahrscheinlich nicht umsetzen.

Trotzdem das Fazit: Wir haben Tagesschulen-light, die Betreuung ist in dem Sinne sichergestellt.

**Ratspräsident D. Oswald:** Wir kommen zur Abstimmung.

Es wurde ein Ergänzungsbericht verlangt. Wir stimmen zuerst über den Ergänzungsbericht ab.

Wer dem Antrag der SVP folgen möchte und den Ergänzungsbericht verlangen will, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer hingegen den Ergänzungsbericht ablehnt, soll das ebenfalls mit Handerheben bezeugen. Ihr habt den Ergänzungsbericht klar abgelehnt.

Wir kommen zur Abschreibung des Postulats.

Wer das Postulat in ablehnenden Sinn zur Kenntnis nehmen will, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer das Postulat in zustimmenden Sinn zur Kenntnis nehmen will, soll das mit Handerheben bezeugen.

Besten Dank. Damit ist dieses Postulat erledigt.

## 19. Traktandum

**GGR-Nr. 2019.22: Beantwortung der Interpellation G. Stritt (SP), K. Gander (AL), S. Kocher (GLP) und T. Leemann (FDP) betr. Deutschförderung im Vorschulalter**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Wir haben noch 5 Minuten. Wir beginnen noch mit dem Traktandum 19. Das Wort hat die Erstinterpellantin Gabi Stritt (SP).

**G. Stritt (SP):** Die SP dankt dem Stadtrat für die Beantwortung dieser Interpellation Deutschförderung im Vorschulalter. Der Bericht zeigt auf, dass sich Winterthur mit der Strategie Frühförderung schon seit 2009 für eine durchgehende Förderkette von Geburt bis Schuleintritt engagiert und verschiedene Angebote, u.a. auch Deutsch im Vorschulalter, unterstützt werden. Im Vordergrund der Bemühungen steht, dass sozial benachteiligte Familien möglichst frühzeitig erfasst werden, damit die Kinder die nötige Förderung rechtzeitig und möglichst früh vor Schuleintritt bekommen. Man hat ja festgestellt, dass ein Jahr vor Kindergarten nicht reicht, um Deutsch zu lernen.

Dieser Ansatz ist fortschrittlich und wurde zwischenzeitlich auch von anderen Städten übernommen. Zudem hat man auch die Erfahrung gemacht, dass Familien auch auf freiwilliger Basis grossmehrheitlich bereit sind, Fördermassnahmen ihrer Kinder zu unterstützen, denn allen Eltern ist es ja schlussendlich ein Anliegen, dass ihre Kinder einen guten Schulstart haben. Da hat die aufsuchende Sozialarbeit in der Frühförderung einen wichtigen Auftrag, mit Information und Überzeugungsarbeit Eltern für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

Es ist leider so im Kanton Zürich, dass es keine gesetzliche Grundlage gibt für die Förderung im Vorschulalter. Es ist einerseits von der Finanzierung her unglücklich, aber es besteht so auch keine Möglichkeit, Eltern zu verpflichten. Das im Unterschied zum Kanton Basel-Stadt. Gemäss Studie hat jedes 10. Kind im Vorschulalter Förderbedarf. In Winterthur wären das ca. 480 Mädchen und Buben. Gemäss der Medienmitteilung im März 2020 zu den Anpassungen der Strategie Frühförderung konnte man lesen, dass im Jahr 2019 ca. 220 Familien in Winterthur begleitet werden konnten. Das bedeutet, dass nur etwa die Hälfte der förderbedürftigen Kinder erreicht werden konnten.

Winterthur macht in der Frühförderung schon vieles gut, aber es ist dringend eine qualitative Weiterentwicklung und vor allem ein Ausbau der Angebote im Vorschulalter notwendig. Das deshalb, weil einerseits in gewissen Angeboten viel zu wenige Plätze vorhanden sind, und andererseits, weil Kitas und Spielgruppen sozial und sprachlich nicht genügend durchmischt werden können. Zudem könnte es sich für die Stadt lohnen, wenn Fort- und Weiterbildungen der Spielgruppenleitungen und dem Kita-Personal gerade im Bereich Sprachförderung forciert und mitfinanziert würden. Das würde definitiv bei der Deutschförderung zu einer Qualitätssteigerung führen.

Anscheinend besteht in Winterthur keine zentrale Statistik über die Deutschkenntnisse der Kinder bei Kindergarteneintritt. Das wäre sicher hilfreich, um belastete Quartiere noch besser zu erkennen, die Angebote im Vorschulalter noch gezielter auf diese Quartiere auszurichten und auch Hinweise zu bekommen auf Gruppen von Familien, die man vielleicht nicht erreicht hat.

Das überarbeitete Budget 2021 zeigt, dass gerade im Bereich der Frühförderung 235'000 Franken eingespart werden sollen. Das scheint mir alles andere als nachhaltig. Es ist wissenschaftlich belegt, dass es oft zu spät ist, wenn man Kinder, die förderbedürftig wären, erst im Kindergarten oder in der Schule erkennt. Weil dann muss man oft mit teuren sonderpädagogischen Massnahmen oder einem grossen Anteil an DAZ-Stunden auf diese Defizite reagieren. Das wird finanziell sicher nicht günstiger.

Anders als bei der Förderung im Vorschulalter, wo es eben im Kanton Zürich keine Grundlagen gibt, ist die Schule nämlich verpflichtet, alle Kinder zu fördern. Deshalb überlegen wir anlässlich der Budgetdebatte doch gut, ob wir genau im Bereich der Frühförderung den Sparstift ansetzen wollen.

Die SP dankt für den Bericht und nimmt ihn zustimmend zur Kenntnis.

**K. Gander (Grüne/AL):** Auch die Fraktion Grüne/AL bedankt sich für die vorliegenden Antworten und nimmt sie zur Kenntnis. Eigentlich ist es ja ganz einfach und auch logisch, fremdsprachige Kinder, die ungenügend Deutsch sprechen, sollen bereits vor dem Eintritt in den Kindergarten gefördert werden und entsprechende Deutschkenntnisse erwerben. Gute Deutschkenntnisse, wir wissen es alle, sind zentral für den Schulerfolg und die Bildungschancen der Kinder. Je früher sozial benachteiligte Gruppen beim Spracherwerb gefördert werden, desto weniger Mehraufwand haben die Lehrpersonen im Unterricht und desto tiefer fallen die sozialen und ökonomischen Folgekosten für die Gesellschaft aus.

Idealerweise würde, um auf diese Herausforderung optimal zu reagieren, eine kantonale, einheitliche Lösung gesucht werden. Was zwar in der Vergangenheit auch probiert wurde, aber leider bis anhin noch nicht geklappt hat. Und was uns auch dazu veranlasst hat, jetzt auf kommunaler Ebene Optimierungsvorschläge anzustossen.

Ja, Förderung kostet, diese Tatsache ist unbestritten. Meiner Meinung nach, Gabi Stritt hat es vorhin schon ausgeführt, gut investiertes Geld. Das ist wissenschaftlich x-mal belegt worden. Kinder bis ca. 6 Jahre können Fremdsprachen quasi by the way erlernen.

In den uns vorliegenden Antworten wird detailliert und auch eindrücklich ausgeführt, was wir bereits für einen Blumenstrauss an unterstützenden Angeboten haben. Teilweise sollen sie bereits ab der Geburt fassen. Und sie sind unbestritten sehr wertvoll.

Wenn man die Angebote aber näher anschaut, sieht man auch, dass viele von ihnen auch dank Drittmitteln möglich werden, z.B. das Programm schrittweise, das einerseits von der Stadt Winterthur unterstützt wird, aber auch noch vom Bund, durch die Mittel der UBS, Optimus foundation und einer weiteren Stiftung und auch von einer Wohnbaugenossenschaft. Was passiert mit diesen Angeboten, wenn diese Drittmittel nicht mehr in diesem Ausmass generiert werden können? Was passiert mit den Kindern, wenn das Geld nicht mehr reicht oder es zu viele Kinder gibt? Ich wünsche mir ein System, das allen Kindern, die Unterstützung brauchen, diese auch zusichert. Und habe deshalb sehr viel Sympathie für das Basler Modell. Und auch das Screening-Modell, das die Stadt Zürich jetzt hat, bei dem 1,5 Jahre vor dem Kindergarteneintritt mittels Fragebogen der Sprachstand abgeklärt wird, könnte ja für Winterthur eine wertvolle Anregung bilden, bis dann gegebenenfalls hoffentlich einmal eine geordnete Lösung gefunden werden kann.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit gehen wir in die Essenspause. Nach der Pause hat das Wort zuerst Sämi Kocher (GLP). Ich wünsche allen «En Guete».

*Nachtessenspause.*

**Ratspräsident D. Oswald:** Es ist halb acht Uhr, wir fahren weiter mit der Abendsitzung. Wir sind beim Traktandum 19, Geschäft 19.22, Beantwortung der Interpellation betreffend Deutschförderung im Vorschulalter. Das Wort hat Sämi Kocher (GLP).

**S. Kocher (GLP):** Als erstes möchte ich mich beim Stadtrat für die sehr ausführliche und detaillierte Beantwortung der Fragen bedanken. Auch bedanken möchte ich mich bei meinen Vorrednerinnen, die schon vieles zum Thema Deutschförderung gesagt haben.

Die Stadt Winterthur setzt seit nunmehr 10 Jahren ihr Leitbild und ihr Konzept zur Frühförderung in Winterthur um. Ein Konzept, das im gesamten Frühförderungsprozess gut integriert ist und gut funktioniert. Das bestätigt der Stadtrat in allen einzelnen Antworten der Interpellation immer wieder sehr detailliert. Deshalb erachtet der Stadtrat wie auch die GLP zu Recht das Leitbild und das Konzept Frühförderung in Winterthur als den richtigen Ansatz zur Vorbereitung der Kinder auf den Kindergarten. Es freut uns, dass durch diese Interpellation die aktuelle gute Situation rund um die Deutschförderung im Vorschulalter vom Stadtrat bestätigt wird. Die GLP nimmt den Bericht positiv zur Kenntnis, besten Dank.

**Th. Leemann (FDP):** Die FDP-Fraktion bedankt sich für die Beantwortung dieser Interpellation. In anderen Städten in der Schweiz werden Frühdeutschkurse bereits angeboten und durchgeführt. Es ist wichtig, dass möglichst früh erkannt wird, wenn Kinder im Vorschulalter mit der Sprache noch nicht so weit sind. Jedes vierte Kind kann leider zu wenig Deutsch und das soll oder darf nicht sein. Meistens sind die Kinder aber auch in den Familien als Kommunikator und Übermittler von Informationen wichtig. Das erlebe ich sehr oft bei unseren Mitarbeitern, die vom Ausland her auf dem Bau arbeiten. Die Kinder lesen dann den Eltern Sachen vor und geben ihnen zu verstehen, was eigentlich verlangt wird. Für die Eltern ist es auch wichtig. Vielmals sind die älteren Familienmitglieder dieser Kinder im Deutsch sehr schlecht unterwegs. Der geschätzte Kostenaufwand pro Kind im Jahr von plus minus 1'800 Franken ist gut angelegt, bei einer Jahrgangsstärke von ca. 1'200 Kindern – müssten etwa 30 Kinder diese Förderung haben. Also ist der Betrag marginal für das, was nachher herauschaut.

Es ist bekannt, dass Kinder im Vorschulalter in Kitas oder Spielgruppen besser und einfacher gemeinsam unsere Sprache lernen. Es ist aber auch wichtig, dass Angebote von Eltern mit Kindern möglichst früh – bis 3 – durchgeführt werden. Leider hat man 2018 festgestellt, dass ca. 26 Kinder in Winterthur wenig Deutsch sprechen und 3 sogar kein Deutsch konnten. Das

muss man sich vorstellen: Man lebt in einem Land und kann die Sprache nicht. Das ist sicher brutal.

Investieren wir doch jetzt in diese Kinder, damit sie es in der Schule und später im Berufsleben besser haben. Und auch eine Chance haben. Das Geld ist gut angelegt. Sobald die Kinder zuhause auch Deutsch sprechen mit den Eltern, so hat es auch noch einen zusätzlichen Mehrwert für die Eltern. Nichts machen ist teurer und verursacht später ein Vielfaches des jetzigen Aufwands an Kosten.

Die FDP bedankt sich beim Stadtrat für die Antworten zur Interpellation und nimmt sie zustimmend zur Kenntnis.

**D. Roth-Nater (EVP):** Herzlichen Dank an das DSS und an alle Beteiligten für die umfassende Interpellationsantwort. Dadurch, dass der Stadtrat erst vor zwei Jahren den Vertrag mit dem Hebammennetz Familystart abgeschlossen hat, können unsere Kindergarten- und Lehrpersonen noch nicht feststellen, inwiefern sich das positiv auf die Deutschförderung an den Volksschulen auswirkt. Doch aufgrund der Verschiebung des Stichtags vom 30. April auf den 31. Juli nimmt die Anzahl Kinder zu, die beim Eintritt in den Kindergarten emotional und sozial überfordert sind, die noch nicht selbst Schuhe binden, Jacke anziehen oder alleine auf das WC können.

Das alles hat in erster Linie nichts zu tun mit Deutschförderung. Es ist im Kindergarten allerdings auffällig – unabhängig vom Stichtag – dass diese Kinder, die sich sprachlich nicht ausdrücken oder einbringen können, auch die sind, die sonst wenig können und hintennachhinken. Die frühe Bildung, Betreuung und Erziehung, kurz: Frühe Förderung, hat zum Ziel, die sprachlichen, motorischen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder im Vorschulalter zu fördern und ihre gesunde Entwicklung zu stärken. Das Programm schrittweise, das das DSS im Bereich Familie und Betreuung am Implementieren ist, ist eine sehr konkrete und familiennahe Vorgehensweise. schrittweise ist ein Hausbesuchsprogramm für 1- bis 5-jährige Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen. Neben der Förderung der Kinder zuhause spielt die soziale Vernetzung und die Stärkung der elterlichen Kompetenzen eine wichtige Rolle.

Zur Frage Nr. 6: Das anfangs Kindergarten eine flächendeckende Sprachstandserhebung vorgenommen wird, ist wünschenswert. Ob das jetzt von einer DAZ-Lehrperson oder Kindergartenlehrperson gemacht wird, spielt keine Rolle. Doch so wäre überprüfbar und würde festgehalten, was die Zusammenarbeit mit Familystart für einen Erfolg bringt.

Dann zur Frage Nr. 7: Da der Kantonsrat im April des letzten Jahres eine parlamentarische Initiative betreffend «Mit ausreichend Deutschkenntnissen in den Kindergarten» aus rechtlich-finanziellen Überlegungen abgelehnt hat, müssen wir uns vorläufig auf die Freiwilligkeit der Eltern verlassen können. Daher ist es wichtig, dass wir diese Eltern überzeugt miteinbinden und die Hürden abbauen, um sie für diese frühe Förderungen, die wir ihnen bieten können, zu gewinnen.

**A. Zuraikat (CVP/EDU):** Die CVP/EDU-Fraktion nimmt die Antwort zur Interpellation positiv zur Kenntnis. Die Integration ist uns für eine friedliche Gesellschaft wichtig. Aus diesem Grund erachten wir es als essentiell, dass die Kinder früh und gut Deutsch lernen. Allerdings erachten wir es auch als eine grosse Bereicherung, wenn ein Kind auch mehrsprachig aufwächst. Das fördert auch das Lernverhalten, nicht nur in der Schule, sondern auch im Alltag.

Das Winterthurer Konzept der Frühförderung erachten wir als sehr sinnvoll und wir sind dankbar, dass die SozialarbeiterInnen so gute Abklärungsarbeit leisten, damit die Kinder gefördert werden und sie möglichst gut auf den Kindergarteneintritt vorbereitet werden.

Wie der Stadtrat in seiner Interpellationsantwort ausführt, teilen wir die Ansicht und die Grundhaltung, dass die frühe Förderung auf Freiwilligkeit beruhen soll und die Familie die Entscheidungshoheit hat, vom Angebot zu profitieren. Und die Zuständigkeit für die Kinder im Vorschulalter bei den Eltern liegt. Weiter führt der Stadtrat aus, dass eine rechtliche Grundlage auf kantonaler Ebene fehlt, damit obligatorische Deutschförderung eingeführt werden kann. Und wir teilen die Meinung des Stadtrates, dass eine ganzheitlich ausgerichtete und differenziert aufgebaute Frühförderung mit Einbezug der Eltern zielführender ist als eine einseitige Deutschförderung.

Wie eingangs erwähnt, nehmen wir die Antwort des Stadtrats positiv zur Kenntnis und danken dem Stadtrat nochmals für seine ausführliche Beantwortung der Interpellation. Wir möchten aber auch die Gelegenheit nutzen, uns bei den SozialarbeiterInnen für ihre sehr wertvolle Arbeit zu bedanken.

**G. Gisler (SVP):** Die SVP dankt dem Stadtrat für die Antwort.

Es wird in der Antwort zur Interpellation festgehalten, dass es für eine obligatorische Verpflichtung zur Deutschförderung im Vorschulalter ein kantonales Gesetz braucht, was im Kanton Zürich – im Gegensatz zum Kanton Basel-Stadt – nicht der Fall ist, respektive eine solche Gesetzesänderung wurde im Kantonsrat im April 2019 abgelehnt.

Das Winterthurer Modell beruht daher auf freiwilliger Teilnahme von solcher Deutschförderung. Wie der Stadtrat in seiner Antwort auf Seite 2 ausführt, werden solche Angebote in aller Regel auch angenommen. Vorliegend ist allerdings die Rede von ausschliesslich sozial benachteiligten Familien, in prekärer Lebensrealität, bei welchen die Finanzierung von der Stadt oder von Dritten übernommen wird. Eine solche Differenzierung begrüssen wir.

Eine generelle Deutschförderung im Vorschulalter hingegen zulasten der Stadtkasse, also auch von solchen Kindern, die in gutsituierten, jedoch fremdsprachigen Familien aufwachsen, lehnen wir eindeutig ab. Es ist in der Verantwortung und Fürsorgepflicht, aber auch in der Freiheit der Eltern, ihre Kinder so zu erziehen, wie sie es unter Einbezug der gesellschaftlichen Gepflogenheiten für richtig erachten. Es kann nicht sein, dass Eltern ihre Kinder nur dort fördern, wenn etwas gratis ist.

Zudem besuchen ja (gemäss Stand August 2019) durchschnittlich 82% aller Kinder vor dem Kindergarten eine Spielgruppe oder Kita. Diese Quote ist sehr hoch.

Dann noch ein anderer Punkt: Was geschieht, wenn gut deutschsprechende, jedoch fremdsprachige Eltern mit ihren Kindern nur in der Muttersprache kommunizieren? Wenn dann die Kinder beim Kindergarten-/Schuleintritt kein Deutsch können, obwohl die Eltern eigentlich gut deutsch sprechen könnten, müssten unseren Erachtens die Eltern in die Pflicht genommen werden und für die Deutschförderung aufkommen müssen. Dieser Ansatz sollte vielleicht auch einmal diskutiert werden.

Die SVP nimmt die Antwort zu dieser Interpellation positiv zur Kenntnis.

**Stadtrat J. Altwegg:** Ich freue mich sehr, dass das Parlament die Wichtigkeit dieser frühen Förderung bereits erkennt und eigentlich alle diese Antworten positiv zur Kenntnis genommen hat. Wie richtig bemerkt wurde: Frühförderung ist eben nicht nur Deutsch. Daniela Roth-Nater hat es sehr gut ausgeführt, was es eben sonst alles noch bedeutet. Und der Hinweis auf Basel-Stadt, das ja im Gegensatz zum Kanton Zürich eine gesetzliche Grundlage hat, ist meines Erachtens doch ziemlich heikel, weil das schon fast ein bisschen euphemistisch formulierte «selektive Obligatorium» halte ich ehrlich gesagt rechtlich für eine ziemlich heikle Geschichte. Der Stadtrat ist daran, eine Weisung auszuarbeiten, die wir dem Parlament dann überreichen werden, in der es um die Erweiterungen dieser frühen Förderung gehen wird. Dort haben wir dann klare Kosten und Sie können dann darüber abstimmen, ob diese Erweiterungen das Geld dann auch wirklich wert sind.

Ganz besonders gefreut hat mich der Dank von André Zuraikat an die Leute an der Front, die täglich schauen, dass es diesen Kindern gut geht.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit ist diese Interpellation erledigt.

## 20. Traktandum

### **GGR-Nr. 2018.122: Antrag und Bericht zum Postulat A. Geering (CVP), Z. Dähler (EDU), R. Kappeler (SP) und S. Kocher (GLP) betr. Zukunftsplanung für Eishalle Zielbau Arena**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat der Erstpostulant Andreas Geering (CVP).

**A. Geering (CVP/EDU):** Wie gesagt, es geht um den Bericht zum Postulat. Wir sind mit diesem Bericht nicht wirklich zufrieden betreffend Zukunftsplanung Zielbau Arena. Und ich werde einen Antrag auf einen Ergänzungsbericht stellen.

Im Postulatsbericht schreibt der Stadtrat einleitend (und bezieht sich dabei auf seine Interpellationsantwort zum Geschäft 2018.7) «Wie bereits in der Beantwortung der Interpellation «Garderoben Zielbauarena» ausgeführt, kann die 2002 erbaute Eissportanlage Deutweg den heutigen Anforderungen der Sportarten Eishockey und Eiskunstlauf nicht mehr genügen. Es fehlt neben genügend geschlechtergetrennten Garderoben an genügend wetterunabhängiger Eisfläche und auch an ganzjährig nutzbarem Eis in der Halle.» Weiter schreibt der Stadtrat: «Während der Hochsaison von Oktober bis März steht den rund 400 Mitgliedern des EHCW und den ca. 350 Mitgliedern des WSC nur ein wetterunabhängiges Feld in der Halle zur Verfügung. Dieses teilen sie mit Schulklassen, freiwilligen Schulsport-Angeboten und dem öffentlichen Eislauf. Schliesslich ist die Garderobensituation während der Hochsaison prekär und kann nur mit provisorischen Lösungen überbrückt werden. Diese Situation spitzt sich mit der Zunahme von Mädchen und Frauen im Eishockey weiter zu.» Soweit der Stadtrat in seinem Bericht.

Der Stadtrat zeigt weiter auf, dass mit der Überdachung eines Aussenfeldes eine Energieeinsparung von 20-25% erfolgen würde, was dem jährlichen Strombedarf von 80 Vierpersonenhaushalten entspreche. Die Überdachung wird aber nicht angegangen. Entgegen dem Bericht zum Postulat ist die Überdachung nicht in die Investitionsplanung aufgenommen.

Weiter zeigt der Stadtrat auf, dass die Garderobensituation nachhaltig verbessert werden könnte, wenn ein Holzmodulbau realisiert würde. Dieser würde nicht nur eine Entspannung für die Eisportlerinnen und Eissportler bringen, sondern im Sommer auch für die Leichtathletinnen und Leichtathleten, auf den Aussenanlagen des Sportparks Deutweg. Dort ist die Garderobensituation ebenfalls «angespannt», wie der Stadtrat weiss. Nur: Auch der Holzmodulbau fehlt in der Investitionsplanung.

Der Stadtrat zeigt dann auf, wie viel jede dieser Anpassungen einzeln kosten würde, der Garderobenbau und die Überdachung. Er zeigt aber nicht, wie die Kombination aussehen würde. Und obwohl Bund und Kanton voraussichtlich mitfinanzieren würden, bewegt sich nichts in der prekären Situation der Eissportlerinnen und Eissportler.

Wir beantragen deshalb einen Ergänzungsbericht. In diesem soll folgendes aufgezeigt werden:

1. Wie wären die Synergien, wenn die Aussenüberdachung und der Garderobenmodulbau gleichzeitig erstellt werden? Finanzielle Einsparungen, aber auch Synergien bezüglich der Planungs- und Bauarbeiten und des Bauablaufs sollen aufgezeigt werden.
2. Wie hoch werden die erwähnten Mehreinnahmen durch zusätzliche Eintritte zur Eisanlage geschätzt, wenn mehr gedecktes Eis und mehr Garderoben zur Verfügung stehen?
3. Wie würde sich die erwähnte Energieeinsparung einer Aussenfeldüberdachung finanziell auswirken?
4. Wie würde sich die erwähnte Energieeinsparung einer Aussenfeldüberdachung bezüglich der städtischen Energieziele (namentlich CO<sub>2</sub>-Reduktion und 2000-Watt-Gesellschaft) auswirken?

Wir hoffen auf Unterstützung des Antrages auf einen Ergänzungsbericht. Wir hoffen, dass wir in dieser Geschichte trotz dem bisherigen Nicht-Umsetzen durch den Stadtrat einen Schritt

weiterkommen und wir hoffen vor allem, dass es für die Eissportlerinnen und Eissportler trotz allem zu einer Entspannung kommt. Vielen Dank für die Unterstützung des Antrags.

**R. Kappeler (SP):** Vor 2 Jahren wurde dieses Postulat eingereicht. Wir haben das mitunterstützt, denn die Situation – da sind wir uns einig, das schreibt auch der Stadtrat – in der Eishalle ist wirklich prekär. Sie reicht so einfach nicht mehr, die Infrastruktur für die Sporttätigen ist an die Kapazitätsgrenze gekommen. Und das ist nicht nur bei der Eishalle so. Das ist zum Beispiel auch beim Hallenbad so.

Es ging dann ein Jahr, bis wir die Antwort hatten, und jetzt ist ein weiteres Jahr vorbei. Und wenn Andreas jetzt einen Zusatzbericht fordert, dann geht es nochmals ein Jahr und es geht nochmals Papier ins Land – das bringt doch einfach nichts. Der Stadtrat hat relativ klar dargelegt – und wir danken dem Stadtrat für seine Auslegeordnung – was die Überdachung kosten würde (2,5 Mio. plus/minus), was der Garderobenholtzbau kosten würde (2,5 Mio. plus/minus), beides mit ca. 3 Jahren Planungshorizont. Aber er schreibt halt auch, dass beides nicht in die langfristige Investitionsplanung aufgenommen ist, beziehungsweise nur im Rahmen der erweiterten Unterhaltssanierung.

Und jetzt liegt es halt an uns, nicht Zusatzberichte zu verlangen, sondern Anträge zu stellen in der Budgetdebatte, damit das Zeug in die Investitionsplanung kommt und diese Kredite zu sprechen. Wenn man halt das Budget zurückweist statt solche Anträge zu stellen, dann kann man schon einen Zusatzbericht verlangen.

Wir sind zufrieden mit der Antwort des Stadtrats. Wir sind nicht zufrieden mit der Situation der Eishalle, das sagen wir ganz klar. Aber mit der Postulatsantwort sind wir einverstanden, dieses Postulat können wir abschreiben. Aber jetzt nehmen wir das Heft in die Hand und machen unsere Arbeit und schauen, dass die Sachen in die Investitionsplanung kommen.

**S. Kocher (GLP):** Einmal mehr bestätigt das Postulat rund um den Themenkreis Zielbau Arena mit den Sportarten Eishockey und Eiskunstlauf erneut, dass die ganze Situation durchaus als mehr als ungenügend zusammengefasst werden kann. Der Bericht zeigt schön auf, dass einer Lösung der skizzierten Probleme, den zu wenigen Garderoben und gedeckter Eisfläche rund um die Zielbau Arena der Stadtrat keine Priorität einräumt und gleichzeitig auch die zusätzlich ausgewiesenen positiven Nebeneffekte wie verbesserte Umwelt- und Ökobilanz offensichtlich beim Priorisieren von Projekten nicht sehr stark interessiert. Wir sind uns bewusst, dass es beim Planen von Investitionen immer eine Güterabwägung von Projekt zu Projekt ist, aber die aktuelle und schon mehrfach bestätigte sehr unzufriedene Gesamtsituation, die anstehende Gesamtsanierung, die Möglichkeit, den CO<sub>2</sub>-Fussabdruck von Winterthur stark zu reduzieren und das vor dem Hintergrund, dass Winterthur als Leistungszentrum für den Eissport ernannt wurde, zeigt uns, dass es eigentlich sehr starke Gründe gibt, dass da die notwendigen Investitionen baldmöglichst im Investitionsplan des Stadtrats ihren Platz finden. Das bedeutet, es wäre aus Sicht der GLP mehr als wünschenswert, wenn der Stadtrat das gedeckte Ausseneisfeld in der Investitionsrechnung im Auge behalten würde, insbesondere auch unter dem Aspekt des Energiesparens. Auch die Garderobeknappheit darf kein Dauerzustand bleiben. Da die Win4 AG, wie man den Medien entnehmen kann, an der Planung von Sporttrakt 2 ist, sollte man doch seitens der Stadt abklären, ob allenfalls Garderoben für die Eiskunstvereine analog zu den Fussballgarderoben bei diesem Projekt integriert oder gemietet werden können.

Die GLP nimmt die Postulatsantwort positiv zur Kenntnis. Einen zusätzlichen Ergänzungsbericht unterstützen wir nicht. Wir wollen die Verwaltung nicht mit einem weiteren Bericht weiter aufhalten. Die Situation wird sich dadurch nicht verbessern. Es sind alle wichtigen Fragen beantwortet. Die Zeit soll eher genutzt werden, sich darauf zu konzentrieren, dass im Rahmen der anstehenden Gesamtsanierung die heutigen Missstände gleichzeitig behoben und nicht weiter hinausgezögert werden.

**B. Huizinga (EVP):** Die EVP dankt dem Stadtrat für die Antwort auf das Postulat Zukunftsplanung Zielbau Arena. Sie ist informativ, jedoch im Ergebnis nicht befriedigend. Wir wollen eine

Sportstadt sein, sogar mit dem Etikett eines nationalen Leistungszentrums versehen. Doch für die Sportler ist die Infrastruktur mangelhaft bis prekär.

Der Entscheid, Eishockey im Profi- und Freizeitbereich sowie Eislauf im Profi- und Freizeitbereich anzubieten, ist vor Jahren gefällt worden. Jetzt besteht seit längerem Handlungsbedarf, der immer und immer wieder aufgeschoben wird. Es kommt dazu, dass eine nicht überdeckte Eisanlage klimatechnisch eine Belastung ist.

Im Bericht wird dargelegt, die Gemeinden ausserhalb von Winterthur hätten im Baujahr 2001 finanziell gerade mal so viel beigesteuert, dass es für Kunst am Bau in Form eines Bildes gereicht hat. Das ist ein Hohn! Die Finanzierungen von solchen Sportanlagen müssen unbedingt breiter abgestützt werden. Es scheint, dass beide Bereiche, der Profi- und der Freizeitsport, da noch optimiert werden können, daher sollten mittelfristig Probleme gelöst werden. Um die Akzeptanz oder wohl eher Toleranz der derzeitigen Verhältnisse noch ein Weilchen zu erhalten, braucht es jetzt aber einen Plan dazu, der kommuniziert wird. Kurzfristig sehen wir von der EVP noch dringendere Handlungsfelder und setzen andere Prioritäten, um das knappe städtische Geld einzusetzen. Doch der Handlungsbedarf ist erkannt.

Den Ergänzungsantrag der CVP unterstützen wir, da er absolut sinnvolle und angebrachte Fragen enthält, die durch ihre Klärung die Sache weiter voranbringen können und auch den politischen Druck aufrechterhalten.

**Th. Leemann (FDP):** Wir bedanken uns beim Stadtrat für die Beantwortung des Postulats. Wenn ich die Beantwortung des Postulats durchlese, fallen mir immer wieder folgende Punkte auf, Studie da und Studie dort: Schallschutz und Feuerpolizei und es kostet alles viel. Dass die Eisfelder gut genutzt werden, freut uns sehr. Dass es zu wenig Garderoben hat, ist meiner Ansicht nach eine Fehlplanung, die vor 18 Jahren passiert ist. Wie konnte das nur passieren? Der Standort für zusätzliche Garderoben wird durch feuerpolizeiliche Vorschriften auf einen Platz auf dem Areal beschränkt. Was mich erstaunt: Dass geprüft wird, temporäre Garderoben in Holzmodulbauweise aufzustellen. An anderen Orten auf diesem Areal war das kein Thema. Ein Ganzjahresbetrieb ist mit der jetzigen Eisanlage nicht möglich, diese wurde nicht auf einen Ganzjahresbetrieb ausgelegt.

2,5 Mio. Franken für eine Bedachung mit plus/minus 25% Planungsreserven, d.h. dass man da von evtl. 625'000 Fr. mehr spricht – oder weniger. Das ist in der heutigen Zeit teuer. Eigentlich kann man auch sagen, man sollte es abschreiben und vorerst auf Eis legen. Bevor die Überdachung ins Auge gefasst wird, müssen wir wirklich die Garderoben in den Griff bekommen. Ich sage: Schritt für Schritt, so dass es am Schluss bereit ist. Auch der Stadtrat schrieb, dass in seiner 12-Jahres-Planung für die 18jährige Anlage 8 – 10 Mio. für die Sanierung bereitgestellt sind.

Was wirklich schade ist, ist dass sich die umliegenden Gemeinden sehr enthalten an unserem Sportangebot und auch an der Eishalle beteiligen. Aber dafür haben sie ja einen günstigen Steuerfuss auf unsere Kosten.

Wir bedanken uns beim Stadtrat für die Beantwortung des Postulats und nehmen es positiv zur Kenntnis. Den geforderten Ergänzungsbericht werden wir nicht unterstützen.

**R. Diener (Grüne/AL):** Auch die Grüne/AL-Fraktion bedankt sich für die Beantwortung dieses Postulats. Wir nehmen den Bericht zustimmend zur Kenntnis. Grundsätzlich sehen wir schon, dass ein Bedarf an zusätzlichen Garderobenplätzen besteht. Das ist absolut unbestritten. Wir hätten auch nichts dagegen, dass man eine Überdachung beim Ausseneisfeld machen würde und dort noch eine PV-Anlage installieren könnte. Ganz im Gegenteil, das fänden wir natürlich auch cool. Aber wir sehen auch, wie das der Stadtrat beurteilt, es wurde mehrfach schon gesagt, dass aktuell halt wohl andere Prioritäten zu setzen sind.

Und was man auch nicht ganz wegdiskutieren kann, wenn man von einem Ganzjahresbetrieb oder einem Leistungszentrum spricht, dann wären wir bei einer ganz anderen Grössenordnung, auch, was z.B. den Energiebedarf anbelangt. Das ist für uns definitiv nicht erste Priorität.

Im Übrigen hat sich an der Ausgangslage bezüglich dem sehr engen IAFP, was wir ja alle hier drinnen immer wieder repetieren und betont haben, nichts verändert seit der Interpellation, von der wir bereits gesprochen haben, eingereicht wurde. Und auch jetzt mit diesem Postulat sind wir noch in der gleichen Situation.

Und zuletzt vielleicht noch diese Anmerkung: Eine Verbesserung für den IAFP hatte man ja eigentlich auf dem Tisch. Aber 3/4 der postulierenden Fraktionen, die da mitgemacht haben, haben das ja wieder abgelehnt. In dieser Situation sehen wir nicht, wie das zum Fliegen kommen soll.

Wir lehnen den Ergänzungsbericht auch ab.

**G. Gisler (SVP):** Wir danken dem Stadtrat für diese Postulatsantwort. Die SVP unterstützt eine zielgerichtete Weiterentwicklung von den Sportangeboten in der Stadt Winterthur. Wie in der Weisung auf Seite 2 aufgeführt, hat eine Machbarkeitsstudie aufgezeigt, dass eine Überdachung des ersten Ausseneisfeldes realisierbar wäre und die Vorteile hätte, dass das Eisfeld wetterunabhängig benutzt werden könnte und damit auch eine Energieeinsparung bei der Eisaufbereitung um 20-25% bringen würde. Sogar eine Photovoltaikanlage könnte auf dem Dach installiert werden. In dieser Technologie werden ja immer noch Fortschritte gemacht, z.B. in Punkto Effizienz. Leider kostet ein solcher Bau rund 2,5 Mio. Franken. Ein überwiegender Teil der SVP-Fraktion ist der Ansicht, dass gegenwärtig den wirtschaftlichen Aspekten Rechnung getragen werden muss und begrüsst deshalb die finanziell basierte Antwort des Stadtrates.

Trotzdem ist eine Aufnahme in die Investitionsplanung wünschenswert, da diese ja zukunftsgerichtet wäre und der steigenden Beliebtheit und Auslastung der Zielbau-Arena Rechnung tragen würde.

Dass trotz der prekären Garderobensituation nichts unternommen wird - obwohl auch da eine Machbarkeitsstudie den Bau von zusätzlichen Garderoben an der Stirnseite des ersten Ausseneisfeldes für realisierbar hält - ist nicht gerade ermutigend.

Die SVP dankt dem Stadtrat für diese Antwort und nimmt sie grossmehrheitlich zustimmend zur Kenntnis.

Die SVP unterstützt den Antrag auf einen Ergänzungsbericht. Gerade eine Überdachung des ersten Ausseneisfeldes in Kombination mit einer Garderobe würde mehrere Vorteile mit sich bringen: Erstens eine intensivere Nutzung während der Eis-Saison sowie ökologische Vorteile. Eine genauere Begutachtung dieser Zusammenhänge macht daher Sinn.

**Stadtrat J. Altwegg:** «Wir wollen eine Sportstadt sein!» Ich hoffe, ich habe Sie, Barbara Huinga, korrekt zitiert. Ich würde eigentlich lieber sagen: Wir sind eine Sportstadt. Ich glaube, das darf man schon sagen, auch wenn man sagen muss, es hat zu wenig Eisfläche. Das ist so, vor allem gedeckte Eisfläche. Es gibt andere Sportarten, die auch viel zu wenig Fläche haben: Wassersport beispielsweise und alle die Sportarten, die Dreifachturnhallen brauchen, auch die hätten gerne mehr von diesen Turnhallen. Einfach, damit wir das ein bisschen einreihen können.

Dann wurde verschiedentlich das mit der Energie gesagt. Es ist einfach so: Wenn wir eine Eisfläche runterkühlen müssen und rundherum eine ganze Halle auch, dann braucht das extrem viel Energie. Von daher würde eine Überdachung Sinn machen, was das anbelangt. Es wurde verschiedentlich gesagt: Ein Dach mit Photovoltaik kostet ungefähr 2,5 Millionen und eine Garderobe auch nochmals so viel, zusammen also ungefähr 5 Millionen. Und auch da wieder: Es ist Stand Machbarkeitsstudie. Das hat den Wert von einer Skizze. Man hat überlegt, was man ungefähr machen könnte. Und Synergien, die beim Bau dieser zwei Sachen entstehen können, dort jetzt eine Aussage zu machen, das ist komplett im Rauschen der Prognosegenauigkeit einer Machbarkeitsstudie. Da müssen wir jetzt nicht darüber streiten, ob es dann 4,8 Mio. sind, weil wir es ein bisschen optimaler machen könnten. Das ist nicht zielführend.

Von daher vielleicht zum Ergänzungsberichtswunsch der CVP: Ich glaube nicht, dass ich bei einem 2. Bericht genauere Zahlen sagen werden könnte. Und einen Architekten anstellen,

der jetzt tatsächlich eine Planung macht für diese zwei Sachen, damit wir bessere Zahlen bringen können – ich glaube nicht, dass das im Sinne der Sache wäre.

Wie es gesagt wurde von der SP, wäre es dann geschickt, man würde es in die Investitionsplanung aufnehmen. Der Stadtrat hat das bewusst nicht gemacht, weil er der Meinung ist, das ist ganz klar Wunschbedarf. Es ist nicht so, dass die Stadt das machen muss, damit wir mehr gedeckte Eisfläche haben, sondern das ist etwas, das man weglassen kann. Und so lange wir den Plafonds bei den Investitionen dort haben, wo wir ihn haben, müssen wir Investitionen halt dort tätigen, wo es richtig weh tut. Also bei Gebäuden, die saniert werden müssen, oder Schulhäusern, die man bauen muss, damit die Kinder zur Schule gehen können. So lange der Plafonds dort ist, wo er ist, müssen Sachen wie eine Überdachung des Aussen-eisfeldes oder weitere Garderoben für die Eisnutzer auch wieder hinausfallen. Von daher: Sie haben es gelesen, der Wunschbedarf ist erkannt. Sie haben es in der Hand, da allenfalls etwas zu unternehmen.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit kommen wir zur Abstimmung.

Es ist ein Ergänzungsbericht gefordert, wir stimmen zuerst über diesen ab.

Wer dem Antrag der CVP/EDU folgen möchte und den Ergänzungsbericht gutheisst, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer den Ergänzungsbericht ablehnt, soll das mit Handerheben bezeugen.

Das sind eindeutig mehr. Gibt es Enthaltungen?

Der Ergänzungsbericht ist abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abschreibung des Postulats.

Wer den Antrag und Bericht zum Postulat im positiven Sinn zur Kenntnis nehmen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Negative Kenntnisnahme?

Ihr habt diesen Postulatsbericht positiv zur Kenntnis genommen. Damit ist dieses Geschäft erledigt.

## 21. Traktandum

### **GGR-Nr. 2019.101: Beantwortung der Interpellation C. Etter-Gick (FDP), S. Gyax-Matter (GLP) und B. Huizinga (EVP) betr. Morgenbetreuung der schulpflichtigen Kinder in den städtischen Horteinrichtungen**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat Thomas Leemann (FDP):

**Th. Leemann (FDP):** Ich werde Euch die Interpellation von Carola Etter-Gick präsentieren. Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Beantwortung der Interpellation. Die Gemeinden sind nach der Volksschulverordnung von 7.30 bis 18.00 Uhr verpflichtet, bedarfsgerechte und unterrichtsergänzende Betreuungsangebote für Kinder einzurichten. Ab 10 angemeldeten Kindern wird die Betreuung eingerichtet.

Leider war in der Vergangenheit der Bedarf für eine Morgenbetreuung nicht gross genug. Ab dem 1. August 2018 wurde die Anzahl der angemeldeten Kinder für eine Morgenbetreuung von 10 auf 6 Kinder reduziert. Dank dieser Regelung konnten in der Stadt Winterthur 2018 17 und 2019 2 weitere Standorte für die Morgenbetreuung eingerichtet werden.

Die Morgenbetreuung findet in den Räumen der schulergänzenden Betreuung statt und wird auch von dieser organisiert. Für eine Morgenbetreuung müssen verbindlich 6 Anmeldungen vorliegen. Gut wäre, wenn diese Kinder die ganze Woche an der Morgenbetreuung teilnehmen könnten. Mit einer gleichmässigen Kinderzahl könnte das Personal optimaler das Frühstück und seine Einsätze planen.

Leider hat man im Sommer 2019 die Anzahl von 6 Kindern in den verschiedenen Stadtkreisen nicht erreicht. Es ist auch eine Herausforderung, eine Planung durchzuführen, wenn an einem Tag zum Beispiel 6 Kinder kommen, am anderen Tag sind es nur 2, am nächsten Tag sind es 7. Das ist sehr schwierig. Dass bei zu wenigen Anmeldungen von Kindern eine Zusammenlegung stattfindet, macht Sinn und ist eine Optimierung.

Die Eltern können aber auch alternative Betreuungslösungen für ihre Kinder suchen, z.B. Zusammenschluss mit anderen Familien, wo sich Mütter und Väter am Morgen abtauschen und die Kinder betreuen könnten, oder beim Verein Tagesfamilien nachfragen, ob sie eine Lösung hätten.

An den Betreuungskosten kann der Morgentisch nicht scheitern, zumal den Eltern für das Angebot ca. 44% der Kosten in Rechnung gestellt wird.

Fazit: Das Angebot für eine Morgenbetreuung ist vorhanden und sobald die nötige Kinderzahl erreicht wird, gibt es eine Morgenbetreuung.

Wir danken dem Stadtrat für die Beantwortung der Interpellation und nehmen sie zustimmend zur Kenntnis.

**M. Della Vedova (GLP):** Es hat lange gedauert, bis die Stadt bei der schulergänzenden Betreuung eine Morgenbetreuung angeboten hat. Vorher haben Private die Initiative ergreifen und in die Bresche springen müssen. Nachdem die Zentralschulpflege das Organisationsreglement geändert und die Bedarfszahl von 10 Kindern für eine Morgenbetreuung auf 6 Kinder herabgesetzt hat, sind im Sommer 2018, wie bereits gesagt wurde, an 17 Standorten Betreuungseinrichtungen für eine Morgenbetreuung eröffnet und im August 2019 noch 2 weitere. 10 Betreuungen wurden für die Morgenbetreuung zusammengelegt und der Weg in die andere Betreuung ist für die Kinder zumutbar. Kindergartenkinder werden von einer Betreuungsperson in den Kindergarten begleitet. Ist der Weg trotzdem zu weit, würden Schulbusse eingesetzt werden, was bis jetzt nicht notwendig war.

Seit Anfang dieses Schuljahres hat nun auch die Morgenbetreuung im Schachen geöffnet. Die Stadt ist somit auf gutem Weg. Weitere Morgenbetreuungen werden in Zukunft sicher aufgrund der steigenden Nachfrage öffnen.

Wir nehmen deshalb die Antwort des Stadtrates diesbezüglich positiv zur Kenntnis.

Auf die Frage jedoch, was die Stadt unternehmen würde, um private Initiative zu fördern, ist zum Morgentreff Gutschick einerseits erwähnt worden, dass die Stadt den Verein Kinder- und Jugendarbeit Gutschick im Rahmen der offenen Jugendarbeit unterstütze und andererseits behauptet wurde, die städtische Morgenbetreuung im Gutschick sei eröffnet worden, weil beim Morgentreff Gutschick das Angebot für Kindergartenkinder fehle. Diesbezüglich zeigt sich die fehlende Motivation der Stadt, Synergien mit Privaten zu nutzen. Auch im Hinblick der Kosten. Der Morgentreff Gutschick besteht seit 2014. Die Infrastruktur und die Mitarbeiter sind vorhanden. Die Öffnungszeiten hätten problemlos angepasst werden können und die Kindergartenkinder werden auch von dort in den Kindergarten begleitet. Eine Zusammenarbeit mit dem Morgentreff Gutschick hätte die Stadt weniger gekostet und zudem das soziale Engagement des Treffs unterstützt. Nun gibt es in diesem Quartier zwei Morgenangebote. Ob das Sinn macht, ist fraglich.

**B. Huizinga (EVP):** Die Antwort der Verwaltung auf die Interpellation nimmt die EVP positiv auf. So erkennt man Bemühungen, den Bedürfnissen der berufstätigen Eltern entgegenzukommen und macht die geltenden Bestimmungen der Morgenbetreuung transparent. Es ist uns wichtig, dass kein Kind am Morgen vor der Schule oder dem Kindergarten alleine zuhause sein muss. Dass die Nachfrage nach der Morgenbetreuung erstaunlich gering sei, erstaunt unsereins aber nicht. Denn die Familien, in denen die Eltern in Jobs mit fixen Arbeitszeiten (sprich auch Schicht und/oder unregelmässig) arbeiten, schliesst das städtische System komplett aus. Auf Anfrage heisst es da: „Wir können keine Betreuung einzelner Kinder anhand der vorgängig eingereichten Dienstpläne der Eltern anbieten.“ Doch genau diese Flexibilität ist wichtig, denn ein grosser Teil der Bevölkerung arbeitet so in unserer 24 Stunden-Gesellschaft. Und viele sind auf den Verdienst angewiesen. Sie lassen ihre Kinder daher in

jungem Alter alleine zuhause. Wir sind der Meinung: Im Bereich der flexiblen Lösung hinkt die städtische Morgenbetreuung extrem hintennach. Das Angebot aber grundsätzlich ist okay.

**A. Zuraikat (CVP/EDU):** Auch da nimmt die CVP/EDU-Fraktion die Antwort zur Interpellation positiv zur Kenntnis. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für uns ein zentrales Anliegen und in der heutigen Zeit ist es unabdingbar, dass adäquate Förderungsmassnahmen in der Familienbetreuung erfolgen, wo aber auch genügend Nachfrage besteht und Familien entsprechend entlastet werden.

Wie der Stadtrat erläutert, müssen gemäss dem Volksschulgesetz zwischen halb acht Uhr morgens und 6 Uhr abends bedarfsgerechte unterrichtsergänzende Betreuungsangebote eingerichtet werden. Ausserdem ist gemäss dem Beschluss der ZSP vom 16. Januar 2018 definiert, dass die Morgenbetreuung ab 7 Uhr ab einem Bedarf von durchschnittlich 6 Kindern pro Tag geöffnet werden kann. Wird diese Voraussetzung nicht erfüllt, wird keine städtische Betreuungseinrichtung eröffnet. Den Eltern wird das (d.h. bei einer negativen Entscheidung auf eine Anfrage zur Morgenbetreuung) schriftlich kommuniziert und es wird seitens der Verwaltung der Vorschlag gemacht, den Verein Tagesfamilien Winterthur-Weinland für ein alternatives Betreuungsangebot zu kontaktieren. Thomas Leemann hat das auch erwähnt. Ausserdem empfiehlt die Verwaltung, dass sie sich mit den anderen Familien zusammenschliessen oder sie regt sie an, andere Eltern zu überzeugen, ihre Kinder ebenfalls anzumelden. Ausserdem werden die Eltern dazu ermutigt, im Folgejahr ihr Kind nochmals anzumelden.

Wir erachten dieses Vorgehen als korrekt, danken dem Stadtrat für seine Ausführungen und nehmen wie eingangs erwähnt die Antwort des Stadtrats positiv zur Kenntnis.

**K. Gander (Grüne/AL):** Auch die Fraktion Grüne/AL dankt dem Stadtrat für diese Antworten und nimmt sie positiv zur Kenntnis. Als berufstätige Mutter von drei Kindern weiss ich aus eigener Erfahrung nur zu gut, wie wichtig gute und stabile Betreuungsangebote für Familien sind. Ich begrüsse es sehr, dass jetzt endlich an diversen Orten Morgenbetreuung angeboten wird und auch die Anzahl Kinder von 10 auf 6 reduziert wurde. Das hätte ich mir, als meine Kinder noch klein waren und ich in Zürich gearbeitet habe, wirklich sehr gewünscht, das hätte mir sehr geholfen. Wir wären oft froh gewesen, wenn es nicht jeden Tag ein logistischer Hosenlupf gewesen wäre mit durchgetaktetem Hol- und Bringdienst. Logistisch ist es angenehm, wenn ein solches Angebot immer zur Verfügung steht und jedes Kind, auch wenn es alleine ist, gut betreut und verköstigt wird.

Ein bisschen habe ich mich doch gewundert, dass die sonst doch eher sparsamen Interpellantinnen da weder Kosten noch Mühen scheuen, auch für individuelle Lösungen. Für mich ist der pragmatische Weg mit der 6er-Regel, den die Stadt einschlägt, oder auch das Zusammenlegen der Kinder oder in Kooperation mit Privaten oder dem Tagesfamilienverein Lösungen zu finden, sicher für die Betroffenen nicht ganz ideal, aber in Anbetracht der aktuellen Lage durchaus gangbar.

Und ich hoffe auch, dass die Morgenbetreuung sich hoffentlich weiter etablieren kann und das Angebot dadurch grösser wird. In dem Sinn dankt die Fraktion Grüne/AL und nimmt die Antworten wohlwollend zur Kenntnis.

**R. Keller (SP):** Auch die SP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Antwort zur Interpellation 101. Wir nehmen die Anstrengungen der Zentralschulpflege und dem Departement Schule und Sport, die unternommen werden, um das Morgenbetreuungsangebot weiter bedarfsgerecht auszubauen, positiv zur Kenntnis. Wir anerkennen allerdings auch, dass es ein Dilemma ist, zwischen der Nachfrage und den Kosten abwägen zu müssen. Die Senkung der Nachfragegrenze auf 6 Kinder halten wir für eine gute Entscheidung, das haben auch andere vor mir schon so gesagt.

Meine Erfahrung ist, dass in diesem Bereich Eltern manchmal etwas langsam sind im Vertrauen auf die Morgenbetreuung oder auf eine verlässliche Morgenbetreuung. Und es dauert halt manchmal eine Weile, bis Eltern solche Angebote auch wirklich als verlässlich wahrnehmen. Und das ist eigentlich etwas, das für sie am Allerwichtigsten ist. Sowohl für die Kinder wie auch die Eltern ist es etwas vom Anstrengendsten, wenn sie immer wieder das Setting

wechseln müssen, einmal die Nachbarin suchen, dann wieder in die Morgenbetreuung, einmal zu Tageseltern oder in ein privates Angebot. Verlässlichkeit und Kontinuität ist bei diesen Sachen sehr wichtig und deshalb braucht es manchmal etwas Durchhaltewillen, wenn am Anfang die Nachfrage nicht ganz so hoch ist.

Wir unterstützen es, wenn weiterhin auch dieser Entwicklung Aufmerksamkeit geschenkt wird, dass man schaut, wie sich die ganze Nachfrage entwickelt. Wie auch schon gesagt wurde, bitten wir auch darum, dass man ein bisschen flexiblere Modelle prüft oder den Bedarf bei den Eltern abholt und auf dem basierend dann auch flexiblere Modelle entwickelt. Insgesamt nehmen wir aber die Antwort wohlwollend zur Kenntnis und danken dafür.

**Stadtrat J. Altwegg:** Von den Tagesschulen kommend: Schon dort habe ich gesagt, von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr ist Betreuung da in Winterthur möglich. Fast überall. Es gibt ein paar Ausnahmen. Ich glaube, wir dürfen mit Fug und Recht behaupten, wir sind gut ausgestattet für die familienexterne Betreuung, das wurde ja auch verschiedentlich gesagt. Und selbstverständlich können wir uns noch verbessern, von daher besten Dank für alle diese Vorschläge, die wir sehr gerne entgegennehmen und schauen, wie wir es noch besser machen können, dieses Angebot, damit noch mehr Eltern Familie und Beruf unter einen Hut bringen können. Ich kann es kurz machen: Ganz herzlichen Dank für die positive Kenntnisnahme.

**Ratspräsident D. Oswald:** Damit ist auch diese Interpellation erledigt.

## 22. Traktandum

**GGR-Nr. 2016.82: Antrag und Ergänzungsbericht zum Postulat D. Hofstetter (Grüne /AL), L. Banholzer (EVP/BDP), F. Landolt (SP) und M. Nater (GLP) betr. kostendeckende Solarstromproduktion auf städtischen Liegenschaften**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Erstpostulanten waren die Grünen, das Wort hat Reto Diener.

**R. Diener (Grüne/AL):** Die Grüne/AL-Fraktion bedankt sich beim Stadtrat für diesen Ergänzungsbericht, den er vorgelegt hat. Wir haben Freude, dass er jetzt den Antrag, den wir gestellt haben, ernstgenommen hat und den Auftrag aus dem Postulat auch umgesetzt hat. Im Gegensatz zu dem Ergänzungsbericht, der vorhin gefordert wurde, ist es da auch nur darum gegangen – wie es halt bei einem Ergänzungsbericht so geht - dass man eine Auslegeordnung macht und sagt, wie man tatsächlich diese Solarstromproduktion fördern und umsetzen will. Also noch kein Bauprojekt oder ein einzelnes Teilprojekt. Unterdessen haben wir vom Stadtrat erfahren, das steht ja auch da drin, das wurde auch öffentlich, dass 100 zusätzliche Anlagen bis 2025 geplant sind. Man kann deshalb diese Antwort durchaus als Ansatz für die geforderte Masterplanung anschauen, die die städtischen Liegenschaften adressiert. Insofern: Mission erfüllt, wir danken.

3,8 Mio. kWh jährlich zusätzlich Strom tönt nach relativ viel. Allerdings, wenn man es in Relation setzt zum gesamtstädtischen Verbrauch, so ist das halt nur ca. 0,6%. Na ja, das ist nicht wirklich viel, aber immerhin «gäng soviel» wie man in Bern sagt. Das zeigt aber natürlich schon das geringe stadtweite Potenzial, die die rein städtischen Liegenschaften abdecken. Wenn auch sicher noch nicht alles ausgereizt ist. Immerhin: «Jede Zelle zählt» war ja auch ein Stichwort eines frühen Projektes und insofern eine gute Entwicklung. 2026 ist auch schon wieder eine Neubeurteilung geplant und ich gehe davon aus, dass man diese Aktivitäten nicht erst dann wieder aufgreift, sondern dass man rollend versucht, überall dort, wo jetzt Bauten und Sanierungen anstehen, das auch versucht umzusetzen, so wie es gesagt wurde. Und dass man das auch so weiterentwickelt.

Mit dem Netto-Null-Auftrag, den ja das Parlament im Prinzip schon gesetzt hat, wo wir einfach die Antworten noch nicht umfassend haben, dürfen wir erwarten, dass wenigstens das, was gemacht werden kann, jetzt unmittelbar und relativ schlank umgesetzt wird. Auch wenn es vielleicht nicht überall die Rendite verspricht, die man sich bei einem kommerziellen Teil wünschen würde dafür. PV-Strom, wir wissen es alle, ist bis auf weiteres eigentlich die einzige mehr oder weniger relevante Möglichkeit, neben der KVA (die natürlich ein sehr grosser Produzent von Strom ist) erneuerbare Energie und konkret erneuerbarer Strom lokal bereitzustellen. Deshalb ist es wichtig, dass wir diesen nutzen. Wir danken, dass der Stadtrat das aufgenommen hat und das jetzt auch weiterverfolgt.

**B. Huizinga (EVP):** Mit Zustimmung und Dank für den ausführlichen, spannenden und informativen Zusatzbericht äussert sich die EVP heute Abend nur noch kurz und vorläufig abschliessend zum Postulat zum Thema. Kriterien, nach welcher eine Solar-Hybrid-Dachanlage unter Einbezug ökologischer, wirtschaftlicher, gebäudetechnischer und finanzieller Aspekte sinnvoll ist, zeigt der Bericht überzeugend auf. Der Zubauplan für die Installation dieser Anlagen ist realistisch und scheint sorgfältig und umfassend erstellt worden zu sein. Die kontinuierliche Zunahme dieser Anlagen auf Winterthurer Dächern befürworten wir konsequent als Weiterführung der städtischen Klima- und Umweltpolitik.

**F. Landolt (SP):** Wir danken dem Stadtrat für den Zusatzbericht. Er berichtet von einem Widerspruch. Und dieser Widerspruch könnte einen manchmal verzweifeln lassen. Auf der einen Seite steht ein kategorischer Imperativ zur Dekarbonisierung der Energieversorgung, auch von der Elektrizität. Und wir leben in einer Zeit von einem wachsenden Bewusstsein von einer Klimakrise, von einer enormen Klimakrise. Wir leben in einer Zeit, in der sich zunehmend diese Klimakrise in der Realität zeigt. Das ist auf der einen Seite.

Auf der anderen Seite steht eine Postulatsantwort. Und ich erinnere: Dem Rahmenkredit wurde am 23. September 2012 zugestimmt. 7 Jahre später sind 9 Millionen in PV-Anlagen investiert und montiert, das entspricht, wir haben es gehört, 0,6% des Winterthurer Strombedarfs. Wir wissen alle, dass Strom die Schlüsselenergie bei der Dekarbonisierung der Gesellschaft ist. Strom braucht es für eine CO<sub>2</sub>-freie Mobilität mit Batterien, Strom braucht es für die Dekarbonisierung der Wärmeversorgung mittels Einsatz von Wärmepumpen. Alle Vorhersagen machen deutlich, dass der Strom und die Elektrizität für die Gesellschaft und für die Energieversorgung für Mobilität und Wärmeversorgung wachsen werden.

Und die Postulatsantwort berichtet von diesem Widerspruch – und man könne verzweifeln daran. Zwischen dem Imperativ und den zähen Mechanismen bei der Erweiterung der lokalen Kapazität. Im Einzelnen widerspreche ich dem Stadtrat überhaupt nicht. Die Erläuterungen sind einsichtig und verständlich, weshalb alles so langsam geht und in diesem sehr mässigen Tempo. Aber ich kann für mich nur die Konsequenz ziehen, dass in diesem Tempo das Lokale, das bei uns gesetzte Netto-Null-Ziel für 2050 niemals zu erreichen ist. Dafür müsste auf allen legislativen Ebenen von Bund, Kanton und Gemeinden noch sehr, sehr viel mehr passieren.

**M. Nater (GLP):** Danke, Felix, für diese Ausführungen, die bei mir in eine ähnliche Richtung gehen. Die GLP dankt für den Ergänzungsbericht. Endlich ist eine Potentialanalyse vorhanden mit einem Ziel von zusätzlich 3,8 Mio. kWh Solarenergie pro Jahr bis 2025. In dem Zusatzbericht ist der Wille der Stadt nun ersichtlich, proaktiv die Energiewende herbeizuführen – Merci auch dafür.

Im Fazit des Ergänzungsbericht wird jedoch geschrieben, dass mit diesem Ausbau die Vorbildrolle der Stadt in Umweltfragen bekräftigt wird. Dies ist jedoch eine Schönfärberei, da der Kredit, wie Felix auch schon gesagt hat, im Jahr 2012 gesprochen wurde – 20 Millionen. Man hätte 2012 schon anfangen müssen, den Photovoltaikausbau in einem hohen Tempo voranzutreiben. Erst im Jahr 2019 im Rahmen des geforderten Zusatzberichtes ist nun die Potentialanalyse vorhanden. Wir erwarten von der Stadt wirklich eine Vorbildfunktion im Umweltbereich, was ein schnelleres Tempo beim Ausbau des Solarstromgewinnung bedeutet. Daher soll bei der Umsetzung nicht in Jahren, sondern in Monaten gerechnet werden.

Mit den 20 Millionen sollen gemäss Ergänzungsbericht auch Anlagen auf privaten Grundstücken ermöglicht werden, wo das Potential grösser ist. Das heisst Stadtwerk muss verstärkt mit der entsprechenden fachlichen Unterstützung und mit fairen Abnahmetarifen als Partner auftreten. Wir von der GLP wollen daher, dass in den nächsten Monaten auf dem privaten Sektor bessere Rahmenbedingungen geschaffen werden oder auch Private direkt in Winterthurer Solardächer investieren können. Das Ziel ist es, dass aus Winterthur eine Solarstadt wird.

Wir hoffen, dass der Stadtrat in Zukunft nicht als Zauderer, sondern verstärkt als Ermöglicher wie bei dieser Potentialanalyse in Erscheinung tritt, um die Energiewende proaktiv herbeizuführen.

In diesem Sinne nehmen wir den Ergänzungsbericht zustimmend zur Kenntnis.

**R. Heuberger (FDP):** Wir werden heute Abend diverse energiepolitische Dossiers diskutieren. Bei dieser Diskussion dürfen wir aus freisinniger Sicht einen Grundsatz nicht aus den Augen verlieren: Die Stadt Winterthur besitzt – leider - keinen Goldesel. Wir können es uns darum schlicht nicht leisten, alles, was ökologisch sinnvoll wäre, auch sofort umzusetzen. Darum stehen der Stadtrat und wir als Parlament in der Verantwortung, die Prioritäten bei den Massnahmen so zu setzen, dass wir mit dem Geld, das wir in Umweltschutzmassnahmen investieren, einen möglichst grossen Umweltnutzen erzielen.

Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den Ergänzungsbericht zum Postulat.

Rund 40% des Energieverbrauchs in der Schweiz entfällt auf Heizungen und immer noch 60% davon werden mit einem fossilen Hauptenergieträger betrieben. Deshalb ist der Handlungsbedarf im Gebäudebereich riesig. Stadtwerk leistet hier – und das möchte ich wirklich betonen - mit den Angeboten von Fotovoltaikanlagen, Fernwärmeanschlüssen und Quartierwärmeverbänden sowie der Energieberatung und Unterstützungsbeiträgen an private Grundeigentümer heute schon einen wesentlichen Beitrag zum Umweltschutz. Auch für das Anliegen der Untertor Vereinigung, die gerne erste klimaneutrale Einkaufsmeile in der Schweiz werden würde, werden wir von den Mitarbeitenden der Stadt Winterthur beratend sehr gut begleitet.

Das Potenzial von Fotovoltaikanlagen auf städtischen Gebäuden wird im Bericht sauber aufgezeigt und ist beachtlich.

Dass rund 1/3 des ausgewiesenen Potenzials der Liegenschaften nicht genutzt werden kann, da die Dächer auf Inventar- oder Schutzobjekten liegen, ist allerdings auch bemerkenswert. Dieser Konflikt zwischen Umweltschutz und Denkmalschutz, dem auch private Investitionen immer wieder zum Opfer fallen, wird wohl ein ständiger Begleiter bei den Energiediskussionen und in den Entscheiden sein.

Reto, Du hast einen Vergleich gebracht bzw. die Stromproduktion in Relationen gesetzt. Dem schliesse ich mich gerne an. Mit Investitionen von 6,5 Mio. Franken können 3,8 Mio. kWh Strom pro Jahr zusätzlich produziert werden. Wenn wir damit ausländischen Strom ersetzen, sparen wir gemäss den neusten Zahlen des BAFU zum Lieferanten-Strommix rund 570 Tonnen CO<sub>2</sub> ein. Das entspricht etwa dem, was wir gemäss den Behauptungen des AWEL durch die Umstellung auf Trockenauslegung der KVA theoretisch maximal an CO<sub>2</sub> hätten einsparen können – dort allerdings für 20 Millionen, wenn es dann so gewesen wäre.

Auch der geplante Weg für die Umsetzung der Fotovoltaik-Anlagen ist aus unserer Sicht sinnvoll. Bei Neubauten müssten PV-Anlagen mittlerweile Standard sein (übrigens aus meiner Sicht auch bei privaten Gebäuden), und bei den geplanten Sanierungen sollen die Anlagen schrittweise umgesetzt werden. Es macht keinen Sinn, Fotovoltaik-Anlagen auf Dächern zu bauen, die man kurz darauf wieder sanieren muss. So wäre der Franken eben nicht gut eingesetzt für den Umweltschutz. Das müssen wir vernünftiger machen. Der Stadtrat zeigt einen guten Weg auf. Und dass man die Planung in 5 Jahren nochmals anschauen muss, weil sich die Rahmenbedingungen deutlich ändern könnten, ist aus unserer Sicht auch klar.

Bei den geplanten PV-Anlagen auf städtischen Liegenschaften erhalten wir einen grossen Umwelt-Nutzen für einen kleinen eingesetzten Franken. Deshalb insgesamt Note sehr gut – loslegen.

Die FDP-Fraktion nimmt den Bericht zustimmend zur Kenntnis.

**A. Geering (CVP/EDU):** Wir haben da das Beispiel von einem verlangten Ergänzungsbericht, der eben doch nochmals einen Zusatzschritt auslösen kann. Diesbezüglich haben wir heute zwei Mal eine Chance verpasst als Parlament. Aber den vorliegenden Ergänzungsbericht betreffend kostendeckende Solarstromproduktion auf städtischen Liegenschaften nimmt die CVP/EDU zustimmend zur Kenntnis und begrüsst den Zubauplan für Fotovoltaikanlagen. Insbesondere teilen wir auch das Fazit des Stadtrates betreffend der Wirtschaftlichkeit. Wir teilen die Ansicht, dass die Energieproduktion immer auch nach wirtschaftlichen Kriterien erfolgen muss.

Hingegen stört uns einmal mehr, dass die Schutzwürdigkeit von Liegenschaften noch immer zu oft ein Ausschlussgrund für Fotovoltaikanlagen ist. In der Güterabwägung zwischen Solarstrom und Denkmalschutz müsste die nachhaltige Stromproduktion einen höheren Stellenwert als bisher erhalten. Ansonsten ist die Nutzung eines Drittel des möglichen Potentials in Frage gestellt. Da würden wir uns erhoffen, dass ein Paradigmenwechsel möglich ist.

**D. Pezzotta (SVP):** Vielen Dank auch von meiner Seite an den Stadtrat für den Zusatzbericht. Ich schliesse mich vorweg auch den Worten von Romana an und möchte auch einen Schwerpunkt auf die effiziente und wirtschaftliche Umsetzung legen. Die Faustregel lautet: Je grösser eine Photovoltaikanlage und je höher der Eigenverbrauch ist, desto höher ist die Wirtschaftlichkeit. Wir befürworten Photovoltaikanlagen auf städtischen Gebäuden, solange sie wirtschaftlich sind und nicht durch Steuergelder übermässig subventioniert werden müssen. Wie in der Antwort vom 18. Dezember 2019 ausgeführt, müssen nicht kostendeckende Photovoltaikanlagen unter Umständen mit Zusatzkrediten finanziert werden, neben den bereits gesprochenen Subventionen. Ob das nachhaltig ist, lasse ich da einmal offen.

Ich möchte aber gleich zu Beginn den Schluss der Antwort des Stadtrats vorwegnehmen, der bei der Realisierung von PV-Anlagen sagt, dass sowohl Umweltaspekte, aber eben auch die Wirtschaftlichkeit und die finanzpolitischen Rahmenbedingungen nicht ausser Acht gelassen werden sollten. Das bedeutet: Ob eine PV-Anlage gebaut oder nicht gebaut wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die nicht gegenseitig ausgespielt werden sollten. Diese Potenzialabschätzungen sind in sinnvolle Beurteilungskriterien gegliedert. Dächer, die gemäss Solarkataster geeignet wären, müssen auch von der Beschaffenheit und der Struktur geeignet sein für eine PV-Anlage. Kleine Anlagen sind in der Erstellung vergleichsweise teurer als grosse. Und die entsprechenden Liegenschaften müssen auch aus Effizienzgründen in der Lage sein, einen möglichst grossen Anteil des produzierten Stroms selbst zu verbrauchen. Eigentlich alles nachvollziehbare Eigenschaften.

Die in der Antwort dargestellten Einschränkungen des Potenzials nehmen wir etwas kritisch zur Kenntnis, ganz besonders wenn man den Anteil durch Denkmalschutz (1/3 Anteil) anschaut, dann sind wir da ein bisschen erschrocken, dass wir so viel Potenzial nicht umsetzen können.

Der Stadtrat zeigt in seiner Antwort auf, dass es realistischerweise wenig Sinn macht, Solaranlagen planlos zu bauen. Sie werden wie erwähnt nach bestimmten und nachvollziehbaren Richtlinien gebaut, was wir sehr begrüssen. Es sollen messbare und möglichst objektive Entscheide für oder gegen eine Photovoltaikanlage sprechen und nicht ideologische Sachzwänge. Wir sind daher der Meinung, dass eigenverantwortliches Handeln im Vordergrund stehen muss und eben nicht die ideologischen Zwänge. Letzteres bedeutet, dass sowohl ökologische als auch ökonomische Gründe im Mittelpunkt stehen.

Aus diesem Grund erlaube ich mir auch, an dieser Stelle nochmals zu sagen, dass wir der Streichung von gewissen Stromprodukten kritisch gegenüberstehen, da sie einer Bevormundung entsprechen. Wie erwähnt, führen unrealistische Zwänge nicht zum Ziel.

Zuletzt erlaube ich mir an dieser Stelle noch, die Frage aufzuwerfen, ob es den Zusatzbericht wirklich gebraucht hat. In seiner Antwort vom 22. November 2017 erwähnt der Stadtrat: «Um die personellen Ressourcen bei allen involvierten städtischen Bereichen effizient einzusetzen, werden weiterhin prioritär die städtischen Liegenschaften, die saniert bzw. neu gebaut werden, auf ihre Eignung für eine Photovoltaikanlage eingehend geprüft. Ich vertraue diesen Worten. Dasselbe ist im Zusatzbericht wiederholt worden. Und ich frage jetzt nicht nach, was der Zusatzbericht zusätzlich gekostet hat - ohne wirklichen Mehrwert.

Wir nehmen die Antwort des Stadtrats positiv zur Kenntnis.

**A. Gütermann (GLP):** Ich möchte an dieser Stelle etwas Grundsätzliches zur Wirtschaftlichkeit sagen. Wirtschaftlichkeit an sich dient den Menschen. Und es ist kein übergeordneter Wert. Es ist kein Ersatz für irgendwelche religiöse Behauptungen. Und deshalb müssen wir die Wirtschaftlichkeit endlich einmal anders definieren. Wir haben ein übergeordnetes Ziel hier drinnen beschlossen, das ist Netto-Null 2050! Und jetzt machen wir die Massnahmen, die die wirtschaftlichsten sind – nicht wirtschaftlich per se, sondern die wirtschaftlichsten. Denn Ihr könnt Euren Enkeln 2050 nicht erzählen: «Es tut mir leid, es war nicht wirtschaftlich, und jetzt müsst Ihr halt ins Gras beißen.»

**Stadtrat St. Fritschi:** Es fällt mir jetzt gerade ein bisschen schwer, nach dem philosophischen Exkurs von Andreas Gütermann jetzt die richtigen Worte zu finden, aber ich versuche es trotzdem.

Wirtschaftlichkeit, was auch Felix Landolt gesagt hat: Wir haben viele Widersprüche in unserer Gesellschaft und in unserer Gesetzgebung. Und einer ist z.B. eben, dass wir Netto-Null als Ziel haben, aber auf der anderen Seite haben wir die Wirtschaftlichkeit. Und nicht die Wirtschaftlichkeit, wie sie jetzt Andreas Gütermann taxiert hat, sondern die wirkliche, die finanzielle Wirtschaftlichkeit, die wie ein Stern über allen Eigenwirtschaftsbetrieben steht, an die sich alle Eigenwirtschaftsbetriebe halten müssen.

Ich – und der Stadtrat dazu – bekam ja eine Strafaufgabe, indem er den Zusatzbericht machen musste. Auch wenn man in der Schule eine Strafaufgabe abgeben muss, dann weiss man erst wenn man sie zurückbekommt, ob es die richtige war. Ich bin jetzt froh nach diesen Voten, dass wir die Strafaufgabe einigermaßen so gemacht haben, dass sie Euren Wünschen und Vorstellungen entsprochen hat. Da bin ich dankbar.

Ich möchte vielleicht betonen: Es ist ein ehrgeiziges Ziel, ein sehr ehrgeiziges Ziel, dass wir bis 2025 100 zusätzliche PV-Anlagen auf die städtischen Liegenschaften bauen wollen. Das ist wirklich ein ehrgeiziges Ziel. Und deshalb finde ich es nicht ganz richtig, wenn einzelne sagen, wir seien Zauderer oder wir würden zu langsam machen. Also im Vergleich zu den Privaten sind wir da mit der Stadt wirklich sehr schnell und geben uns da eine Vorbildrolle und machen das auch. Und ich wäre froh, wenn ganz viele, die im privaten Umfeld die Möglichkeit haben – sei es, um PV-Strom zu kaufen, da habt Ihr nämlich alle die Wahl, indem Ihr Gold-Strom bezieht, oder sei es, weil Ihr auf den Dächern, die Ihr besitzt oder auf die Ihr Einfluss habt, dass Ihr dort auch auf dem privaten Grund und Boden PV-Anlagen baut. Da wäre ich sehr froh, wenn Ihr der Stadt nacheifern würdet und wir da den Multiplikator erreichen würden, indem es auch auf privaten Liegenschaften eine so gewaltige Zuwachsrate an PV-Anlagen in Winterthur gäbe. Es ist eine grosse Herausforderung, der wir uns annehmen, und wo wir auf gutem Weg sind. Man kann klar eine Linie ziehen und sagen, wenn es bis 2025 so viele Dächer geben muss, dann muss es jedes Jahr so viele geben, denn wir müssen auch Rücksicht nehmen auf die Umbauten, dass wir das Dach machen können, wenn die Gerüste stehen, dass wir dann noch eine PV-Anlage installieren können. Und auf das Alter des Daches: Es macht keinen Sinn, wenn man auf ein altes, sanierungsbedürftiges Dach noch eine PV-Anlage installiert, es wird dann nicht besser. Da müssen wir auf vieles Rücksicht nehmen. Wir haben da den Plan und hoffen, dass wir es wirklich schaffen und bis 2025 zeigen können, dass wir so viele zusätzliche Dächer haben mit PV-Anlagen. Und hoffen natürlich sehr, dass wir im Privaten sehr viele Nachahmer und Nachahmerinnen finden.

**Ratspräsident D. Oswald:** Mir ist kein Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme bekannt, damit ist dieses Postulat und der Zusatzbericht ebenfalls abgeschlossen und erledigt.

## 23. Traktandum

### **GGR-Nr. 2017.68: Antrag und Bericht zum Postulat A. Geering (CVP), F. Helg (FDP), M. Bänninger (EVP), R. Diener (Grüne) und A. Steiner (GLP) betr. S-Bahndurchmesserlinien Winterthur**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort hat der Erstpostulant Andreas Geering (CVP).

**A. Geering (CVP/EDU):** Vor langer Zeit habe ich im Gemeinderatssaal ein Votum mit folgenden Worten begonnen: «Eine Fahrt mit Stadtbus von Quartier zu Quartier kann sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. So dauert die Reise mit Stadtbus von Hegi am Stadtrand nach Töss am anderen Stadtrand auch in den Nebenverkehrszeiten  $\frac{3}{4}$  Stunden. Da ist es nicht verwunderlich, dass innerstädtische Fahrten oft nicht mit dem ÖV, sondern mit dem eigenen Auto gemacht werden.»

Mit diesen Worten begann ich am 16. April 2018 die Begründung dieses Postulates, welches im Anschluss ohne Ablehnungsantrag – also getragen von allen Fraktionen – überwiesen wurde. Der Bericht ist bedingt zufriedenstellend. Wenn innerstädtische Fahrten vermehrt mit dem ÖV anstelle des Autos getätigt werden sollen, müssen die ÖV-Fahrzeiten von Quartier zu Quartier kürzer werden. Dies wollten wir mit der Etablierung von innerstädtischen S-Bahndurchmesserlinien für Winterthur erreichen – und wir wollen das immer noch.

Zum Bericht: Im Bereich Infrastruktur ist auf der positiven Seite die künftige S-Bahnstation Grüze-Nord zu vermerken, die unterdessen mit der Abstimmung zur Querung Grüze auch vom Volk gestützt und getragen wurde. Da hat sich der Stadtrat, angeführt vom Stadtpräsidenten und weiteren Mitgliedern auf allen politischen Ebenen mit viel Engagement eingesetzt, so dass Grüze-Nord nun in Planung ist und mit der Querung Grüze realisiert werden kann. Herzlichen Dank!

Auf der negativen Seite dagegen stehen die Haltestellen Försterhaus und Oberseen, die nicht möglich seien gemäss Bericht. Gerade bezüglich Försterhaus bitten wir den Stadtrat, auch mit Verweis auf den kürzlich eingereichten Vorstoss, nochmals an Engagement zuzulegen, wie er das bei der Station Grüze-Nord gemacht hat, und sich da wirklich für diese Haltestelle einzusetzen. Ebenfalls immens wichtig ist die sorgfältige Weiterentwicklung des Hauptbahnhofes. Diese muss von der Kapazität her künftig auch innerstädtische S-Bahnlinien zulassen, neben dem Fernverkehr.

Damit komme ich zum Angebot. Auch da schneidet der Bericht zwiespältig ab. Vor allem positiv vermerke ich die geplante Durchbindung von Bülach via Winterthur nach Stein am Rein, was auch Wülflingen und Töss mit Grüze-Nord und Oberwinterthur verbinden wird. Auch die Durchmesserlinien über Winterthur nach Zürich werden weiter ausgebaut. Dies wird zum Beispiel Hegi, aber auch Oberwinterthur oder Seen zugutekommen. Was weiterhin fehlt, sind aber Durchmesserlinien von Seen nach Töss und Wülflingen oder nach Oberwinterthur. Letzteres wäre möglich, wenn eine Linie im HB wenden würde, wie dies auch Durchmesserlinien am HB Zürich machen. Das Merkmal der Durchmesserlinien ist ja, dass man nicht umsteigen muss, um sein Ziel zu erreichen. Auch für dieses Anliegen bitten wir den Stadtrat, sich nochmals vehement bei der SBB, dem ZVV und auf allen politischen Ebenen einzusetzen. Mit solchen S-Bahndurchmesserlinien wird das innerstädtische ÖV-Pendeln von Quartier zu Quartier attraktiver, da schneller. So wird es möglich, den Modalsplit zu Gunsten des ÖVs zu verändern und so wird es möglich, innerstädtische Autofahrten (sogenannte Binnenfahrten) zu minimieren.

In der Summe nimmt die CVP/EDU-Fraktion den Bericht zustimmend zur Kenntnis und hofft, dass bezüglich S-Bahndurchmesserlinien noch mehr passieren wird. Unsere Vorstellungen und Forderungen habe ich soeben ausgeführt.

**F. Helg (FDP):** Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den Postulatsbericht. Und sie nimmt, mit ein paar kritischen Bemerkungen, aber am Schluss zustimmend davon Kenntnis.

Seit dem Postulatsbericht sind ja schon einige Weichenstellungen vorgenommen worden, deshalb ist naturgemäss dieser Bericht auch nicht mehr ganz aktuell. Der Brüttenertunnel wird realisiert, und bei der Linienführung rund um Töss wird die geplante Überwerfung weiter stadtauswärts erstellt. Mit parlamentarischen Vorstössen wird aktuell die Notwendigkeit dieser Überwerfung in Frage gestellt, und eine mögliche Haltestelle Försterhaus an der Linie nach Zürich diskutiert man wieder intensiver – mein Vorredner hat auch schon darauf verwiesen. Für den Hauptbahnhof ist eine Entwicklungsplanung zusammen mit den SBB im Gang. Und für den Bahnhof Töss ist ein Masterplan in Vorbereitung.

Die Idee von S-Bahn-Durchmesserlinien ist in unregelmässigen Abständen immer wieder da in Winterthur auf das politische Parkett gekommen, meist unter dem Begriff «Stadtbahn». Nur ist man nie konkret weitergekommen. Es scheint so, als fehle etwas der Elan und wohl auch der Problemdruck. Dabei hat die Idee nach wie vor etwas Bestechendes: Der Raum für das Transportmittel, also für die Eisenbahn, steht schon zur Verfügung. Also anders als beispielsweise beim Tram, von dem vorab ja die GLP nach wie vor träumt. Da hätte man in den meisten Fällen gar keinen Platz für ein eigenes Trasse. Ich staune dagegen, wie man im Raum des Kantons Zug ein Stadtbahn-Konzept mit zahlreichen Haltestellen realisiert hat in den letzten Jahren, notabene meist auf dem Trasse der viel befahrenen SBB-Strecken zum Gotthard oder nach Luzern.

Immerhin gibt es doch Anzeichen, dass es in Richtung einer „Stadtbahn“ gehen könnte, so heisst es im Postulatsbericht auf Seite 5, Ziffer 6: „Diese Umsteigehaltstellen [gemeint sind Grüze, Grüze Nord, Oberwinterthur, Seen] werden verstärkt im Rahmen städtischer Durchmesserlinien bzw. regionaler Durchmesser- und Radiallinien bedient werden.“ Ich bin da zuversichtlich, dass die Idee „Stadtbahn“ noch an Bedeutung gewinnen wird: Erstens bleibt der Vorteil, dass der Raum für die Bahn langfristig gesichert ist (nämlich auf bestehenden Gleisanlagen). Zweitens verändern sich die Konzepte hinsichtlich Linienführung und Fahrplangestaltung laufend. Nicht alles, was heute propagiert wird, wird auch so umgesetzt werden. Das zeigt ja bereits ein Rückblick auf über 30 Jahre des Zürcher S-Bahn-Netzes. Da gab es ja laufend Anpassungen, und solche wird es auch zukünftig geben. Und das sind doch auch optimistische Zeichen, dass man beim Projekt «Stadtbahn» noch weiter vorwärtskommen könnte.

**M. Bänninger (EVP):** Der öffentliche Verkehr ist auch heute Abend wieder ein Thema. Das Postulat ist schon ein bisschen in die Jahre gekommen, hat aber in der übergeordneten Bedeutung aus unserer Sicht sogar an Relevanz gewonnen.

Winterthur braucht ein visionäres Konzept, wie die Kapazität im öffentlichen Verkehr die prognostizierte Nachfrage 2050 bewältigen kann. An dem muss intensiv weitergearbeitet werden. Es braucht eine Vision, dringender denn je.

Wir nehmen deshalb die Antwort einfach zur Kenntnis.

**R. Diener (Grüne/AL):** Auch von unserer Seite danken wir dem Stadtrat für die Antwort. Die Grünen/AL nehmen den Bericht und den Antrag auf Abschreibung zustimmend zur Kenntnis. Wie bereits gesagt wurde: Es ist nicht mehr ganz tauf frisch und es hat sich inzwischen, wie Felix Helg richtig ausgeführt hat, doch einiges bewegt. Auch andere haben das schon angetönt. Es verändert sich vieles und die Entwicklung bei diesem Thema ist sehr dynamisch im Moment. Nochmals auf die Antwort bezogen: Richtig, es eignen sich sicher nicht alle Stadtbahnhöfe für einen grösseren Ausbau von Angeboten und Kapazität, aber einzelne ganz bestimmt. Und zu diesen würde eben auch Försterhaus gehören, wie richtig gesagt wurde.

Es würde aber, und das muss man vielleicht auch dazu sagen, als Ergänzung zu dem, was die Vorredner schon gesagt haben und das ich nicht nochmals wiederholen möchte, es wäre aber nicht so sinnvoll, alles nur auf einen Verkehrsträger zu setzen. Ebenso wenig, wie es nicht sinnvoll ist, nur ein Tram umsetzen zu wollen, ist es nicht sinnvoll, nur auf Stadtbahn zu setzen. Wir brauchen einen Verbund von verschiedenen öffentlichen Verkehrsträgern in der Stadt Winterthur, die zusammenarbeiten, die einander Passagiere zuführen, jeweils abhängig davon, ob es eher kürzere Strecken sind oder grössere Distanzen. Wir dürfen auch die Fernbahn nicht

vergessen, das ist ganz wichtig. Gerade mit dem Brüttener Tunnel bekommen wir da ein grosses Teil zusätzlich, das da einen massiven Zuwachs ermöglicht. Die S-Bahn-Planung 2. Generation und die Ausbauschritte, die erwähnt wurden (Haltestelle Grüze-Nord oder eben der grosse Tunnel), das ist auf der Schiene, die werfen den Schatten immer konkreter voraus. Grüze haben wir jetzt bewilligt. Das sind Schritte in die Richtung, die da wirklich einen Schub bringen können im öffentlichen Verkehr in Winterthur. Diese Potenziale sind, wie auch schon gesagt wurde, bisher sicher noch nicht so gut genützt.

Und vielleicht als Antwort auf die Frage von Felix Helg: Ja, Zug hat eine tolle Stadtbahn erreicht, das ist richtig. Aber Zug ist ein Kantonshauptort und wir wissen, wie der Steuerfuss in Zug aussieht. Und das kommt nicht ganz umsonst so. Da kann man, glaube ich, die Stadt Winterthur nur als zweitgrösste Stadt im Kanton nicht ganz mit Zug vergleichen. Leider.

Wichtig ist jetzt, dass die Stadt ihre Haltungen, die sie entwickelt und an denen sie arbeitet, auch übergeordnet einbringt, denn wir schaffen das nicht alleine, wie bereits aus meinem vorherigen Votum herausgelesen werden kann. Wir brauchen Partner, wir müssen es mit dem ZVV zusammen machen, mit der SBB. Wir brauchen sogar für Stadtbus den ZVV als Partner, wir können das gar nicht alleine stemmen und finanzieren. Wir können nur mit den anderen zusammenarbeiten. Und dieses Zusammenspiel ist ganz, ganz wichtig, da muss man natürlich intensiv dranbleiben und die entsprechenden Planungen weiter vorantreiben.

Ich glaube, es ist wirklich die Zeit gekommen (das wurde auch schon gesagt), das grosse Verkehrsbild für Winterthur nochmals aufzunehmen. Seit dem städtischen Gesamtkonzept 2010 sind jetzt doch auch schon wieder viele Jahre ins Land gegangen. Und insbesondere die Hochleistungsverbindungen in der Stadt Winterthur, seien jetzt diese realisiert mit einem leistungsfähigen Bus, mit einem Tram oder teilweise vielleicht sogar mit einer Stadtbahn, müssen wieder konkreter – gerade mit dem Projekt Winterthur 2040 – angegangen werden. Und das muss man jetzt anschauen, und dazu gibt es ja unter anderem auch eine Motion, die am Laufen ist. Ich glaube, diese Aufgaben sind klar und gesetzt und wir hoffen und wünschen uns, dass man auch von Regierungsseite da intensiv dranbleibt.

**A. Steiner (GLP):** Auch die Grünliberalen bedanken sich für den Bericht und nehmen die Postulatsantwort zur Kenntnis und stimmen der Abschreibung dieses Postulats zu. Seit der Beantwortung, es wurde mehrfach gesagt, ist schon vieles passiert. Der Stadtrat hat sich erfolgreich für den Bahnhof Grüze-Nord eingesetzt und die Grünliberalen möchten sich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken für diesen Einsatz, das hat sich definitiv gelohnt.

Seit der Beantwortung sind aber auch einige Vorstösse eingereicht worden, auch auf das wurde hingewiesen, unter anderem ÖV 2050, wo wir vom Stadtrat eine Gesamtsicht erwarten, wie dass der ÖV in 30 Jahren aussehen soll, damit man jetzt die richtigen Massnahmen aufgleisen kann. Und ja, Felix Helg, ich glaube, mit einer Stadtbahn wird das noch nicht reichen. Es braucht eben auch noch einen Feinverteiler. Und wie der aussehen soll, genau das ist der Bestandteil dieser Motion.

Zudem gibt es das Postulat Försterhaus, auch auf das wurde bereits hingewiesen. Während wir im Osten ganz viele Bahnhöfe haben, fehlt uns das im Südwesten völlig. Man hat dort im Richtplan die Haltestelle Försterhaus eingetragen, aber die ist noch nicht umgesetzt. Man hat sich jetzt mit Erfolg einmal als Winterthur eingesetzt insofern, dass man im Moment davon spricht, dass man vielleicht den Gleisplan anders legen kann, damit die Haltestelle wieder möglich ist. Und es ist sicher sinnvoll, wenn sich ganz Winterthur weiterhin dafür einsetzt. Auch der Kanton wird sich dafür einsetzen müssen, auch da gibt es bereits erste Hinweise. Und von daher gesehen: Wenn wir wirklich eine Durchmesserlinie wollen, dann ist diese Haltestelle unabdingbar. Interessant sind die Ausführungen der CVP, die sich bei der letzten Abstimmung beim Försterhaus noch nicht einig war, aber bei der Durchmesserlinie finden sie es doch als Ganzes sinnvoll. Nicht ganz stringent.

Ja, das Fazit der Grünliberalen: Tatsächlich ist es wichtig, solche Durchmesserlinien zu haben. Und für das braucht es eben auch die Haltestelle Försterhaus.

Die Grünliberalen nehmen die Postulatsantwort zur Kenntnis und schreiben sie entsprechend auch ab.

**B. Zäch (SP):** Die SP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Antwort auf das Postulat, das ja bereits 2017 eingereicht worden ist. Einiges, es wurde schon gesagt, ist mittlerweile in vollem Gang. So ist die Stadt in einem intensiven Gespräch und auch in Verhandlungen nicht nur mit der SBB wegen dem Brüttener Tunnel, sondern – ebenso wichtig - auch mit dem Astra wegen des Ausbaus der A1; an beiden Orten bringt die Stadt eindringlich die verkehrsplanerischen und auch städtebaulichen Interessen der Stadt ein.

Verschiedene im Postulatsbericht dargelegte Planungsschritte haben sich in der Zwischenzeit ebenfalls konkretisiert, das wurde auch schon erwähnt, namentlich die S-Bahn-Haltestelle Grüze-Nord, die neu in den Ausbauschnitt STEP 2030/2035 der SBB aufgenommen worden ist. Mit der Querung Grüze schliesslich hat die Winterthurer Bevölkerung am 29. November mit einem deutlichen Votum die bauliche Voraussetzung für den zweiten Drehpunkt des städtischen ÖV-Netzanschlusses bewilligt, der ab 2026 in Betrieb gehen soll.

Für die Prüfung, ob S-Bahn-Durchmesserlinien auf Stadtgebiet sinnvoll sind, ist es erstens wichtig, Potentialanalysen der jeweiligen Siedlungsgebiete zu machen, auch im Hinblick auf künftige Verdichtungen. Zweitens muss geklärt werden, welche Bahnhöfe als Umsteige-Hubs überhaupt geeignet sind; hier spielen noch andere Kriterien eine Rolle, unter anderem Direktverbindungen nach Zürich, aber auch der Einfluss auf bestehende Trassees, zum Beispiel in Bezug auf Auslastung und Reisezeiten.

Der Postulats-Bericht des Stadtrats legt dar, welche bestehenden S-Bahn-Haltestellen nach diesen Kriterien überhaupt genug Potential haben, zu wichtigen Umsteigepunkten von Bus zu Bahn, sogenannten «Knotenbahnhöfen», zu werden. Neben Grüze/Grüze Nord gehören dazu auch Oberwinterthur, Seen und – ausserhalb des Stadtgebiets – Seuzach.

Weiterhin werden aber aller Voraussicht nach rund 80% der Umsteigebeziehungen auf die Bahn auf den Hauptbahnhof selbst entfallen. Auch die Masterpläne der SBB und der Stadt für die Bahnhöfe Töss und Wülflingen auf Stadtgebiet sowie Pfungen im vorstädtischen Gebiet, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden sollen, werden daran nichts ändern. Das gilt es zur Kenntnis zu nehmen, wenn man von neuen – oder wieder aufgewärmten – S-Bahn-Haltestellen träumt.

Die Frage von schienengebundenen Durchmesserlinien auf dem bestehenden Gleiskörper, die das Postulat anregen möchte, stellt sich vorderhand nicht, weil das vorhandene Schienennetz sicher bis 2045 auf Vollast läuft. Der Postulatsbericht zeigt aber auch auf, dass Optimierungen im Sinne von sogenannten Durchbindungen von S-Bahn-Linien, z.B. auf der Strecke Bülach – Winterthur – Stein am Rhein ohne Wendehalt in Winterthur, möglich sind. Und das kommt dem Anliegen von Durchmesserlinien auf Stadtgebiet entgegen.

Eine Teilergänzung des bestehenden Schienennetzes, das in Winterthur sehr dicht ist, aber eben nicht so verbunden, dass Durchmesserlinien sich einfach anbieten, könnte aus unserer Sicht allenfalls ein Thema werden, wenn wir über die ÖV-Planung ab 2050 sprechen, denn das Nadelöhr Hauptbahnhof bleibt beim jetzigen Stand der Entwicklungsplanung auch nach 2050 immer noch ein Nadelöhr.

Man muss aber hier schon klarmachen, dass ganz neue Schienenverbindungen auf Stadtgebiet, die nötig wären, massive Eingriffe in ein bestehendes, zunehmend verdichtetes Siedlungsgefüge mit grossflächigen Gebäudeabbrüchen und Enteignungen nötig machen würden. Dies ist aus heutiger Sicht schwer vorstellbar.

Die SP-Fraktion nimmt den Postulatsbericht zustimmend zur Kenntnis.

**Th. Wolf (SVP):** Nachdem Benedikt jetzt eigentlich alles nochmals gesagt hat, was da drin steht, bleibt nicht mehr viel übrig.

Die SVP dankt dem Stadtrat für den Bericht. Und es ist klar: Die Situation mit Grüze-Nord wird natürlich eine Verbesserung geben. Und es ist auch klar, dass der grösste Teil weiterhin über den Hauptbahnhof laufen wird.

Ein kleines Fragezeichen setzen wir hinter die massive Nachfrageerhöhung, die da beschrieben wird. Es ist uns noch nicht ganz klar, ob die Stadt wirklich Richtung 140'000 Einwohner gehen muss, nachdem man jahrelang von 120'000 und 130'000 Einwohnern gesprochen hat. Und das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Kapazitäten, die man zur Verfügung stellen muss. Und der Stadtrat argumentiert ja gerade beim Budget immer damit, dass viele Kosten

mit der grossen Bevölkerungszunahme verbunden sind. Vielleicht wäre auch da halt weniger mehr.

Was wir sinnvoll finden ist, dass man die kleinen Bahnhöfe mit wenig Frequenz nicht gross ausbaut, sondern es auf das konzentriert, wo man auch wirklich viele Leute transportieren kann. Und es ist sicher so, dass man mit dem Angebot von Stadtbus diese Vernetzung hat und dort auch weiterhin für die Zukunft diese Feinverteilung realisieren kann.

Die SVP nimmt in diesem Sinn zustimmend Kenntnis von diesem Bericht.

**Stadtrat St. Fritschi:** Es macht ja speziell viel Spass, über etwas zu diskutieren, wo man eigentlich gar nicht viel zu sagen hat, wo man eigentlich nur zum Lobbyieren beauftragt wird. Um Klartext zu sprechen: Die SBB und der ZVV sind da natürlich federführend, was die ganze Fahrplangestaltung der Eisenbahn betrifft. Da können wir als Stadt natürlich versuchen Einfluss zu nehmen und dafür versuchen zu lobbyieren, aber wirklich am Hebel sind wir nicht. Aber das haben ja viele auch schon in ihren Voten klar gesagt, dass es auch nicht darum geht, dass wir diese Angebotsplanung machen.

Ich stelle fest, dass der ÖV von vielen als ganz wichtiges, zentrales Element auch für die Zukunft angeschaut wird, das ist ja schon mal gut. Auch wenn in den letzten Monaten der ÖV natürlich eine der Branchen war, die am meisten leiden musste und muss. Und von daher sind natürlich alle die grossen Pläne, die man vor der Pandemie hatte, vom Ausbau, ein bisschen in Frage gestellt, weil einfach das Geld fehlt. Und wir wissen auch nicht, wie der ÖV sich weiterentwickelt, in welcher Art und Weise, ob wir als Menschheit, als Gesellschaft, eine ganz andere Art und Weise pflegen werden, wenn dann diese Pandemie durch ist, um von A nach B zu kommen, ob es vielleicht mehr Home Office gibt usw. Das sind alles Fragen, die noch offen sind. Damals, als wir diese Antworten schrieben, den Bericht zu diesem Postulat, das war noch in den guten alten Zeiten, wo wir uns noch gar nicht vorstellen konnten, dass uns eine Pandemie so beschäftigen wird.

Was ich nicht ganz verstanden habe ist, dass für eine Durchmesserlinie die Station Försterhaus die Voraussetzung ist. Denn die Definition von Durchmesserlinie ist ja einfach, dass sie beim Hauptbahnhof durchfährt. Und das heisst für mich nicht, dass es die Haltestelle A oder B braucht oder nicht braucht, damit dann die Durchmesserlinie funktioniert. Sondern wichtig ist einfach, dass die Bahn nicht am Hauptbahnhof wendet, sondern weiterfährt. Und so natürlich zusätzliche Beziehungen schaffen kann.

Und wir haben auch versucht im Bericht darzustellen, dass alleine schon mit der 4. Teilergänzung, die letzten Dezember stattfinden konnte, zusätzliche Durchmesserbeziehungen gab. Wir haben auch versucht darzustellen, dass mit der 2. Generation S-Bahn 2G wirklich nochmals zusätzliche Durchmesserbeziehungen realisiert werden können.

Was natürlich schon ein Unterschied ist zu Zug: Die Linie zwischen Winterthur und Zürich ist natürlich viel stärker befahren als eine Gotthardlinie. Das kann man nicht vergleichen. Und was im Kanton Zürich, in dieser grossen, urbanen Wirtschaftsregion, auch anders ist: Es ist nicht nur ein Stern, von dem dann alle Linien weggehen, sondern das ist ein richtiges Netzwerk, ein Netz, bei dem nicht nur ein Stern von Winterthur aus nach aussen gehen soll. Sondern da braucht es auch gute Beziehungen nach Zürich, in andere Regionen vom Kanton oder auch die Fernbeziehungen. Und deshalb würde eine Stadtbahn nur für die Agglomeration Winterthur keinen Sinn machen. Die S-Bahnen müssen alle einen Bezug haben auf andere Regionen im Kanton Zürich, vor allem nach Zürich, und auch in die Ostschweiz.

Ich hoffe, dass wir in Zukunft trotz den fehlenden Tickets, die nicht verkauft werden im ÖV, doch noch Ausbaupläne haben können, und hoffe natürlich auch, dass wir das Angebot auch noch stärken können für die Zukunft, so dass wir wirklich noch mehr Leute vom motorisierten Individualverkehr auf den ÖV bringen können, so dass wir den Modalsplit, den wir verändern wollen, auch verändern können in Zukunft.

**Ratspräsident D. Oswald:** Mir sind keine ablehnenden Kenntnisnahmen bekannt. Somit ist dieser Bericht positiv zur Kenntnis genommen worden und das Postulat erledigt.

## 24. Traktandum

### **GGR-Nr. 2017.146: Antrag und Bericht zum Postulat Ch. Meier (SP), B. Zäch (SP), R. Diener (Grüne), M. Bänninger (EVP) und M. Nater (GLP) betr. Energie-wende in Winterthur: Strategie und Vorhaben nach dem Aquifer-Verzicht**

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Das Wort haben die Erstpostulanten der SP, Benedikt Zäch.

**B. Zäch (SP):** Die SP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die ausführliche Antwort auf das 2017 eingereichte Postulat. Leider beantwortet sie nur eine von drei Fragen, die wir gestellt haben, diese aber dafür in aller Ausführlichkeit. Wir erfahren sehr viel Hilfreiches über Finanzierungsmodelle von Wärmeverbänden, aber nichts über das, was der Stadtrat konkret im Bereich des Energiecontracting vorhat, um mit Wärmeverbänden die Klimaziele zu erreichen.

Unsere Fragen sind ja folgende gewesen:

1. Wie will der Stadtrat die Absenkpfade aus dem Energiekonzept 2050 für den CO<sub>2</sub>-Ausstoss und Nutzung der fossilen Energien bis 2035 bzw. 2050 erreichen? Was ist der Beitrag des Energiecontractings von Stadtwerk Winterthur dazu und wie schätzt der Stadtrat das Potential der Grundwasser- bzw. Erdwärme ein?
2. Mit welchen konkreten Vorhaben will der Stadtrat die mehrfach bestätigten Ziele mittel- und langfristig erreichen; und
3. Welche zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten sieht der Stadtrat für langfristige Investitionsprojekte im Bereich nachhaltiger Energie, wenn sie nicht nach rein kommerziellen Renditeüberlegungen geplant werden können?

Zur Frage 3 haben wir jetzt eine ausführliche finanzrechtliche Auslegeordnung, die der Stadtrat nach Chancen und Risiken einschätzt. Das ist eine sehr gute Grundlage für die weiterführende Diskussion und wir danken dem Stadtrat bestens dafür.

Es fehlt aber jeder Versuch, konkrete Projekte zu entwerfen oder mögliche Alternativen zu Aquifer aufzuzeigen, falls der Stadtrat der Meinung sein sollte, Wärmeverbände seien nicht wirtschaftlich zu betreiben. Das wäre dann die Antwort auf unsere zweite Frage gewesen.

Es liegt wohl nicht daran, dass der Stadtrat nicht genug Zeit gehabt hätte. Ich erinnere daran, wie lange das Thema schon im Raum steht: Im Oktober 2016 hat das DTB angekündigt, die laufenden Arbeiten am Aquifer-Projekt zu stoppen, um nähere Abklärungen zur Wirtschaftlichkeit vorzunehmen. Ende August 2017 wurde das Projekt aus wirtschaftlichen Gründen gestrichen, ohne eine Alternative vorzulegen. Der Postulatsbericht vom Mai 2019 legt ebenfalls keine Lösungen vor – und jetzt sind wieder eineinhalb Jahre ohne weitere Informationen vergangen, wie denn der aktuelle Stand der Dinge ist.

Wir haben, muss man leider feststellen, volle vier Jahre verloren, ohne dass ein greifbares Konzept vorliegt, wie der Stadtrat Wärmeverbände zur Erreichung des Energiekonzepts 2050 einsetzen will. Dabei wissen wir alle, dass bei den Massnahmen, die die Stadt im Rahmen der Klimakrise konkret an die Hand nehmen kann, Wärmeverbände ein besonders grosses Potential haben.

Die Erörterungen in der Weisung enden in einem Satz, der einen Hinweis zur zögerlichen stadträtlichen Haltung zum Thema gibt (ich zitiere): «Damit liegt der Entscheid zur Realisation von neuen Quartierwärmeverbänden in den Händen der Winterthurerinnen und Winterthurer.» – Hier möchte man Stadtrat Stefan Fritschi gerne zurufen: Nein! Der Vorentscheid liegt zuerst einmal in den Händen des Stadtrats, der dem Parlament und der Bevölkerung jetzt endlich aufzeigen muss, in welcher Form er neue Wärmeverbände realisieren will. Es ist jetzt wirklich an der Zeit, dass hier endlich Nägel mit Köpfen gemacht werden können.

Wir verstehen auch deshalb nicht ganz, dass die Sache einfach nicht vorwärtskommt, weil Stadtwerk eigentlich in Bezug auf die energiepolitische Wende sehr gut unterwegs ist. Die mittelfristige Ausstiegsstrategie aus dem fossilen Gas ist richtig und mutig, denn sie enthält durchaus Risiken, weil im Moment eine ungeordnete Deregulierung im Gasbereich vor sich geht, die Grosskunden dazu bewegt, auf dem freien Markt billiges Erdgas einzukaufen und

damit die Stadtwerkstrategie zu unterlaufen. Auch unternimmt Stadtwerk grosse Anstrengungen, das Energiecontracting auf finanziell nachhaltige Beine zu stellen. Woran, so fragen wir uns, klemmt es denn ausgerechnet an den politischen Weichenstellungen bei den Wärmeverbänden?

Es ist uns bewusst, dass Alternativen zu Gross-Wärmeverbänden technisch und kurzfristig auch wirtschaftlich nicht ganz einfach sind. Erdwärme und Grundwasser lässt sich nicht überall realisieren und vertraglich geregelte Kostenstrukturen bei bestehenden Wärmeverbänden können nicht von heute auf morgen geändert werden. Trotzdem dürfen wir erwarten, dass der Stadtrat hier stärker vorwärtsblickt und, ganz im Sinne des Postulatsberichts, tragfähige, wenn nötig auch durch Volksentscheide abgesicherte Finanzierungsmodelle entwickelt, die – das scheint uns auch ziemlich klar –, Elemente einer Vorfinanzierung enthalten müssen. Zumindest dazu liefert der Postulatsbericht eine gute Grundlage.

Die SP-Fraktion stellt deshalb den Antrag auf ablehnende Kenntnisnahme des Postulatsberichts und verlangt einen Ergänzungsbericht zum Postulat, der spezifisch einen Aktionsplan bei Wärmeverbänden oder Alternativen dazu präsentieren soll und konkrete Massnahmen sowie einen zeitlichen Fahrplan aufzeigt.

**R. Diener (Grüne/AL):** Die Grüne/AL-Fraktion sieht das eigentlich sehr gleich, wie es von meinem Vorredner Benedikt Zäch gesagt wurde. Wir sind auch mit der Antwort nur partiell zufrieden und wir unterstützen deshalb auch den Antrag auf den Ergänzungsbericht.

Die Auslegeordnung, die in diesem Bericht steht, zu den Finanzierungsvarianten für Quartierwärmeverbänden, ist gut und umfassend. Das Fazit ist eigentlich auch ziemlich klar: Wärmeverbände sind a) ein relevanter Hebel zur CO<sub>2</sub>-Reduktion in der Stadt Winterthur – wir haben nicht so manchen, das ist einer von denen, wo wir etwas unternehmen können – und b) die Anlagen sind meistens nicht ohne Überbrückungskredit zu finanzieren.

Das heisst, die Badewannen-Kurve, die entsteht, wenn man am Anfang viel investieren muss und noch nicht so viel hat, das vertragsmässig bereits etwas liefert, hat man eine Verlustzeit, die man überbrücken muss, bis alle Leute rundherum angeschlossen haben und die Anlage dann unter Volllast läuft. Dieses Problem haben wir mit allen solchen Wärmeverbänden, auch schon mit den heutigen. Die einen sind gut unterwegs, die anderen schlechter. Das soll aber nicht ein Grund sein, um nichts zu machen. Im Gegenteil. Der Bericht zeigt eben genau schön auf, dass es durchaus Finanzierungsmöglichkeiten gibt, und dass man diese anzapfen muss.

Was wir vermissen, und das ist das, was jetzt noch fehlt und deshalb möchten wir es auch in diesem Fall sehen und einen Weg erkennen können, damit wir uns auf diesen Weg machen können: Es fehlt eine Strategie zur Umsetzung. Und genau das möchten wir in einem Ergänzungsbericht sehen und verstehen. Denn wir müssen mit den Netto-Null-Zielsetzungen auf den Weg gehen, wir können nicht einfach ewig warten. Das Departement hat auch schon mehrmals versprochen, eine entsprechende Vorlage zu bringen. Es ist schon wieder ein Jahr vergangen und wir warten noch immer darauf. Und das bereits über 3 Jahre nach dem Aquifer-Verzicht. Wo klemmt es? Wo ist die Strategie, wo ist der Vorgehensplan? Leider finden wir nichts in diesem Bericht, das darauf hindeutet.

Netto Null darf kein leeres Wort mehr bleiben, die Zeit läuft uns davon. Jede jetzt wieder fossil geplante und umgesetzte Ersatzheizung – und das sind aktuell noch immer 2/3 bis 3/4 aller Erneuerungen, wir haben das heute schon einmal gehört – die wir stattdessen an einen Quartierwärmeverbund anschliessen könnten, wäre ein Gewinn zur Erreichung der Klimaziele. 2040 ist bereits in 20 Jahren. Das ist auch der untere Wert der Lebensdauer von z.B. einer Gasheizung. Fachleute im Klimabereich beziffern die Chance, dass wenn wir es nicht schaffen, bis 2040 auf Netto Null zu kommen, nur noch auf 50%, unterhalb 1,5 Grad Erwärmung zu bleiben. Das ist absolut realistisch, wenn wir sehen, wo wir im Moment stehen mit der Entwicklung.

Wir erwarten deshalb mit dem Ergänzungsbericht jetzt zügig eine klare Antwort, wie man da weiter vorgehen will. Es braucht eine klare Strategie und es braucht dann auch eine Umsetzungsstrategie dazu.

**M. Bänniger (EVP):** Auch wir danken für den Bericht, aber auch wir von der EVP stimmen der Forderung eines Ergänzungsberichts zu.

In der Postulatsantwort auf Seite 15 wird angeführt, dass (ich zitiere) «Die Winterthurer Stimmbevölkerung hat die Klima- und Umweltpolitik im Rahmen von Volksabstimmungen klar festgelegt und damit die Richtung vorgegeben. Quartierwärmeverbünde sind dabei ein wichtiger Bestandteil zur Erreichung dieser politischen Ziele. Infolgedessen wird das Departement Technische Betriebe (Stadtwerk Winterthur) beauftragt, weiterhin Projekte für Quartierwärmeverbünde oder für ökologisch gleichwertige Projekte einer Wärmeversorgung in der Stadt Winterthur zu entwickeln. Ist deren Realisierung nicht eigenwirtschaftlich möglich, werden zu deren finanziellen Unterstützung dem Parlament und dem Winterthurer Stimmvolk für jedes Projekt entsprechende Finanzierungsvorlagen unterbreitet.»

Ich stimme meinen Vorrednern zu: Jetzt warten wir doch schon seit ein paar Jahren und es gibt diverse Quartiere, die noch keine öffentlich spruchreifen, attraktiven und zukunftsgerichteten Verbundlösungen aufzeigen können. Wir erwarten konkretere Antworten, herzlichen Dank.

**M. Nater (GLP):** Die Anfrage des Postulats heisst «Strategie und Vorhaben nach dem Aquifer-Verzicht» und nicht «Gründe für den Verzicht auf Aquifer, Einschätzung der Lage und mögliche Finanzierungen».

Als Begründung für den Verzicht von Aquifer, eine der bedeutendsten Massnahme auf dem CO<sub>2</sub>-Absenkpfad, wird genannt, dass der Quartierwärmeverbund Aquifer gegenüber fossilen Heizungen momentan nicht konkurrenzfähig ist. Dies ist etwa das Gleiche wie wenn man auf einem sinkenden Schiff ist und die Kapitäne begründen, das Loch im Schiff zu flicken sei teurer als auf das Rettungsboot umzusteigen.

Am Schluss der Antwort wird dann noch darauf hingewiesen, dass eine Neuauflage von Aquifer Neuwiesen unter hohen Aufwänden möglich wäre. Dies ist nichts anderes als eine dokumentierte Ressourcenverschwendung der Planung von Aquifer bis Mitte August 2017.

Zur Beantwortung der Fragen:

Bei der Frage a) und b) ging es darum, wie das von den Stimmbürgern legitimierte Absenkpfadziel 2035 von 3,5 Tonnen Emissionen pro Person erreicht werden soll. Dies ist ein Auftrag der Stimmbürger an den Stadtrat. Zur Erinnerung: Im Moment stagnieren wir bei ca. 5 Tonnen pro Person. Im Bericht wird jedoch nur aufgezeigt, dass man 2020 auf Zielkurs ist. Leider sind keine Aussagen enthalten, wie das Ziel 2035 mit 3,5 Tonnen erreicht werden soll. Wir sind also momentan auf dem Rettungsboot und haben eigentlich keine Ahnung, wie wir wieder an Land kommen.

Die Frage c) im Postulat bezüglich Finanzierungsmöglichkeiten wurde auf 9 Seiten eingehend betrachtet mit dem Fazit, dass es über den Steuerhaushalt oder den Gebührenhaushalt geschehen muss, bzw. dass jeder einzelne Wärmeverbund vor das Volk muss. Da stellt sich natürlich die Frage, wieso der geplante Quartierwärmeverbund nicht im August 2017 vor das Volk gebracht wurde.

Wir von der GLP erwarten nun in einem Ergänzungsbericht konkrete Lösungen für die Finanzierung, Planung und Erstellung von Quartierwärmeverbänden, damit im Rettungsboot die Gewissheit da ist, dass die Führung einen Plan hat, in welcher Richtung das Ufer ist.

Wir von der GLP möchten die Strategie erfahren, wie die Rettung aussieht, damit wir wieder trockenen Boden unter unseren Füßen erhalten.

Daher nehmen wir von der GLP die Antwort des Stadtrates negativ zur Kenntnis und unterstützen den Antrag der SP für einen Ergänzungsbericht.

**M. Gross (SVP):** Wir danken dem Stadtrat für die ausführliche Berichterstattung zu diesem Postulat. Er zeigt gut auf, dass die Energiewende mit wirtschaftlich unvernünftigen Projekten kaum zu schaffen sein wird. Wie in der Ökologie sind nämlich auch die finanziellen Ressourcen endlich und müssen nachhaltig eingesetzt werden. Trotzdem ist es sinnvoll für ein dicht bebauten Quartier wie Neuwiesen eine effizientere Energieversorgung zu prüfen. Diese wäre auch wirtschaftlich und für die Bewohnenden interessant. Es ist bekanntlich nicht zielführend,

wenn in einem Stadtquartier jeder für sich selbst eine Heizung einbauen muss. Kostengünstiger und ökologischer sind alternative, übergreifende Systeme, die den Bewohnern als Wahlmöglichkeit zur Verfügung gestellt werden. Diese werden dann auch von der Bevölkerung angenommen. So würden die meisten Bewohner heute kaum mehr freiwillig auf einen Fernwärmeanschluss verzichten. Wie uns der zuständige Stadtrat gezeigt hat, werden verschiedene Alternativen für das Neuwiesenquartier geprüft. Die BBK und natürlich auch die Betroffenen sind gespannt, welche Möglichkeiten sich dann neu ergeben.

Die SVP nimmt die Antwort des Stadtrats zustimmend zur Kenntnis. Wir brauchen keinen Ergänzungsbericht.

**R. Heuberger (FDP):** Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für diesen Bericht und vor allem auch für die klare und nachvollziehbare Auslegung der aktuellen Finanzierungsmöglichkeiten von Quartierwärmeverbänden.

Quartierwärmeverbände und Fernwärmeanschlüsse sind ökologisch sehr sinnvoll, da sind wir uns alle einig. Im Gebiet Neuwiesen ist aber wegen der diversen Kriseninterventionen aufgrund von Biorender und der Wärmeringaffäre und den notwendigen Aufräumarbeiten bei Stadtwerk der richtige Moment schlichtweg verpasst worden, dort eine sinnvolle bzw. auch nur einigermaßen finanzierbare Lösung umsetzen zu können. Und, Andreas Gütermann, ich spreche da nicht von einer ertragreichen Lösung, sondern ich spreche wieder davon, dass der eingesetzte Franken eine möglichst grossen Umweltnutzen erzeugen soll. Und gerade bei diesem Projekt hätten wir das nicht erreichen können.

Allerdings ist damit das Thema noch nicht grundsätzlich vom Tisch. Denn mit der Änderung des Energie-Gesetzes im Rahmen von MuKE, die der Regierungsrat plant, würden bei Sanierungen von Heizungen Öl- und Gasheizungen als Lösung de facto wegfallen. Ob das mehrheitsfähig ist, wird sich noch zeigen. Damit würde sich aber auch die wirtschaftliche Ausgangslage für Quartierwärmeverbände in Zukunft deutlich verändern. Diese Frage sollte eigentlich schon im 2018 durch den Kanton geklärt sein, sie ist es immer noch nicht. Deshalb verstehe ich auch die aktuelle Zurückhaltung des Stadtrates. Und gerade im Neuwiesenquartier bzw. in den angrenzenden Quartieren hat es noch viele Häuser, die mit Gas beheizt werden und für welche eine Erdsonde nicht möglich ist. Das wird ein spannendes Gebiet sein, sobald Öl- und Gasheizungen nicht mehr möglich sind.

Eigentlich müssen wir feststellen, dass derzeit keine der aufgeführten Finanzierungs-Möglichkeiten für Quartierwärmeverbände wirklich befriedigend ist. Massive Gebührenerhöhungen oder intransparente Finanzströme wären die Folge und diesen können wir Freisinnigen sicher nicht zustimmen. Egal, welche Finanzierungsform wir wählen würden, bräuchte es aber eine Volksabstimmung. Wenn die Stadt über Jahrzehnte eine Subventionierung von neuen, privaten Haus-Anschlüssen vornehmen würde, dann wäre es für uns aber auch wichtig, dass eine solche Abstimmung stattfinden würde, denn damit würde die Akzeptanz der Massnahmen deutlich erhöht.

Ich habe es vorhin gesagt, in der Sanierung von Gebäudehüllen und bei der Photovoltaik liegt immer noch ein grosses Potential, um preisgünstig eine grosse CO<sub>2</sub>-Reduktion zu realisieren und damit auch einen grossen Umweltnutzen erzielen zu können. Was wollen wir eigentlich? Wir wollen Gebäude, wo so geheizt wird, dass sie einen möglichst geringen CO<sub>2</sub>-Ausstoss produzieren und möglichst wenig nicht erneuerbare Ressourcen eingesetzt werden müssen. Das geht aber auch ohne Quartierwärmeverbände. Energieautarke Gebäude sind technisch machbar und Realität, ein Mehrfamilienhaus in Brütten zeigt es.

Uns Freisinnigen ist es darum ein wichtiges Anliegen, dass Innovationen und mögliche Entwicklungen im Markt stets mitberücksichtigt werden und dass ökologische Massnahmen bewusst umgesetzt werden, das heisst, dass konkrete Projekte vorgelegt und von der Bevölkerung im Wissen um den ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen aber auch der Kosten gutgeheissen werden.

Dem Antrag der SP um einen Ergänzungsbericht werden wir nicht zustimmen, denn den Ergänzungsbericht haben wir bereits bestellt, nämlich den Massnahmenplan Energie 2050. Wir müssen nicht nochmals einen Zusatzbericht haben. Wir warten auf diesen Bericht und in diesem Bericht soll uns die zukünftige Massnahmenplanung Energie aufgezeigt werden. Was

wir jetzt mit einem zusätzlichen Ergänzungsbericht sonst noch erreichen sollen, ist uns schlicht unklar. Wir sind deshalb gespannt auf den Massnahmenplan Energie 2050 und nehmen den Bericht des Stadtrates zum Postulat als FDP-Fraktion zustimmend zur Kenntnis.

**A. Geering (CVP/EDU):** Die CVP/EDU-Fraktion dankt dem Stadtrat für den ausführlichen Bericht zum Postulat. Auch wir sind der Meinung, dass Wärmeverbände einen effektiven Beitrag zur Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses leisten können. Neben Wärme aus dem Boden, dem Grundwasser und Holzfeuerungen sollten dabei auch die Türen für CO<sub>2</sub>-neutrales Gas nicht verschlossen werden.

Für uns ist es aber wichtig, dass Wärmeverbände auch wirtschaftlich nachhaltig sind. Damit diese Technologien wirtschaftlich konkurrenzfähig werden, muss allerdings auf Bundes- und Kantonsebene die Grundlage entsprechend geschaffen werden, das wurde bereits angetönt. Den aufgezeigten Finanzierungsmöglichkeiten für Wärmeverbände stehen wir deshalb skeptisch gegenüber. Einer Finanzierung über den Steuerhaushalt können wir nichts abgewinnen, das würden wir ablehnen. Wenn es tatsächlich Anschubfinanzierungen brauchen würde, sollten diese über das Förderprogramm Energie Winterthur erfolgen. Genau für solche Zwecke wurde dieses Förderprogramm geschaffen. Dass es dabei eine Verdreifachung der Mittel des Förderprogramms brauchen würde, bezweifeln wir und würden es auch nicht gutheissen. Wir würden dann schon eher darum bitten, die ganze Geschichte moderater anzugehen.

Einen Ergänzungsbericht, wie beantragt, lehnen wir ab. Roli Kappeler hat mich in einem früheren Traktandum belehrt, wenn einem ein Postulatsbericht nicht passt, gibt es bessere Mittel als einen Ergänzungsbericht zu verlangen. Man müsse dann anders aktiv werden und nicht einfach auf ein weiteres Papier innert 6 Monaten warten. Ich denke, wir haben da Gegenrecht. Auch hier gäbe es bessere Wege, als einen Ergänzungsbericht zu verlangen und dann wieder 6 Monate zu warten. Deshalb werden wir das ablehnen.

**Stadtrat St. Fritschi:** Heute Abend ist ein bisschen eine Sitzung von Ergänzungsbericht oder nicht Ergänzungsbericht.

Ich möchte am Anfang eine neue Auswertung zeigen. Man muss nicht jede einzelne Spalte sehen. Aber am 30. November hat das Bundesamt für Energie eine Auswertung gemacht, wie die verschiedenen Energieversorgungsunternehmen (EVU) stehen, was im Hinblick auf die Erfüllung des Absenkpfadens der bundesrätlichen Energieziele. Und das sieht man jetzt hier. Da hat es ganz viele Balken und jeder Balken ist ein Energieversorgungsunternehmen der Schweiz. Die Unternehmungen durften sich selbst melden, also die, die nicht gut sind, haben sich wahrscheinlich gar nicht gemeldet. Stadtwerk hat sich gemeldet und hat mitgemacht bei diesem Benchmark. Und aufgrund der Voten, die ich heute Abend gehört habe – vor allem von der linken Seite – könnte man meinen, wir seien ganz am Schluss. Wir sind aber nicht ganz am Schluss - wir sind auf Platz 6, was die Wärme und das Gas betrifft. Und bei Strom sind wir auf Platz 7. Und Sie sehen, es hat nicht nur 5 EVUs, die mitmachen, sondern es sind ungefähr 40, die mitgemacht haben. Und Stadtwerk Winterthur ist auf Platz 6 und hat einen Erfüllungsgrad von ungefähr 75% der bundesrätlichen Ziele, was die Wärme und das Gas betrifft. Also man kann wirklich ohne rot zu werden sagen, Stadtwerk Winterthur ist eine Perle in der Schweiz, was die Energieziele des Bundesrats betrifft. Wir sind ein Vorzeigeunternehmen, das Spitzenwerte darstellt.

Und wenn ich mich daran erinnere, was wir letzte Woche hier drinnen hatten, die Diskussion über die Abschöpfung von Stadtwerk: Da sagten alle, dass es ja irrsinnig ist, dass wir so gute Zahlen machen. Wieso machen wir so gute Zahlen bei Stadtwerk? Weil wir eben auch schauen, dass wir nicht in Geschäftsfelder oder Objekte investieren, die am Schluss einen riesigen Abschreiber zur Folge haben. Wenn Stadtwerk das Risikomanagement nicht so im Griff hätte, wie sie es jetzt im Griff haben, könnten wir gar nicht mehr so viele Millionen abschöpfen in den Steuerhaushalt.

Das sind die Voraussetzungen: Dass wir ein Stadtwerk haben, das floriert; aber auf der anderen Seite können wir dann natürlich auch nicht jeden Wärmeverbund, der an sich ökologisch sinnvoll wäre, umsetzen. Weil einfach das Geld nicht reicht. Und wir wissen, wie die Situation ist. Budgets sind nicht eine so einfache Tour, dass man in der Stadt Winterthur zu einem

Budget kommt. Und da ist es ziemlich schwierig, dass man da dann auch wieder Steuergelder einsetzen würde, um diese Wärmeverbände vorzufinanzieren.

Ich möchte vielleicht sagen: Der Vorwurf, wir hätten nichts gemacht, der stimmt nicht ganz. Ich nehme einen Teil der Kritik zur Kenntnis und ich streite es auch nicht ab, dass wir im Quartier Neuwiesen wirklich einen Zacken zulegen müssen, damit wir dort Alternativen bieten. Es ist aber so, dass die zukünftigen Lösungen im Quartier Neuwiesen nicht mehr so grosse Lösungen sein werden, wie sie ursprünglich bei Aquifer geplant waren. Wenn es so grosse Wärmeverbände sind, ist das Risiko zu gross, dass man dann am falschen Ort die Leitungen zieht und man am anderen Ort, wo Heizungen ersetzt werden müssten, man dort dann noch nicht bereit ist, weil man dort die Leitungen noch nicht hat. In Zukunft werden diese Wärmeverbände kleiner werden.

Jetzt haben wir aber dort ein kleines Problem, dass bei den Wärmeverbänden, die Brunnenwärme brauchen, die also die Wärme aus dem Grundwasser brauchen, dass dort der Kanton Zürich sehr restriktiv ist und die Kilowatt Minimalwärmeentnahme fordert, damit man einen Brunnen machen und die Wärme abziehen kann, das ist zwischen 100 kW und 150 kW die Bedingung, dass er so gross sein muss. Und das wäre gerade im Quartier Neuwiesen sinnvoll, dass die Minimalleistung, die man abziehen muss, hinuntersetzen würde durch den Kanton, damit man auch kleinere Wärmeverbände machen könnte und nicht ein ganzes Quartier an einen Brunnen hängen muss. Das ist zum Beispiel ein Ziel, das wir verfolgen mit dem Kanton.

Was wir auch verfolgen, ist dass wir einen grossen Teil des Neuwiesens weiter erschliessen können durch den Quartierwärmeverbund Sulzer Stadtmitte (das ist der Verbund, wo wir auch den Superblock und diverse andere Liegenschaften drin haben). Das hätte nämlich einen riesigen Vorteil: Wir würden zwei Jahre gewinnen, weil wir das die Wärme schon hätten. Wir müssten keine eigene Wärmezentrale machen, sondern könnten mit der Wärmezentrale, die bereits existiert vom Wärmeverbund Sulzer Stadtmitte, sehr schnell (wir rechnen mit ca. 2023) bereits Wärme anbieten in einem Teil des Neuwiesen-Quartiers.

Wir waren in der Zwischenzeit nicht einfach passiv, sondern wir haben auch Projekte vorangetrieben. Wir haben in der Zwischenzeit (seit 2017) realisiert: 2019 Wärmeverbund Bühlhof. Das sind alleine 600 Tonnen CO<sub>2</sub>, die wir jährlich sparen, und zwar seit wir ihn angeschlossen haben. Ich möchte einfach als Vergleich sagen: Aquifer hätte nach 30 Jahren mit der Anschlussdichte, die man sehr positiv gerechnet hatte, 7'000 Tonnen CO<sub>2</sub> gespart pro Jahr. Mit dem Wärmeverbund Bühlhof haben wir alleine schon 600 Tonnen jährlich CO<sub>2</sub> gespart.

Dann haben wir das Grundversorgungsprodukt vom Gas von 2014 bis heute stetig ökologisiert. Das sind Vielfache von Tonnen CO<sub>2</sub>, die man damit eingespart hat. Wir schätzen, dass wir damit ca. 20'000 Tonnen CO<sub>2</sub> gespart haben. Wir haben das Grauprodukt Gas abgeschafft. Wir vermindern damit auch eine grosse Tonnage an CO<sub>2</sub> jedes Jahr. Und wir CO<sub>2</sub>-kompensieren auch alles, was nicht Biogas ist. Wir werden den Biogas-Anteil im nächsten Jahr erhöhen auf 33%. Das Branchenziel, das haben wir geschrieben, ist 30% - aber das bis 2030. Wir erreichen 10 Jahre vorher eine grössere Prozentanzahl von Biogasanteil, schon ab dem nächsten Jahr. Das sind auch nochmals 44'000 Tonnen CO<sub>2</sub>, die wir einsparen.

Wir haben mit der Entscheidung, die Sie an der letzten Gemeinderatssitzung gemacht haben, dass wir das Vorprojekt machen können für die Erneuerung der Verbrennungslinie 2 der KVA, haben wir damit dann auch das Vorprojekt gemacht, dass wir eine Wärmeversorgung im Quartier Rudolf Diesel-Strasse machen können. Das gibt alleine 1'700 Tonnen CO<sub>2</sub>-Einsparung jährlich. In der Zeit dazwischen haben wir die Wärmeversorgung der Kantonschulen Im Lee und Rychenberg geplant, die ab 2022 realisiert werden. Das sind auch nochmals 400 Tonnen CO<sub>2</sub> jährlich.

Das sind immer die gleichen Leute, die das planen. Und wir haben auch nicht so viele Leute verfügbar, wie man es sich vielleicht wünschen würde. Es sind immer die gleichen Leute und die können auch nicht 10 Projekte gleichzeitig planen, denn sie haben gleichzeitig auch noch Projekte, die wir mit dem Energiecontracting machen, die nicht bei der städtischen Energieversorgung sind, sondern die private Versorgungen sind, wie z.B. die Erweiterung der Wärmeversorgung in Sennhof oder eine Wärmeversorgung in Dübendorf usw. Da können wir überall auch CO<sub>2</sub> einsparen.

Damit möchte ich nur sagen: Stadtwerk Winterthur macht einen guten Job und konnte viele Tonnen CO<sub>2</sub> einsparen und ist auch in der Planung für die Zukunft bereit, um weitere Tonnen CO<sub>2</sub> einzusparen. Aber es geht nicht immer so schnell, wie man es sich wünscht.

Denn die tiefer hängenden Früchte sind schon gepflückt. Jetzt kommen bei der Wärmeversorgung Winterthur durch Wärmeverbände die Früchte, die etwas höher am Baum hängen. Und die sind nicht so einfach zu pflücken. Da muss man manchmal die Leiter auch wieder umstellen, weil sie dort, wo man sie zuerst pflücken wollte, vielleicht nicht sind oder nicht mehr sind. Und dann muss man die Leiter zuerst umstellen und an einem anderen Ort wieder Früchte suchen. Und das braucht manchmal Zeit und Geduld. Aber Stadtwerk Winterthur und auch der Stadtrat sind bereit, diesen Weg zu gehen. Aber es ist halt nicht immer so schnell möglich, wie man sich das erhoffen und wünschen würde.

Ich möchte einfach nochmals daran erinnern: Schweizweit – und das ist eine neutrale Sicht vom Bundesamt für Energie – ist Stadtwerk Winterthur eine Perle und unterstützt den Bundesrat überdurchschnittlich, weit überdurchschnittlich, mit der Wärme- und Gasstrategie, die wir fahren.

**Ratspräsident D. Oswald:** Wir kommen zur Abstimmung, es ist ein Zusatzbericht verlangt. Wer dem Antrag der SP zustimmt und einen Zusatzbericht verlangen und das Postulat somit noch nicht abschreiben möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer den Zusatzbericht ablehnt, soll das ebenfalls mit Handerheben bezeugen.

Enthaltungen?

Ihr habt diesem Zusatzbericht zugestimmt. Damit geht das Geschäft zurück an den Stadtrat zur Erstellung des Zusatzberichts.

## **25. Traktandum**

**GGR-Nr. 2019.6: Antrag und Bericht zum Postulat M. Nater (GLP), M. Bänninger (EVP) und B. Zäch (SP) betr. Stromprodukte nur noch aus 100% erneuerbaren Energien oder Strom aus der Kehrrechtverwertung**

## **27. Traktandum**

**GGR-Nr. 2020.3: Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Vorgehensweise**

## **28. Traktandum**

**GGR-Nr. 2020.4: Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Bevormundung und Machtmissbrauch**

## **29. Traktandum**

**GGR-Nr. 2020.5: Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Kostenfolgen für die Kunden**

### 30. Traktandum

#### GGR-Nr. 2020.6: Beantwortung der Interpellation M. Wäckerlin (PP) und M. Reinhard (SVP) betr. Aufhebung «Strom Grau»: Technisches

---

**Ratspräsident D. Oswald:** Wir kommen zu den letzten 5 Geschäften, Traktandum 25, 27, 28, 29 und 30 behandeln wir miteinander. Das Wort hat der Erstpostulant des Geschäfts 19.6, Markus Nater (GLP).

**M. Nater (GLP):** Zum Schluss machen wir gleich noch 5 Vorstösse aufs Mal. Dieses Mal wird Stefan wahrscheinlich von der Ratsmehrheit gelobt werden bezüglich der Umsetzung, die da passiert ist.

Das Postulat von der GLP mit der Unterstützung von Gemeinderätinnen und Gemeinderäten von der AL bis zur SVP hat die gewünschte Wirkung erzeugt. Das Produkt Strom «Grau» aus Kohle- und Atomstrom wurde aus dem Stromprojektportfolio gestrichen. Daher ein Dank für das schnelle Handeln nach dem Postulat und auch, dass gleichzeitig – ohne Aufforderung – das Produkt Gas «Grau» aussortiert wurde.

Man muss aber auch sagen: Von den 12 aufgeführten grossen Stromwerken haben jetzt schon 7 nur noch Produkte aus erneuerbaren Energien im Portfolio. Wir freuen uns daher sehr, dass sich nun die Stadt Winterthur zwar spät, aber trotzdem zum Entschluss durchgerungen hat, auf dieses Stromprodukt aus Kohle- und Atomstrom zu verzichten. Dieses war für die Erde höchst ungesund und trug zur Klimaerwärmung und zu den daraus folgenden wirtschaftlichen Schäden bei.

Trotzdem noch eine kleine Kritik: Das Postulat wurde so verfasst, dass alternative Produkte zu Strom «Grau» keine Mehrkosten verursachen sollten. Daher auch die Frage im Postulat, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, damit die Umstellung zu keinen Preiserhöhungen bei den Kunden führt.

Dies war auch eine Zusage im Postulat an die rechte Seite, damit diese das Postulat auch unterstützen kann. Leider wurde diese Frage nicht beantwortet, sondern es wurde einfach dargelegt, was das neue Produkt mehr kostet, was scheinbar marginal ist und in den jährlichen Gewinnen von über 10 Mio. im Profitcenter Strom nicht auffallen würde. Dies war natürlich eine Steilvorlage für die SVP-Fraktion, welche die negativen Auswirkungen des Klimawandels teilweise immer noch verleugnet.

Zu den 4 Interpellationen der SVP-Fraktion: Dass diese nun den ungenügend beantworteten Teil des Postulates hinterfragen, ist berechtigt. Dass jedoch zum gleichen Thema 4 Interpellationen geschrieben werden, bringt politisch nichts und es ist Gift für die Effizienz der Verwaltung und des Gemeinderates.

Die Antworten des Stadtrats zu den 4 Interpellationen kann man mit 4 Aussagen zusammenfassen:

1. Dass die hohen Stromgewinne von Stadtwerk nicht in einen tieferen Strompreis bzw. in einen ökologischen Mehrwert fliessen, ist nicht im Sinne des Postulates. Hier hätten wir uns wie der Pirat und die SVP auch tiefere Preise für die erneuerbare Energie erwartet.
2. Das Produkt Strom Grau war für die Erde höchst ungesund und trug zur Klimaerwärmung und zu den entsprechenden wirtschaftlichen Schäden bei. Die Frage der nachfolgenden Generationen wird nicht sein, wieso habt Ihr auf Kohlestrom verzichtet, sondern wieso erst so spät!
3. Die Fraktion der SVP betitelt einen Mehrheitswillen als Machtmissbrauch und Überschreitung der Grenzen des Anstandes. Diese Aussage kann ich bei einer 1-Mann-Vertretung im Grossen Gemeinderat wie den Piraten nachvollziehen, aber für eine Volkspartei ist dies eine ganz schön schräge und kindische Argumentation. Hier auch ein sehr grosses Merci an Stadtwerk, welches auch bei den provokantesten Fragen eine sachliche und ausführliche Antwort gegeben hat.

4. Eine sehr breite politische Mehrheit in Winterthur will auf den dreckigen Strom verzichten und den Ausstoss von CO<sub>2</sub> aktiv bekämpfen, was aus der Unterstützung des Postulates klar herauskommt.

Zum Schluss danke ich allen Mitunterzeichnern und Unterstützern des Postulates. Merci an den Stadtrat für das Handeln mit dem Verzicht von Kohle- und Atomstrom. Wir würden uns freuen, wenn von nun an der Stadtrat bezüglich Klimawandel nicht als Zauderer, sondern verstärkt als Vorreiter in Erscheinung tritt, da er die politische Legitimation zur Bekämpfung des Klimawandel hat.

Wir nehmen die Antwort und die Handlungen des Stadtrates zum Postulat sehr positiv zur Kenntnis.

**M. Wäckerlin (PP/SVP):** Lieber Markus, zuerst eine kleine Antwort an Dich: Zum einen muss man bei dem Grau-Strom schon unterscheiden: Da hat es zwar ein bisschen Kohlestrom drin, aber hauptsächlich natürlich Atomstrom. Neben anderem, das wohl auch in diesem Mix drin war. Und Atomstrom ist für die CO<sub>2</sub>-Bilanz wesentlich positiver als andere Energien, wie man der Antwort des Stadtrats zu meinen Interpellationen sieht.

Der 2. Punkt ist: nicht überall, wo man eine Mehrheit hat, muss man die zwingend brauchen, um die Minderheit zu unterdrücken.

Grundsätzlich zuerst zum Postulat: Die SVP-Fraktion nimmt das negativ zur Kenntnis und die Begründung folgt mit der Antwort auf die Interpellationen.

Zuerst einmal allgemein zu allen 4: Ich bedanke mich für die Antworten und anerkenne ausdrücklich, dass der Stadtrat weitgehend auf die Fragen eingegangen ist und sich um korrekte Antworten bemüht hat. Inhaltlich aber nehmen wir die Antworten negativ zu Kenntnis.

Zum 1. Vorgehensweise:

Die Vorgehensweise des Stadtrats ist äusserst fragwürdig: Er stuft 6'084 Kunden von Grau um, nicht etwa vom günstigsten Grau zum zweitgünstigsten Weiss, wie das logisch wäre und am wahrscheinlichsten dem anzunehmenden Willen der Kunden entsprechen würde, sondern zum teureren Bronze. Eine solche Vorgehensweise kommt öfters bei Handyanbietern vor, wenn diese ihre Produkte umstrukturieren und so ihre Kunden durch die Hintertüre in teurere Produkte umteilen. Diese Vorgehensweise wird regelmässig zu Recht von den Konsumentenschutzorganisationen als unmoralisch und nicht legitim beurteilt. Nun verfolgt die Stadt Winterthur den gleichen bedenklichen, fragwürdigen, ja unmoralischen Ansatz. Trotzdem ist sich der Stadtrat keiner Schuld bewusst. Das ist tragisch, von einer Stadtregierung darf man mehr erwarten als von windigen Geschäftemachern.

Dass diese Umteilung eine krasse Fehleinschätzung war, zeigen auch die Zahlen: 6'084 Kunden wurden umgeteilt. 5'182, über 85%, haben sich nach Weiss umteilen lassen. 1'555, das ist mehr als ein Viertel der Zwangsumgeteilten, haben sich beim Kundendienst beschwert. 25 haben sich sehr lautstark beschwert. Wahrscheinlich gehöre ich auch zu diesen. Allein diese Zahlen zeigen, dass die Vorgehensweise des Stadtrats äusserst unanständig war! Und trotzdem beharrt der Stadtrat auf seiner Nullkulanzt-Politik, und das bei einem Betrieb mit Zwangskunden, die nicht zur Konkurrenz wechseln können. Ich finde diese Haltung äusserst überheblich und schäbig!

Mindest findet hier, laut Aussage des Stadtrats, keine Bereicherung auf Kosten der Stromkunden statt. Das ändert allerdings nichts daran, dass die Stromkunden mit höheren Kosten geschädigt worden sind.

Zur 2. Interpellation: Bevormundung und Machtmissbrauch:

Wie man hier sieht, lieber Markus, handelt es sich eben wirklich um völlig unterschiedliche Themen und völlig unterschiedliche Blickwinkel auf den gleichen Vorgang.

Mehr als 10% der Kunden nutzten den grauen Strom. Was hier geschah, ist nichts anderes als die Vergewaltigung einer grossen Minderheit durch die politische Mehrheit. Und das, obschon das überhaupt nicht notwendig war: Wenn die Kunden selbst entscheiden können, ob sie Grau, Weiss oder Bronze wollen, dann kostet das die Stadt nichts, sie kann die Kosten ja verrechnen. Trotzdem ist es leider immer mehr Zeitgeist, dass die Mehrheit die Minderheit

unterjochen und ihren ihre selbstbestimmte Entscheidung rauben will. Wir beobachten das mit grosser Sorge und noch grösserer Ablehnung. Wo eigenständige, selbstbestimmte Wahl möglich ist, sollte man diese auch lassen.

Leider fehlt auch da dem Stadtrat jegliches Feingefühl und jegliches Verständnis. Ihn interessiert nur seine Machtfülle, die er – nebenbei bemerkt – mit der neuen Gemeindeordnung auch noch ausbauen will. Er kennt keine Skrupel und kein Primat der Freiheit, für ihn liegen die Grenzen da, wo ihn ein Gericht zurückpfeift; und selbst dann – das sahen wir in der Vergangenheit – geht er vorher durch alle Instanzen, um seine Macht zu sichern. Er sieht auch keinen Grund, auf Möglichkeiten bewusst zu verzichten, um die freie Entscheidung jedes Einzelnen nicht unnötig einzuschränken. Für ihn ist es in Ordnung, wenn die Mehrheit auch dann der Minderheit ihren Willen aufzwingt, wenn das nicht notwendig wäre.

Das zeigt, wohin es führt, wenn die Demokratie zur Tyrannei der Mehrheit verkommt. Demokratie ist eine schlechte Lösung, sie ist immer schlechter als eine freie individuelle Entscheidung, und Mehrheitsentscheide sollten nur dann bemüht werden, wenn eine individuelle Entscheidung nicht möglich ist.

Tatsächlich müssen Winterthurer Steuerzahler über den Kanton weiterhin Kernenergie mitfinanzieren und die Risiken mittragen, haben aber nichts mehr vom Nutzen. Zumindest ist die Stadt soweit konsequent, als sie sich selbst nicht an Kernkraftwerken beteiligt.

Zum 3. Punkt: Kostenfolgen für die Kunden:

Die Stadt ist mit ihrem Strom 20 - 26% teurer als andere Gemeinden im Kanton oder andere Grosstädte wie Genf oder Luzern. Statt immer wieder zu wiederholen, warum das so sein müsse und welche Vorteile die anderen Gemeinden und Städte haben, sollte sich der Stadtrat vielleicht besser Gedanken darüber machen, welche Ideen er von anderen Gemeinden bei uns eingeführt werden könnten. Könnte man zum Beispiel die Kosten senken, wenn man Aussenwachen und umliegende Gemeinden bedienen würde? Vor allem müsste man dann aber diesen ein gutes Angebot unterbreiten und eben konkurrenzfähig sein.

Hier zeigt sich auch, dass sich die Stadt zum Vergleichen gern eine Gruppe aussucht, wo sie gut da steht, wohingegen ich die Musterschüler in meinen Vergleich aufgenommen habe.

Bestätigtes Faktum ist, dass die Stadt Winterthur in allen Kategorien zu den drei teuersten Gemeinden des Kantons gehört, inklusive der anderen Städte, wie Uster oder Wetzikon.

Was sich hier zeigt: Der Umstieg von 50 auf 110kV zwischen 1995 bis 2014 war offensichtlich wirtschaftlich gesehen eine Fehlentscheidung und ein wesentlicher Kostentreiber.

Letztlich ist die Abschaffung von Graustrom ein Puzzleteilchen unter vielen, die den Strom für Winterthur verteuern. Immerhin für sieben Kunden steigen die Kosten auch bei einem Wechsel auf Weiss auf über tausend bis zehntausend Franken. Ohne Wechsel auf Weiss müssten drei Kunden über zehntausend Franken mehr pro Jahr zahlen.

Dann 4. Technisches:

Der Stadtrat versichert, dass ihm die fachliche Kompetenz fehlt, die Auswirkungen seines Entscheides auf das Klima zu erfassen. Trotzdem ist eben dieses das Argument seines Handelns. Tatsächlich muss er zugeben, schneidet Kernenergie bei den Treibhausgasemissionen besser ab als erneuerbare Energien, mit Ausnahme von Wasser. Tatsächlich erbringen Kernkraftwerke eine stabile Bandenergie, die uns in Zukunft fehlen wird. Der Bundesrat stuft einen grossflächigen Stromausfall als eines der grössten Risiken ein. Ohne Kernenergie wird es schwierig, die sichere Stromversorgung zu garantieren. Bereits vor der Umstellung bezog Winterthur mehr als 20% Strom aus dem Ausland. Gekauft wird aber letztlich nicht der Strom, denn der kann nicht nach Herkunft unterschieden werden, sondern sogenannte «Herstellungszertifikate»; es handelt sich folglich auch hier, wie beim CO<sub>2</sub>, um einen riesengrossen Ablasshandel. Beim tatsächlich physisch verteilten Strom kann nicht nach Produktionsart unterschieden werden.

Wie eingangs schon gesagt: Wir nehmen alle 4 Interpellationen negativ zur Kenntnis.

**M. Bänniger (EVP):** Wir danken dem Stadtrat und Stadtwerk für die Absetzung des Stromproduktes Grau. Es war an der Zeit, diesen Schritt zu vollziehen.

Und betreffend Bevormundung an die Verfasser der Vorstösse von Seiten SVP und dem Piraten: Manchmal gibt es solche Einschnitte im Leben. Auch die wunderschöne Glühbirne mit dem Glühstrumpf ist irgendwann aus den Regalen verbannt worden – und da hat es keine politischen Vorstösse gegeben.

Wir nehmen die Postulatsantwort 2019.6 zustimmend zur Kenntnis.

**B. Zäch (SP):** Die SP äussert sich nur zum Postulatsbericht 2019.006. Die SP-Fraktion dankt dem Stadtrat für den sehr erfreulichen Postulatsbericht. Es kommt ja nicht oft vor, dass bei der Beantwortung eines Postulats die gewünschte Anregung bereits verwirklicht ist. Auch wenn man in diesem Fall vielleicht davon ausgehen kann, dass der von der GLP lancierte Vorstoss eine bereits halboffene Türe eingerannt hat.

Das Anliegen ist aber wichtig, denn es geht im Rahmen der Energiestrategie 2050 darum, wirklich jede Massnahme auszuschöpfen, die die Stadt dafür ergreifen kann. Eine der wirksamsten Massnahmen ist die Veränderung des Stromangebotes hin zu ausschliesslich erneuerbarem Strom. Das ist mit dem seit 1. Januar 2020 realisierten Verzicht auf das Produkt e-Strom Grau gelungen und wird mit dem Verzicht auf das Produkt e-Gas Grau konsequent weitergeführt.

Der Erstpostulant möchte – nicht überraschend – auch wissen, was die Kostenfolgen für die Kundschaft sind. Der Bericht belegt, dass die Mehrkosten minim sind. Selbst für Grossverbraucher mit 150'000 kWh fallen pro Jahr nicht mehr als 300 Franken Mehrkosten an. Einen Einzelhaushalt kostet dieser Stromwechsel einen einzigen Kaffee pro Jahr. Ich wüsste wirklich nicht, wie man günstiger zu einem erheblichen ökologischen Mehrwert kommen könnte. Die SP-Fraktion nimmt den Postulatsbericht zustimmend zur Kenntnis.

**A. Geering (CVP/EDU):** Die CVP/EDU-Fraktion dankt dem Stadtrat für den Bericht und die bereits erfolgte Umsetzung. Die CVP unterstützte damals die Überweisung des Postulates. Es ist uns ein Anliegen, vom Atomstrom wegzukommen. Dies ist jetzt in der Stromprodukte-Palette von Stadtwerk umgesetzt. Wir begrüssen dies und danken dem Stadtrat für die Umsetzung.

Wir besprechen heute auch ein vierfältiges Interpellationspaket zu diesem Thema, das im Januar 2020 eingereicht wurde. Das vorliegende Postulat wurde im Februar 2019 überwiesen und im Oktober 2019 beantwortet. Damit konnten versierte Politbeobachter den Wegfall von Strom.Grau voraussehen und damit auch die Antworten auf das Interpellationspaket von Januar 2020 antizipieren. Es stellt sich darum die Frage, weshalb das überhaupt noch eingereicht werden musste.

Wir danken dem Stadtrat für die Antworten. Insbesondere für das Aufzeigen der rechtlichen Grundlagen und der politischen Legimitation in der Antwort 2020.003, das ganz klar aufzeigt, dass die Grundlagen bestehen und damit ein relativ langer Exkurs auf die Freiheit des Einzelnen, den wir heute Abend gehört haben, zwar gesagt wurde, aber die Relevanz verloren hat, weil es die rechtliche Grundlage für die Umsetzung dieses Postulats gibt.

Wir danken dem Stadtrat auch für den Hinweis, dass weder das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich noch die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich ihrer Kundschaft in der Grundversorgung Strom aus Kernkraft anbieten. Somit ist die Winterthurer Kundschaft nicht wirklich schlechter gestellt als die Kundschaft von der Stadt Zürich oder der Kantonalen Werke.

Zurück zum Postulat: Über das Postulat hinaus geht der Verzicht auf Graugasprodukte. Auch dies nehmen wir zur Kenntnis. So kommen wir dem Ziel Netto-Null-Tonnen CO<sub>2</sub> einen Schritt näher. Wenn Stadtwerk Winterthur nun nur noch Biogas und CO<sub>2</sub> kompensiertes Gas anbietet, ist aber in der Konsequenz der Weiterbetrieb von Gasheizungen in Winterthur möglich, sind wir der Meinung. Und wir gehen davon aus, dass der Stadtrat diese Ansicht teilt.

Vom Bericht zum Postulat und auch den 4 Antworten auf die Interpellationen nehmen wir positiv Kenntnis.

**R. Diener (Grüne/AL):** Zum Schluss noch schnell von meiner Seite: Danke für die Antwort auf Postulat und Interpellationen zuhanden des Stadtrats aus der Sicht der Grünen/AL. Wir nehmen alle zustimmend und zur Abschreibung zur Kenntnis.

Mit der Abschaffung des Stromprodukts Grau in der Grundversorgung – ich betone: in der Grundversorgung – ist wieder ein wichtiger Schritt für die erneuerbare Stromversorgung in Winterthur umgesetzt. Gemäss Stromkennzeichnung 2019 ist aber immer noch 7% Atomstrom verkauft worden, das offensichtlich an die Marktkunden. Generell gibt es in diesem Segment der Marktkunden, das ja grundsätzlich noch wachsen soll, weil ja jetzt auch Private in diesen Bereich kommen sollen, schon noch grossen Handlungsbedarf. Nicht nur, aber auch wegen dem Atomstrom. Der ist natürlich zwar CO<sub>2</sub>-seitig ein bisschen besser als Kohle und anderes auf fossiler Ebene, aber als erneuerbar kann er nun tatsächlich nicht gelten. Uran ist genauso wenig erneuerbar wie Erdöl, wir sind ebenso abhängig vom Ausland wie beim Erdöl und mit den Abfällen weiss auch niemand, wo er damit hinsoll. Auch das EK 2050 sieht vor, dass wir den Atomstrom längerfristig ganz aus dem Versorgungsnetz verbannen. Da fehlt noch ein bisschen etwas dazu.

Dass in der Antwort vom ganzen Verkauf von Atomstrom und überhaupt vom Verkauf an Marktkunden nicht mehr detailliert drinsteht, finden wir schon ein bisschen Versteckspiel. Das Postulat hat nach meinem Kenntnisstand und nach meiner Interpretation in keiner Weise geschrieben, dass nur der Grundversorgungsbereich adressiert werden soll.

Noch 2-3 Worte zu den Interpellationen. Sie trafen nur so von Repetitionen und ideologischen Fragen und Aussagen. Ich erspare es mir, auf die alle im Einzelnen einzugehen, sie sind im Einzelnen zu abstrus und realitätsfremd. An der letzten Sitzung hat mir der Mitinterpellant Markus Reinhard vorgeworfen, ich würde der Stadtverwaltung Beschäftigungstherapie verordnen. Lieber Markus, Du hast wohl aus Kenntnis Deiner eigenen, dazu auch noch gleich multiplen Anfragen heraus zum Gegenangriff geblasen. Allzu durchsichtig.

Zum Inhalt noch 2 - 3 Anmerkungen: Die Vorgehensweise zur Ökologisierung von Stromprodukten ist absolut berechtigt und selbstverständlich in Ordnung. Das Netto-Null-Ziel und der Umstieg auf die erneuerbare Energieversorgung bedürfen jeder möglichen Massnahme und aller möglichen Instrumente. Deshalb ist es legitim, der Kundschaft allmählich immer mehr solche Produkte vorzuschlagen. Ich betone: vorzuschlagen. Niemand musste den teureren Bronze-Strom übernehmen. Der Unterschied von Grau zu Weiss ist derart marginal, dass er im Kostenrauschen komplett untergeht. Die Vorwürfe, die in den vorliegenden Interpellationen diesbezüglich enthalten sind, sind völlig haltlos.

Eine letzte Bemerkung möchte ich aber noch machen: Unverständlich und bedenklich ist für mich, wie diese Interpellationen auch zeigen, dass es für eine grosse Mehrheit der Kunden, die noch auf dem Graustrom waren, keine Bereitschaft gab, diese maximal 30 Fr. mehr pro Jahr für den Bronze-Strom zu bezahlen. Solche und ähnliche Diskussionen kennen wir ja auch aus den Steuern. Bald stehen sie wieder an. Und sie werden in diesem Rat von den gleichen Kreisen aktiv gegenbewirtschaftet. Wenn man wegen solchen Beträgen wie diesen 30 Franken ein derartiges öffentliches Halali durchführt, wie das in diesen 4 Fragen auch gemacht wurde, dann muss man sich nicht wundern, wie das herauskommt. So viel zu der hochgelobten Freiwilligkeit, die von eben diesen freiheitsideologischen Kreisen immer wieder so stark betont wird. Eben: Die Kunden konnten und haben selbst entschieden.

**R. Heuberger (FDP):** Auch wir danken dem Stadtrat für die Beantwortung dieser Interpellationen bzw. diesen Vorstössen. «Eine Schweiz ohne fossile Energien ist machbar mit Fotovoltaik, elektrisch betriebenen Autos, Wärmepumpen und Brenn- und Treibstoffen wie Biogas und Wasserstoff. Unser Land kann die Energieversorgung klimaneutral umbauen – aber dafür braucht es Technologien, die bisher noch nicht ausgereift sind». Zu dem Schluss kommt das Bundesamt für Energie, das Ende November 2020 den Weg präsentiert hat, wie die Schweiz ihre Energieversorgung bis 2050 klimaneutral umbauen soll. Trotz den genannten Massnahmen bleiben Restemissionen von rund 12 Mio. Tonnen Treibhausgasen. Um diese zu eliminieren, braucht es gemäss Bundesamt für Energie Technologien, welche CO<sub>2</sub> an der Quelle abscheiden und das Treibhausgas im Untergrund für lange Zeit speichern. Zwei

grosse derartige Pilot-Kraftwerke sind international bereits in Betrieb, 20 weitere befinden sich im Bau.

Wir haben den Stadtrat mit dem Vorstoss gebeten, aufzuzeigen, ob die Tarifordnung so angepasst werden kann, dass nur noch Strom aus erneuerbaren Energien sowie aus der KVA angeboten werden könne - und dies kostenneutral. Im Bericht hätten wir gerne auch die Vor- und Nachteile aufgezeigt gesehen, sowohl ökologisch wie finanziell. Im Bericht aufgezeigt werden aber nur die finanziellen Folgen. Der KVA-Strom, den wir in Winterthur ja selbst produzieren, war dabei nie bestritten.

Zu unserem Erstaunen hat der Stadtrat die Umstellung bei seinen Zwangskunden (und wir sind in einem Zwangsmarkt, weil es eben keinen offenen Markt gibt) direkt von e-Strom Grau auf e-Strom Bronze vorgenommen, und damit auf Strom aus 100% erneuerbaren Energien umgestellt. Und da muss ich ehrlicherweise sagen: Wir staunen ein bisschen über die Euphorie in diesem Saal über diese Umstellung. Denn der Umwelt hilft das gar nichts, denn an der Zusammensetzung des schweizerischen und europäischen Strommix hat sich damit überhaupt nichts verändert. Nur wir in Winterthur dürfen uns jetzt ein wenig besser fühlen.

Doch spätestens ab 2021 werden die 6'500 Kundinnen und Kunden, welche bisher Strom Grau bezogen haben, das auch im Portemonnaie spüren. Doch gerade das hätte das Postulat ja eigentlich verhindern sollen. Dass deshalb 5'000 der betroffenen Haushalte (also doch immerhin 10% aller Winterthurer Haushalte) wieder zurück auf Strom Weiss gewechselt haben, ist wenig erstaunlich, da sich diese Haushalte ja schon früher dazu entschlossen hatten, keinen Aufpreis für ein ökologischeres Stromprodukt zu bezahlen.

Wir Freisinnigen setzen auf Forschung und rasche Weiterentwicklung der Technologien, die ich am Anfang in der Einleitung genannt habe, damit wir mit ausgereiften Lösungen echten Umweltschutz betreiben können. Eine echte Verbesserung können wir nur dann erreichen, wenn wir ohne Scheuklappen unterwegs sind. Scheuklappen tragen nicht nur die, die eine neue Energiepolitik bekämpfen, sondern auch die, die heute schon genau wissen, wie denn die neuen Technologien morgen aussehen. Wir Freisinnigen sind überzeugt, dass nur viele neue Ideen und Ansätze zum Erfolg führen, und absolute Lösungen nicht möglich sind.

Auf die vier Vorstösse von Marc gehe ich nur ganz kurz ein.

Grundsätzlich sind auch wir Freisinnigen der Meinung, dass es nicht adäquat war, die Zwangskundinnen und -kunden von Stadtwerk direkt von e-Strom Grau auf e-Strom Bronze zu setzen und eine Intervention zu verlangen, wenn man damit nicht einverstanden ist. Hätte Marc Wäckerlin nicht in einem offenen Brief an den Stadtrat seinen Unmut über dieses Vorgehen bekanntgemacht, hätte vielleicht ein Grossteil der Bevölkerung innert nützlicher Frist gar nicht gemerkt, dass diese Umstellung stattgefunden hat. Und ja, der Rechnung lag ein Brief bei – aber wer liest solche Schreiben schon? Normalerweise hat es dort nur Werbung von Stadtwerk drin. Dass Du das gemacht hast, lieber Marc, war gut, denn damit hast Du wirklich etwas bewegt.

Aber auf die vier Interpellationen hättest Du wirklich verzichten können, denn sie bewegen inhaltlich rein gar nichts. Ehrlich gesagt haben sie etwa das Niveau der zwei alten Herren in der Muppet-Show. Deinen Unmut und Deine Vorwürfe hättest Du in einer Fraktionserklärung abhandeln können. Das wäre a) rascher gegangen, b) hätte der Stadtrat auch dort Stellung beziehen müssen, c) kannst Du mit den vielen Antworten, die Du heute erhalten hast, eigentlich gar nichts anfangen und d) hättest Du damit deutlich weniger Aufwand für die Verwaltung generiert. Aber bitte, es ist Dein Recht, diesen Weg zu wählen.

Inhaltlich möchte ich doch noch eine Bemerkung machen zur Antwort des Stadtrats: Der Stadtrat hat in einem Punkt nicht korrekt geantwortet. Das Postulat 2019.6 verlangt nicht einen Verzicht auf Strom aus nicht erneuerbaren Energien bzw. auf Strom aus der Kehrichtverwertung. Sondern das Postulat verlangte einen Bericht über die Möglichkeiten und Folgen (ökologisch/finanziell) eines Verzichts auf den E-Strom Grau. Der Strom aus der KVA, ich habe es vorhin schon gesagt, war eigentlich nicht bestritten.

Zu den Fragen bezüglich Wahlfreiheit: Ja, auch wir Freisinnigen sind für Wahlfreiheit. Aber, lieber Marc, der Strommarkt ist ohnehin stark reguliert und als privater Stromabnehmer hast Du gar keine Wahlfreiheit in diesem Markt. Auch bezüglich Deiner Vergleiche mit anderen Gemeinden: Sorry, wir haben WOV-Indikatoren, die wir bestimmt haben in der Kommission.

Und alle anderen Fragen, lieber Marc, hätten Dir Deine zwei BBK-Mitglieder eigentlich beantworten können, wenn Du sie vielleicht vorher gefragt hättest. Wir werden diese Antworten positiv zur Kenntnis nehmen.

**M. Wäckerlin (PP/SVP):** Eine kurze Replik, liebe Romana: Ich denke, diese Interpellationen waren durchaus sehr aufschlussreich, die Antworten waren nämlich sehr interessant. Ich empfehle jedem, der sie noch nicht gelesen hat, die noch zu lesen. Und ich denke, es war auch wichtig, dass der Stadtrat nochmals die Gelegenheit hatte, über die Bücher zu gehen und sich dazu öffentlich äussern konnte.

Du sprichst davon, dass man sowieso keine Wahlfreiheit hat als Privatkunde. Da gebe ich Dir völlig Recht und da ziehen wir auch am gleichen Strick. Aber umso wichtiger wäre es gewesen, dass man ihm das bisschen Wahlfreiheit, das er noch hatte, gelassen hätte. Danke.

**Stadtrat St. Fritschi:** Ich möchte nur zwei Sachen erwähnen. Zu Markus Nater: Erneuerbarer Strom ist teurer als nicht erneuerbarer Strom. Und wenn das jemand nicht einsehen möchte, dann ist das nicht ein ganz ehrlicher Weg, wie man die Energieziele, die der Bundesrat und auch wir als Stadt uns gegeben haben, erreichen will. Es kostet Geld, diese Ziele zu erreichen. Und es ist teuer und es wird noch teurer werden in Zukunft. Und ich möchte Euch einfach warnen zu wünschen, dass wir den ökologischen Weg, der unbestrittenermassen der richtige ist, bestreiten wollen, aber das zum Nulltarif. Das geht nicht, liebe Damen und Herren.

Das Zweite, das ich sagen möchte an Reto Diener: Im Postulat ist ganz klar vom Stromprodukt im Tarif die Rede und nicht vom Stromprodukt auf dem freien Markt. Das ist eine grosse Unterscheidung. Denn wir unterscheiden zwischen Tarif und Preis. Der freie Markt, dort gibt es einen Preis, und in der Grundversorgung gibt es einen Tarif. Es ist ganz klar nur das gefragt worden, dass man dort den erneuerbaren Weg bestreitet. Und wir müssen einfach sehen, das haben wir in der BBK ziemlich ausführlich dargestellt: Wenn wir wollen, dass auf dem freien Markt kein Atomstrom mehr bezogen werden kann, dann ist das ganz klar ein Verbot gegenüber Stadtwerk, dass sie auf dem freien Markt Kunden akquirieren können. Denn auf dem freien Markt (das haben wir deutlich gesagt in der BBK) wird Strom separat gehandelt von der Qualität. Das heisst man kauft den billigsten Strom (das ist der Grau-Strom) und kauft auf einer separaten Börse die Herkunftsnachweise. Und das hat zur Folge, dass man am Schluss Atomstrom bei den freien Kunden hat. Und wenn man das nicht möchte, dann kann Stadtwerk nicht mehr Kunden auf dem freien Markt anwerben (und Stadtwerk ist dort speziell erfolgreich, wir haben es schon einige Male gesagt, dass der Kanton den Strom zur Hälfte von uns bezieht, und wir haben noch diverse andere grosse Kunden). Wenn wir das nicht mehr haben, dann verlieren wir sehr viele Kunden, die am Schluss für sich auch erneuerbaren Strom haben – sie kaufen einfach z.B. den Grau-Strom bei uns und die Herkunftsnachweise an einem anderen Ort. Oder umgekehrt: Wir verkaufen die Herkunftsnachweise und der Grau-Strom wird von einem anderen Energieversorgungsunternehmen geliefert. Das ist noch eine kleine Anmerkung. Viel weiter muss ich nichts mehr dazu sagen, ich möchte die Sitzung nicht noch weiter verlängern.

**Ratspräsident D. Oswald:** Wir kommen zur Abstimmung. Es liegt ein Antrag auf negative Kenntnisnahme des Postulats vor.

Wer den Antrag und Bericht zum Postulat betreffend Stromprodukte nur noch aus 100% erneuerbarer Energie oder Strom aus der Kehrlichtverbrennung im positiven Sinn zur Kenntnis nehmen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Wer den Postulatsbericht im negativen Sinn zur Kenntnis nehmen möchte, soll das mit Handerheben bezeugen.

Enthaltungen?

Ihr habt diesen Postulatsbericht im positiven Sinn zur Kenntnis genommen und damit ist das Postulat erledigt und abgeschrieben.

Über die Interpellationen wird nicht abgestimmt, auch diese sind erledigt.

Damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung und damit sind wir auch am Ende der Gemeinderatssitzungen vom Jahr 2020.

Wir sind im Advent, wir sind in der Zeit der Erwartungen. Ich weiss, es haben es viele schon sehnhchst erwartet zu hören, was die Pralinen sollen. Es ist ganz einfach: Am Schluss der letzten Sitzung gab es sonst einen Apéro oder man ging zu Nobi Albl in die Mühle, um einen Glühwein zu trinken. Aufgrund der Corona-Massnahmen ist das dieses Jahr leider nicht möglich und deshalb habe ich mich entschieden, dass ich Euch eine kleine Süssigkeit auf den Tisch lege. So könnt Ihr sie mitnehmen und zuhause noch ein paar Pralinen geniessen. Und wenn Ihr übrigens zu Nobi Albl in den Glühwein wollt: Er hat seine Mühle bei sich zuhause auch offen.

Ich wünsche Euch allen eine gute Zeit, schöne Festtage und dann einen guten Start ins neue Jahr. Und auch Euren Angehörigen alles Gute. Und vor allem: Bleibt gesund!  
Einen schönen Abend und auf Wiedersehen.

---

Mit dem vorliegenden Protokoll erklären sich einverstanden:

Der Präsident:

Die 1. Vizepräsidentin:

Der 2. Vizepräsident:

D. Oswald (SVP)

M. Sorgo (SP)

R. Diener (Grüne)